FUZE
magazine

115
DEZ 25/JAN 26
ZKZ 76542



HEALTH

MILITARIE GUN

MARATHONMANN • THE DEVIL WEARS PRADA
RISE OF THE NORTHSTAR • CREEPER • DEEZ NUTS
OF MICE AND MEN • ALL TIME LOW

IMPERICON

IMPERICON XMAS SPECIAL

LIMITIERTE XMAS SWEATER ONLINE



XMAS GEWINNSPIEL

AB DEM 1. DEZEMBER



GEWINNE JEDEN TAG FETTE PREISE IN UNSEREM
ONLINE ADVENTSKALENDER MIT EINEM **GESAMTWERT VON ÜBER 10.000€**

MIT PARTNERN WIE

MONSTER ENERGY · huf® · Millenium Drums · Teufel · IRONNAIL · URBAN CLASSICS · th•mann · Wildcat

FUZE magazine

115
DEZ 25/JAN 26
ZKZ 76542



RISE OF THE NORTHSTAR



THE DEVIL WEARS PRADA

MARATHONMANN

MILITARIE GUN • HEALTH • CREEPER • DEEZ NUTS
OF MICE AND MEN • AVIANA • ALL TIME LOW
BORN FROM PAIN • BEN QUAD

ARISING EMPIRE

HOME OF HEAVY MUSIC



OUT NOW
AVIANA
VOID



OUT NOW
REVNOIR
COMA



OUT NOV 14TH
AVRALIZE
LIMINAL



OUT NOW
VIANOVA
HIT IT!

SALE

SELECTED **CDS & MERCH**
NOW ON SALE!

DISCOVER NOW!
PRICE DROP



ONLY WHILE SUPPLIES LAST

HOTTEST TRACKS
ADDED TO OUR
MODERN HEAVY MUSIC
PLAYLIST

Spotify · Music · Music · amazon music
DEEZER · TIDAL · napster.







FOLLOW AND BROWSE THROUGH OUR PLAYLISTS
STREAM NOW!

WWW.ARISING-EMPIRE.SHOP
VISIT OUR ONLINE SHOP FOR SPECIAL VINYL, MERCHANDISE, AND MORE.

INDEX

07 I SAW DAYLIGHT
Hormonelles Songwriting

08 ARISING EMPIRE
Happy Birthday

09 ASH RETURN
Metal und Hardcore

10 BEARINGS
Ehrliche Unvollkommenheit

11 BLOOM
Vergangenheit und Zukunft

11 EXCIDE
Fließen lassen


Foto: Withwither

12 WILTWITHER
The truth is out there

13 ANGRY YOUTH ELITE
Die wahren 1990er

14 CASKETS
Im Beichtstuhl

15 PABST
Woanders ist auch Scheiße

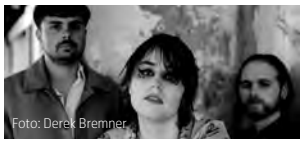
16 UP & COMING

18 MILITARIE GUN
Immer mitten in die Fresse rein

20 MARATHONMANN
Stehaufmännchen

22 HEALTH
Soundtrack unserer Zeit

23 CREEPER
Authentizität, Eskapismus und Unsinn


Foto: Derek Bremner

24 PUPIL SLICER
Alte Wege, neue Wege

25 DOWNSWING
Keine Kompromisse mehr

26 DEEZ NUTS
Mit voller Wucht zurück


Foto: Nick Roehm

27 OF MICE & MEN
Alles in eigener Hand

28 ZERO 9:36
Hunderte von Songs

29 ALL TIME LOW
Zurück an die Spitze

30 BORN FROM PAIN
Glück auf!

31 ARRESTED DENIAL
Endlich angekommen?

32 AGNOSTIC FRONT
Kein bisschen müde


Foto: Wyatt Clough

33 THE DEVIL WEARS PRADA
Geheim, Geheim!

34 THE ACACIA STRAIN
Vom Terminator gejagt

35 SEVEN BLOOD
Auf zu neuen Ufern

36 IEDEREEN
Wie schafft man es, Haltung zu zeigen und trotzdem Spaß zu haben?

37 BEN QUAD
30 Jahre Geschichte

38 AVIANA
Kurz und knapp weckt den Hunger nach mehr

39 RISE OF THE NORTHSTAR
Dandadan oder Mononoke

40 SOLENCE
Good Vibes

41 REVIEWS

46 TOURDATEN

FUZE.115

EXTRABLATT. In 115 Ausgaben Fuze hat sich eine Menge angesammelt. Hunderte, oder sogar tausende Interviews und Reviews, mit Bands von ihren Anfängen über den Aufstieg bis hin zum ganz großen Erfolg. Manche sind aber auch direkt wieder in der Versenkung verschwunden, werden oft schmerzlich vermisst, manchmal vergessen. Und es macht Spaß, in den alten Ausgaben zu stöbern und sich durchzulesen, welche Antworten man von Bands wie ARCHITECTS, TAKING BACK SUNDAY, TOUCHÉ AMORÉ, CONVERGE oder THE BLACK DAHLIA MURDER über die Jahre so bekommen hat. Darum habe ich mir die Mühe gemacht, aus dem umfangreichen Archiv des Fuze digitale Sonderhefte zusammenzustellen. Die erste Ausgabe zu PARKWAY DRIVE ist bereits online und enthält alle Interviews, die wir in den letzten zwei Jahrzehnten mit der australischen Metalcore-Band geführt haben, sowie etliche Reviews und Fotos. Manchmal tut ein wenig Nostalgie doch ganz gut. Die nächsten Sonderausgaben sind bereits in Planung und ich bin schon gespannt darauf, wieder ins Fuze-Archiv abzutauchen und eine kleine Zeitreise zu unternehmen. Ich würde mich freuen, wenn ihr dabei seid.
Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

... das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- Unter **fuze-magazine.de** gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- **Mailorder** wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Kingsroad, Useless oder Flight13 führen das Heft.
- **Ein Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 18 Euro und kann unter **ox-fanzine.de/abo** bestellt werden.
- Einzelausgaben, auch ältere, sind für 3 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter **ox-fanzine.de/shop**

IMPRESSUM

Fuze Magazine
Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag
Redaktion:
Dennis Müller, office@fuze-magazine.de
Anzeigen, Verlag:
Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:
Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen
Germany

V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)
Mitarbeiter der Ausgabe: Christian Biehl, Marcus Buhl, Isabel Castro, Jule Cattau, Christian Heinemann, Carsten Jung, Mia Lada-Klein, Jeannine Kock, Marvin Kolb, Sebastian Koll, Anton Kostudis, Arne Kupetz, Sandra Monterey, Yasmin Ranjbare, Andreas Regler, Philipp Sigl, Manuel Stein, Olivia Zöllner
Designkonzept: www.janinawilmes.de
Layout: André Liegl | www.vision-of-rust.com
Lektorat: Ute Borchardt
Coverfotos: Alexander Penndorf, dropink.de (MARATHONMANN), Vince DeSantiago (MILITARIE GUN), Danny Louzon (RISE OF THE NORTHSTAR), Imani Givertz (THE DEVIL WEARS PRADA)
Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon
Abonnement: 6 Ausgaben 18 Euro inkl. P+V
Druck: Freiraumdruck

FUZE goes Steady

Es ist kein Geheimnis, dass der Markt für gedruckte Magazine immer kleiner wird. Allein in den letzten zwei Jahren wurden einige Musikmagazine aus verschiedenen Genres aus finanziellen Gründen eingestellt. Das Fuze finanziert sich in erster Linie über Anzeigenschaltung, aber wir möchten uns nicht darauf verlassen müssen. Deshalb brauchen wir Unterstützung aus der Szene – von Menschen wie dir, denen unsere Musik und dieses Magazin genauso am Herzen liegt wie uns selbst. Und Steady ist eine Online-Plattform, die uns dabei hilft.

steadyhq.com/fuzemagazine

DIE UNTERSTÜTZER-PAKETE

Das Online-Paket ab 3,50 Euro pro Monat
Als Dankeschön bekommst du:
- gutes Karma für die Unterstützung von unabhängigem Musikjournalismus
- alle 2 Wochen unseren Supporter-Newsletter mit Verlosungen von Tickets, CDs, Shirts, Vinyl, etc.
- Zugang zu unserem exklusiven Podcast (mindestens einmal pro Monat)
- Pre-Reading! Vorab-Zugang zu Storys aus dem neuen Heft schon vor Veröffentlichung
- Zugriff auf lange Versionen von Artikeln, die in der Printausgabe gekürzt veröffentlicht sind
- Bonus-Reviews, die nicht im Heft sind

Das Print-Paket ab 5 Euro pro Monat
Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

Das Vinyl-Paket ab 10 Euro pro Monat
Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus einmal im Jahr einen 20 Euro-Gutschein für den Vinyl-only-Shop finestvinyl.de plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

FUZE-SHOP www.ox-fanzine.de/shop



Aboprämie*

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch folgende CD als Prämie:

From Fall To Spring „Entry Wounds" (Arising Empire Records)

(ab sofort erhältlich – solange der Vorrat reicht)

▸ Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.
Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

▸ Fuze-Backissues-Paket.
Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro.
Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

▸ Fuze-Backissues.
Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P€V, auch ins Ausland).
Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisert hier: www.ox-fanzine.de/shop

*Das Angebot gilt in dieser Form ausschließlich für Deutschland. Für Auslandsabos müssen wir leider wegen der hohen Portokosten für den Versand der Prämie 3,70 Euro extra berechnen (In diesem Fall sind statt 20 Euro also 23,70 Euro fällig. Ist keine Prämie gewünscht, bleibt es bei 20 Euro).

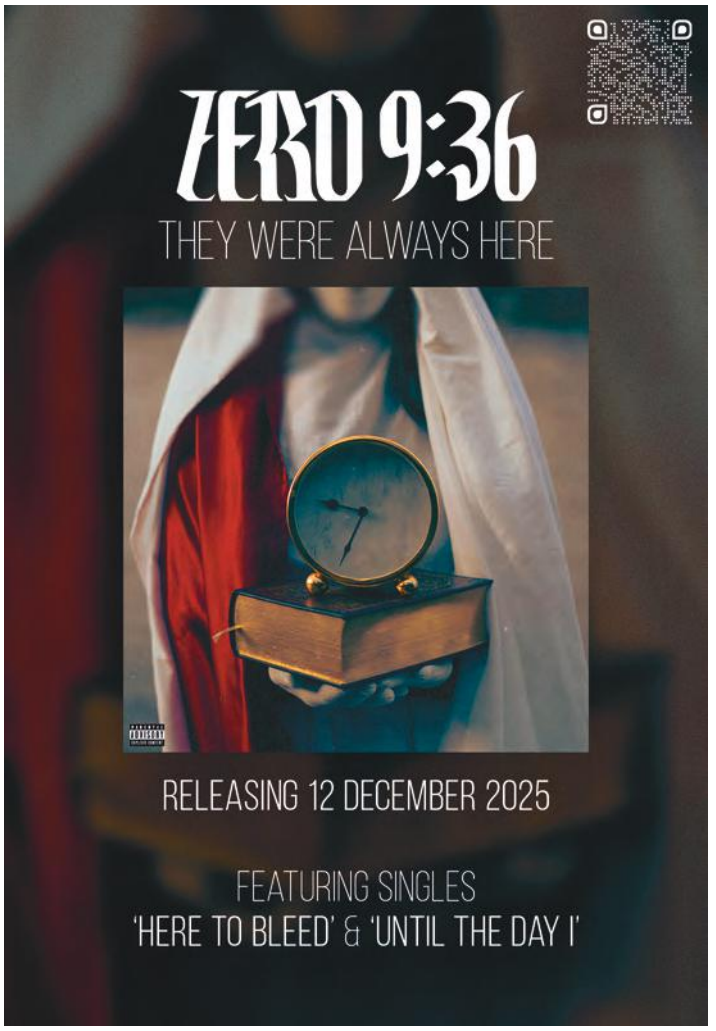





Foto: Romana Aufinger

I SAW DAYLIGHT

HORMONELLES SONGWRITING. Neue EP, leicht veränderte Grundausrichtung. Die Ulmer Band spricht mit uns über „smilingisoverrated".

Ihr beschreibt diese EP als eine Art Neuanfang. Wie ist das zu verstehen?
Kurt: Damit wollte ich eigentlich ausdrücken, dass es schon Kontinuitäten gibt. Die Stimmung ist relativ gleich geblieben, die Themen, die wir verhandeln, sind gleich geblieben.
Ingo: Die Art, wie wir sie vermitteln, ist aber, würde ich sagen, jetzt anders. Bei den früheren Aufnahmen standen bei mir zum Beispiel die Emotionen sehr im Vordergrund, ich habe nicht viel auf Technik geachtet. Jetzt ist es kontrollierter. Ich habe immer noch Emotionen, wenn ich diese Songs zum Beispiel live performe, aber ich achte mehr darauf, wie es nach außen klingt, als früher.

War der Wandel in der Musik beabsichtigt oder hat sich das organisch entwickelt?
Laura: Es ist meistens so, dass Manu bei sich auf dem Sofa sitzt, mit einem Bierchen und einer Gitarre, und sich Songs überlegt. Dann bringt er das zur Probe mit und wir alle bringen unser Ding noch mit rein. Wir sagen zum Beispiel, ich möchte am Schlagzeug eher noch ein bisschen so spielen oder am Bass machen wir das noch anders. Und dann feilen wir gemeinsam daran. Die Texte entwickeln sich erst danach.
Manuel: Genau. Es gibt so Grundideen, was man in den Texten verarbeiten möchte, aber das wird komplett auf die fertige Musik geschrieben. Ich weiß gar nicht, wie gesagt, es war völlig random. Ich habe den Song geschrieben, und einen habe ich sogar gar nicht weitergeschickt, weil ich mir dachte: Der klingt echt zu happy. Keine Ahnung, ich weiß nicht, was da los war. Ich habe viel so alten 2005er Emocore gehört. Als wir dann da saßen, haben wir uns entschieden, fünf Songs daraus zu machen und auch die Reihenfolge so festzulegen, dass sie das Konzept der Platte widerspiegelt. Also dieses Gefühl von: Es war einfach erst mal random.

Welches Konzept verfolgt ihr auf der EP?
Ingo: Die Grundidee war, dass ich die Songs an Hormone anlehne. Zwei Songs klangen ein bisschen düsterer, die anderen eher fröhlich, und das hat gut zu den Texten und zum Thema gepasst. Die Hormone stehen gewissermaßen dafür, was im Körper passiert, und das passt auch zu dem Prozess, wenn man schlechte Zeiten hat und es dann wieder besser wird. Man verändert sich nicht komplett als Mensch und man kann auch nicht einfach einen Schalter umlegen. Es ist ein Prozess. Selbst wenn es einem wieder besser geht und schönere Zeiten kommen, ist das kein absoluter Zustand. Und ich glaube, das transportiert die EP zusammen mit den Texten ganz gut.

Über die Schreibweisen der einzelnen Lieder bin ich anfangs gestolpert. Was hat es damit auf sich?
Ingo: Wie schon gesagt, haben wir die Songs an diese Hormone angelehnt. Ich habe praktisch diese Hormone, also Epinephrin, Cortisol, Endorphin, Serotonin und Dopamin, in Songtitel umgewandelt. Deswegen sind sie auch so geschrieben, damit sie phonetisch ähnlich klingen, um die Brücke dazu zu schlagen. Ich habe gedacht, es kommt besser, wenn die Songtitel zusammengeschrieben sind, weil das dann so wie aus einem Guss wirkt. Ich finde es tatsächlich auch von der Ästhetik her schön.
Manuel Stein







Foto: Arising Empire

ARISING EMPIRE

HAPPY BIRTHDAY. **Tobbe Falarz ist kein Mensch, der gerne zurückblickt, und so hätte er fast das Jubiläum seiner Plattenfirma verpasst. Wir sprechen aber mit dem Kopf von Arising Empire, dem Label, das Bands wie LANDMVRKS, IMMINENCE, LIONHEART und vielen anderen ein Zuhause bietet.**

Ich war fast ein wenig erschrocken, als ich gehört habe, dass Arising Empire jetzt schon die zehn Jahre vollmacht. Wie geht es dir damit, wenn du das hörst?
Bei mir ist das genauso. Ich habe keine Ahnung, wo diese zehn Jahre geblieben sind. Die sind wirklich wie im Flug vergangen. Liegt wahrscheinlich auch teilweise daran, dass ich mich wirklich in die Arbeit gestürzt habe, aber dass das so schnell geht, diese zehn Jahre, da musste ich mich wirklich umgucken. Ich musste auch erst darauf hingewiesen werden. Ich glaube, ich hätte unser Jubiläum verschlafen.

Ich finde, das ist eigentlich ein gutes Zeichen, weil das heißt, dass man sehr aktiv ist und soweit alles noch läuft. Wenn man seine Jahrestage so auf dem Schirm hat, geht es häufig nur noch um Nostalgie.
Also ich muss sagen, ich bin ganz froh, dass diese Jubiläen nicht allzu häufig sind, denn ich bin nicht so der Mensch, der gerne zurückblickt. Ich sehe lieber nach vorne. Und ich glaube, so versuche ich das auch mit dem Label zu halten.

Du hast ja bereits einiges an Labelerfahrung gesammelt, auch vor Arising Empire. Wo siehst du bei deiner jetzigen Arbeit Parallelen oder Unterschiede zu dem, was du vorher gemacht hast oder wo du herkommst?
Angefangen habe ich schon, sage ich mal, Anfang der 1990er. Zu dem Zeitpunkt habe ich noch das Lager betreut bei einem Vertrieb, der alles Mögliche an Tonträgern im Programm hatte. Da habe ich das Lager gefegt und Platten verpackt und gleichzeitig damit angefangen, mein Label zu starten, wobei sich Bands wie ALL OUT WAR auch sehr schnell großer Beliebtheit erfreuten. Da wurden die Cover noch selber mit dem Pritt-Stift beklebt oder die Rückseiten mit der Schreibmaschine beschriftet. Da war das Faxgerät noch ein gängiges Medium der Kommunikation.

Und wenn ich jetzt mal an die People Like You-Zeit denke, die so in den 2000ern losging mit Punk'n'Roll und all so was, kann man die Arbeit mit Arising Empire damit eigentlich so gut wie gar nicht mehr vergleichen. Der Arbeitsalltag ist komplett, also wirklich in jeglicher Hinsicht nicht mehr derselbe. Ich glaube, das Einzige, was sich nicht geändert hat, ist, dass man ab und zu ein Telefon benutzt und dass man auch einen Computer braucht. Aber was sich da alles geändert hat, auf wie vielen Ebenen, ist schon erstaunlich. Also es gab das Telefon, es gab ein Faxgerät, es gab Briefsendungen und da musste man bei allem, was das Organisatorische angeht, aber auch was die Herstellung betrifft, oft wirklich Geduld haben. Es war alles noch sehr viel mehr handmade.

Fehlt dir das manchmal, also gerade dieser Handmade und Hands-on-Aspekt?
Das hatte zu seiner Zeit alles so seine Qualitäten. Wie gesagt, ich schaue nicht gerne zurück und ich bin eigentlich ganz froh, dass ich keinen Pritt-Stift oder keine Schreibmaschine mehr benutzen muss. Aber zu der damaligen Zeit war es auch so, dass nicht jede Band ein Management hatte, nicht jede Plattenfirma hatte einen Plan. Zu einem großen Teil war es der DIY-Gedanke, der einen nach vorne getrieben hat. Und mit geballter Freude am Machen wurde dann eine Platte veröffentlicht.

Da war auch egal, ob eine Band gerade auf Tour ist oder nicht. Das wurde gemacht. Wenn es fertig war, war es fertig und dann wurden Konzerte gespielt. Und das hatte genauso seinen Reiz wie vielleicht das jetzige professionelle Arbeiten mit Dropboxen, künstlicher Intelligenz und was weiß ich, was es heute alles für Hilfsmittel gibt.

Wenn ich die letzten zehn Jahre Arising Empire so betrachte, hatte ich immer das Gefühl, dass es da eine besondere Fähigkeit gibt, immer irgendwo total spannende Newcomer auszugraben und die zu Headlinern zu machen. Ist das nur Zufall oder steckt ein Plan dahinter?
Zu den Anfängen von Arising Empire war das natürlich … Wie soll ich sagen, was heißt Zufall? Man fängt ja sozusagen bei Null an, sitzt an einem Schreibtisch und hört sich Musik an und irgendwann sagt man, stopp, das gefällt mir. So war das bei NOVELISTS oder bei EMINENCE. Und da wurde nicht nach Zahlen oder nach Profit oder dergleichen entschieden, sondern was zählte, war einfach nur, das ist eine tolle, interessante Band. Und so hat es einfach angefangen. Man ist zusammen den Weg gegangen und viele Leute empfanden es dann ähnlich, dass diese Bands gut sind. Und so sind mit dem Label die Bands gewachsen und andersherum. Und man hat, da diese Szene sehr aktiv ist und auch sehr viele Bands ihr Unwesen treiben, immer sehr viel kommuniziert mit Musikern, mit Managements, mit Leuten, die zu Konzerten gehen und so weiter. Natürlich bekommt man dadurch sehr viel Input und auch sehr viele neue Bands vorgestellt. Am Anfang war es einfach das leere Blatt Papier und mittlerweile ist es einfach so, dass neben den großen Namen auch weiterhin kleinere Bands mit aufgebaut werden. Das finde ich auch ganz schön so und spannend. Es ist auch immer wieder toll zu sehen, was man bei einer Band, die im Grunde genommen keiner kannte oder die vielleicht nicht einen einzigen Instagram-Follower hatte, wie zum Beispiel THROWN, also was man da mit geballtem Aktivismus alles erreichen kann.

Ist es schwieriger geworden, eine Band irgendwo zu finden und zu sagen, das gefällt mir, da arbeiten wir jetzt dran?
Ja, das ist es. Also 2025 war ein schwierigeres Jahr als das davor und ich weiß nicht, inwieweit da Besserung zu erwarten ist. Es gab mal eine Handvoll Labels, die sich um diese Art von Musik gekümmert haben. Mittlerweile sind es sehr viel mehr, denn auch diese Art von Musik ist stärker in den Fokus gerückt, weil aus dieser Heavy-Ecke die neue Generation des Heavy Metal hervorgegangen ist, so sehe ich das jedenfalls. Ältere Bands werden mit der Zeit stiller und leiser, einfach aus bekannten Gründen, weil man über 70 ist, und es folgen eben jüngere Bands nach. Wenn man sich PARKWAY DRIVE anschaut, die zum Beispiel in Dortmund vor 15.000 Leuten in der Westfalenhalle spielen, kann man nicht mehr sagen, dass das noch irgendwie eine Nische ist. Diese Musik ist einfach in den Mainstream reingewachsen. Und das bleibt natürlich großen Labels auch nicht verborgen. Und dementsprechend ist es schwieriger, passende neue Bands zu finden, weil sehr viele Labels Interesse an Nachwuchs haben, auch schon in den frühen Stadien. Die Leute haben aber trotzdem nicht mehr Geld. Die Tickets werden immer teurer und viele überlegen es sich jetzt zweimal, ob sie sich das Vinyl von einem Newcomer kaufen oder auf ein Festival fahren. Das merkt man schon.

Zehn Jahre sind natürlich eine lange Zeit, da ist viel passiert, andererseits ist das auch einfach so an dir vorbeigerauscht. Mal angenommen, wir sitzen hier wieder im Jahr 2035, was glaubst du, wie sich das Labelgeschäft bis dahin weiter entwickelt hat?
Das ist eine Frage, die mich auch beschäftigt. Gar nicht so viel, wie man vielleicht denkt, wird sich durch die künstliche Intelligenz verändern. Ich glaube, dass die nur im Hintergrund eine Rolle spielen wird. Ganz viele Menschen, die in dem Bereich arbeiten, haben Angst um ihren Job und fragen sich, was da mit diesen ganzen computergenerierten AI-Bands passiert. Diese Frage stellt sich für mich nicht. Ich finde, Kunst und Musik sind immer noch was Menschliches und Gefühlssache und, zumindest in der Szene, in der wir uns bewegen, auch eine Lebenseinstellung – und das lässt sich nur oberflächlich kopieren.

Ich glaube, diese Kunstform wird weiterhin existieren, ob es am Ende immer noch um Streaming geht, kann man nicht vorhersagen. Früher dachte man, nach den Downloads geht es nicht weiter, an Streaming hatte noch keiner gedacht. Da sieht man, wie schnell das alles gehen kann. Nun sind wir schon längst da angekommen, dass das Streaming eigentlich das Hauptmedium ist, mit dem Leute Musik hören. Aber wer wiederum hätte damals gedacht, dass man heute immer noch Vinyl herstellt? Das gibt's ja auch noch. Man ist vor Überraschungen nie gefeit. Aber eins kann ich dir auf jeden Fall versprechen: Es wird 2035, take it for granted, immer noch handgemachte Musik geben und natürlich auch Leute, die Musik hören.
Dennis Müller



Foto: Tony B. Gunner

ASH RETURN

METAL UND HARDCORE. **Aber kein Metalcore. So lässt sich die Band aus Walsrode, die sich nach einem IGNITE-Song benannt hat, einordnen. Ob das auch auf „Defy And Conquer", das neue Album der Band, zutrifft, verrät uns Bassist Tank.**

Normalerweise spricht man ja bei der Verbindung von Heavy Metal und Hardcore von Metalcore. Obwohl ich bei euch Elemente von beiden Genres erkenne, würde ich euch aber nicht mit dem in einen Topf werfen, was als Metalcore bezeichnet wird. Würdest du da zustimmen? Wo kommen eure Einflüsse her?
Ja, das sehe ich auch so. Metalcore trifft es nicht so richtig. Metalcore klingt für mich schon wesentlich moderner. Bei uns kommen die Einflüsse eher aus dem klassischen Heavy-Metal-Bereich. Wir hören natürlich auch derbes Zeug, das kommt bei ASH RETURN aber nicht zum Tragen. Gerade Kniffel ist bei den Gitarrenmelodien schon stark von IRON MAIDEN beeinflusst. Ansonsten gehen alte ACCEPT, MANOWAR oder JUDAS PRIEST bei uns immer noch gut rein und hinterlassen hier und da natürlich Spuren. Was den Hardcore-Anteil angeht, haben wir ja eigentlich nur den Sound etwas erweitert, den wir zuletzt mit MIOZÄN gefahren haben. Das war ja durchweg klassischer Hardcore im Stil der späten 1980er und frühen 1990er. Ein Arbeitskollege von Kniffel meinte mal zur Anfangszeit von ASH RETURN: „Ja, ja, was dem Metaller sein Schwert, ist dem Hardcoreler die Faust" … Das ist bei uns kleben geblieben und so sind wir mit dem Begriff „Swordcore" um die Ecke gekommen.

Wenn du es aufschlüsseln müsstest: Was in eurer Musik kommt aus dem Hardcore, was aus dem Metal?
Für mich ist das schon noch zu einem großen Teil Hardcore. Vielleicht 60/40? Wir singen aber definitiv nicht über Drachen. Die Scheu vor klassischen Metal-Einflüssen und vielleicht auch mal Klischees haben wir aber definitiv abgelegt. Keine Regeln mehr für uns. Gut, das ist heutzutage ja auch kein Thema mehr. In den 1990ern waren wir da ehrlich gesagt noch viel vorsichtiger, pingeliger. Da musste es ja zwingend die reine Hardcore-Lehre sein. Aus heutiger Sicht natürlich totaler Quatsch.

Ihr seid nun also alle alte Hasen im Hardcore-Business – was treibt euch nach so langer Zeit noch an, zusammen weiter Musik zu machen?
Ich kann mir gar nicht aussuchen, ob ich Musik machen will oder nicht. Wenn ich zu lange nichts Neues mache, kriege ich irgendwann schlechte Laune. So komme ich dann in meinem Fall in 34 Jahren auf mittlerweile 16 Scheiben. Das Ganze hat natürlich auch einen starken therapeutischen Touch. Die negativen Sachen, die wir in den Texten verarbeiten, werden so natürlich wunderbar rausgepowert. Spart vielleicht keine Therapie, hilft für die Ausgeglichenheit aber ungemein. Die perfekte Psychohygiene!

Mit welchem Blick schaust du allgemein auf die Hardcore-Szene von heute im Vergleich zu damals?
„Früher war alles besser" ist natürlich Käse. Gefühlt war aber früher schon ein Tick mehr Idealismus im Spiel. Das ist natürlich aber auch sehr subjektiv und es wird sicher heutzutage genauso viele Hardcore-Kids geben, für die das Ganze mehr ist als nur das schnelle Entertainment auf Spotify und YouTube. Ehrlicherweise muss ich zugeben, dass ich die junge Hardcore-Szene heutzutage auch nicht mehr richtig beurteilen kann. Ich nehme mir zwar immer vor, neue, junge Bands anzuchecken, aber mit zwei eigenen aktiven Bands fehlt mir da leider meistens die Zeit.
Dennis Müller


Foto: Wyatt Clough

BEARINGS

EHRLICHE UNVOLLKOMMENHEIT. **Mit „Comfort Company“ veröffentlichen BEARINGS ein Werk, das zwischen Rückbesinnung und Weiterentwicklung pendelt. Die kanadische Band bleibt sich treu, zeigt sich aber gereifter und emotional vielschichtiger. Hymnischer Pop-Punk trifft auf nachdenkliche Töne und erschafft einen Soundtrack für alle, die sich mit dem Älterwerden und dem unvermeidlichen Wandel auseinandersetzen.**

Das Gefühl der Rückkehr spiegelt sich nicht nur im Sound wider, sondern auch im Studio, wo einst schon das Debüt „Blue In The Dark“ entstanden ist. Frontmann Dougie Cousins erzählt: „Mit den neuen Songs fanden wir es cool, an einen Ort zurückzukehren, der uns in unseren jüngeren Jahren so vertraut war. Optisch hat sich dort nicht viel verändert, doch es war eine bewusste Rückkehr zu unseren Wurzeln, weil wir alles in Toronto aufnehmen wollten.“ Auch das Songwriting in Ferienhäusern und den eigenen vier Wänden prägt den emotionalen Ton des Albums. Dougie beschreibt den kreativen Prozess als intuitiv und ungefiltert: „Es ist eine Art Bauchgefühl oder erste Idee. Im Studio verbringt man die Zeit damit, nach einem bestimmten Sound oder dem nächsten Schritt zu suchen, aber wenn man etwas unüberlegt zusammenstellt, ohne sich allzu viele Gedanken darüber zu machen, ob es das Endprodukt sein wird, kann das eine ehrliche Unvollkommenheit hervorrufen.“ Thematisch widmet sich „Comfort Company“ dem Älterwerden und dem Umgang mit Veränderungen. Einen konkreten Auslöser gab es dem Sänger zufolge nicht: „Es waren kollektive Momente, eine Reihe von Jahren und Zeiten. Man wird älter und Träume und Ambitionen verändern sich. Dies ist unser viertes Album. Es ist witzig, darüber nachzudenken, denn ich bin mir nicht sicher, ob wir jemals geglaubt hätten, überhaupt eines aufzunehmen.“

Die Verbindung von Melodie und Energie ist ein Markenzeichen von BEARINGS und wurde auf diesem Werk weiter verfeinert: „Das ist etwas, das wir schon immer ziemlich gut konnten, aber auf diesem Album haben wir es noch weiter getrieben“, stimmt Dougie zu. „Wir schreiben unsere Songs und schauen, was passiert. Manchmal finden sie ihren eigenen Weg.“ Was die Gruppe dabei auf dem Boden hält? Humor und Gelassenheit. „Wir neigen dazu, viel zu scherzen. Dinge können schiefgehen, und wir lachen darüber. Was ist das Leben, wenn es nicht interessant ist? Wir hatten insgesamt ziemlich viel Glück, aber wir neigen dazu, die Dinge Schritt für Schritt anzugehen.“ Was sich über die Jahre nicht verändert hat, ist der intuitive Zugang zum Songwriting. „Die Konstante wird immer sein, dass wir einfach loslegen und das tun, wonach uns in diesem Moment ist“, sagt der Frontmann. „Ich bin mir nicht sicher, ob wir jemals besonders viel über ein Album nachgedacht haben. Andere Bands haben Konzepte oder Ideen, hinter denen viel Absicht steckt. Doch wir versuchen, die Dinge einfach fließen zu lassen und zu sehen, wo wir landen.“ Die Bandidentität ist für den BEARINGS-Sänger dabei eher introspektiv geprägt: „Es gibt Künstler, die über wichtige Dinge schreiben können und das wirklich gut. Für mich war es immer etwas Innerliches – der Kampf mit dem Menschsein und der Zeit. Man kann so viel kämpfen, wie man will, trotzdem gewinnt sie. Das hat große Philosophen oder Autoren jedoch nie abgehalten. Deshalb denke ich, dass wir die Erlaubnis haben, selbst zu versuchen zu verstehen, was genau hier vor sich geht.“
Arne Kupetz






Foto: Bloom

BLOOM

VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT. **Die Hardcore-Band BLOOM legt mit „The Light We Chase“ ihr zweites Studioalbum vor. Mit seinen Songs balanciert das Quintett aus Sydney stets zwischen Härte und Melodie. Dabei wird die gesamte Bandbreite menschlicher Gefühle vertont, da die Musiker auf emotionale Verletzlichkeit und existenzielle Reflexion abstellen.**

„In unseren Tracks versuchen wir stets, ein Gefühl der Aufrichtigkeit zu vermitteln, und dieses neue Album ist da keine Ausnahme“, erklärt Schlagzeuger Jack. „Wir wollten etwas schaffen, das unser bisheriges Leben widerspiegelt und zeigt, wie die Vergangenheit unsere Gegenwart prägt. Wir alle sind Ende 20 und befinden uns in gewisser Weise in einer zweiten Jugend, wo wir eine Nostalgie für unsere Teenagerjahre verspüren, die uns so warm und unbeschwert schienen. Die Inspiration für das Album ist in vielerlei Hinsicht unsere Vergangenheit und wie wir sie in unser gegenwärtiges Leben einfließen lassen und was wir für die Zukunft erwarten.“ Schon der Titel „The Light We Chase“ verweist auf eine tiefere Bedeutung und die Suche nach etwas Unerreichbarem oder Idealem. Diese Idee hat laut Jack das Songwriting und die klangliche Ausrichtung maßgeblich beeinflusst: „Das Konzept entstand ursprünglich aus einer nostalgischen Reflexion über den Ort, an dem wir aufgewachsen sind. Einige Songtitel beziehen sich direkt auf Orte, an die wir uns aus unserer Kindheit erinnern. Auf dem Album jagen wir sowohl dem warmen Glanz einer idealisierten Vergangenheit als auch der beängstigenden Ungewissheit der Zukunft hinterher. Wir umhüllen die Klänge mit einem glänzenden Überzug bei Songs, die sich auf die Vergangenheit beziehen, und mit starken Verzerrungen und Geräuschen, wenn wir in die Zukunft blicken. In der Kombination aus beidem liegt der Kern des Albums, wie wir diese beiden zeitlichen Umgebungen in unserem Leben in Einklang bringen.“ Die musikalische Umsetzung dieser Dualität zeigt sich auch in der Spannung zwischen Hoffnung und Verzweiflung, die sich durch viele Tracks zieht. Jack beschreibt diesen Kontrast als bewusstes Stilmittel: „Wir wollten das Album dynamisch gestalten. Ähnliche Ideen oder Motive sollten nicht wiederholt werden. Deshalb haben wir während der gesamten Arbeit ständig auf Veränderung gesetzt. Vom härtesten Song, den wir je geschrieben haben, bewegen wir uns zum klarsten Song, den wir je geschrieben haben. Diese Bandbreite und der Umfang, in den wir unseren Sound treiben können, waren im Studio immer in unseren Köpfen. Auch hier jongliert ‚The Light We Chase‘ mit Ideen, die oberflächlich betrachtet völlig gegensätzlich erscheinen, aber so miteinander verknüpft sind, dass sie in ihrer Gegensätzlichkeit zusammenkommen.“

Arne Kupetz


Foto: Sharptone Records

EXCIDE

FLIESSEN LASSEN. **Drei Jahre nach ihrem Debüt „Deliberate Revolver“ legt die Band aus South Carolina mit „Bastard Hymns“ ein überragendes zweites Album nach. Wir sprechen mit Sänger Taylor Washington.**

In eurem Pressetext heißt es, das kommende Album sei für euch der „logische nächste Schritt“. Warum?

Also, ich habe diesen Satz nicht selbst geschrieben, haha! Aber ich glaube, ich weiß, was damit gemeint ist: Wir haben das erste Album fertiggestellt und damit sozusagen eine Liste an Dingen abgehakt, die wir musikalisch machen wollten. Wir hatten danach keine bestimmten Ziele oder Erwartungen mehr. Das hat uns ein komplett offenes Spielfeld für das nächste Album gegeben. Wir haben diesmal mit neuen Leuten gearbeitet, neuer Gitarrist, neuer Drummer. Also neue Einflüsse, neue Lebenssituationen, neue Perspektiven. Deshalb fühlt es sich wie ein logischer nächster Schritt an: Es ist ein Album, das von genau diesen Menschen gemacht wurde, nicht einfach eine Fortsetzung des Alten.

Hat „Bastard Hymns“ ein übergreifendes inhaltliches Konzept?

Ich gehe eigentlich an jedes Album mit einer Art Konzept heran, aber wirklich nur ganz locker. Ich lege nicht vorher fest, was jeder Song genau aussagen soll. Es ist eher wie innerer Raum, aus dem heraus ich schreibe. Bei „Bastard Hymns“ hat vieles direkt mit meiner Herkunft zu tun – also wo ich aufgewachsen bin und wie. Ich komme aus einer winzigen Kleinstadt, wirklich mitten im Wald, südlich vom sogenannten Bible Belt. Meine Familie war sehr streng baptistisch, die Religion war ständig präsent. Ich hatte außerdem auch keine richtige Vaterfigur. Diese Rolle war in meinem Leben immer kompliziert und unscharf definiert. Und genau daraus entstand der Kern des Albums. Das Aufwachsen in einer Umgebung, die dir sagt, wer du sein sollst, während du selbst überhaupt nicht weißt, wie du herausfinden sollst, wer du eigentlich bist. Das Album ist meine Auseinandersetzung damit: mit dem Christentum, mit Identität, mit Männlichkeit, ohne Anleitung, ohne Vorbild. Es ist mein Versuch, das alles rückblickend zu verstehen oder zumindest auszusprechen.

Manuel Stein





Foto: Wiltwither

WILTWITHER

THE TRUTH IS OUT THERE. Auch wenn man zu Verschwörungserzählungen im Allgemeinen Abstand bewahren sollte, so unterhalten uns Geschichten dieser Art in Filmen und Serien doch immer wieder. Die geheime Verschwörung, das unsichtbare Böse, die verbotenen Experimente, oft genug sind sie spannende Stilelemente. Auch die zwölf Songs auf dem Debütalbum der US-Extrem-Metal-Band WILTWITHER beschäftigen sich mit so einem Szenario und so wird ein Durchlauf des Albums zu einem Kopfkinoerlebnis, wie Sänger Nick Rendelman weiß.

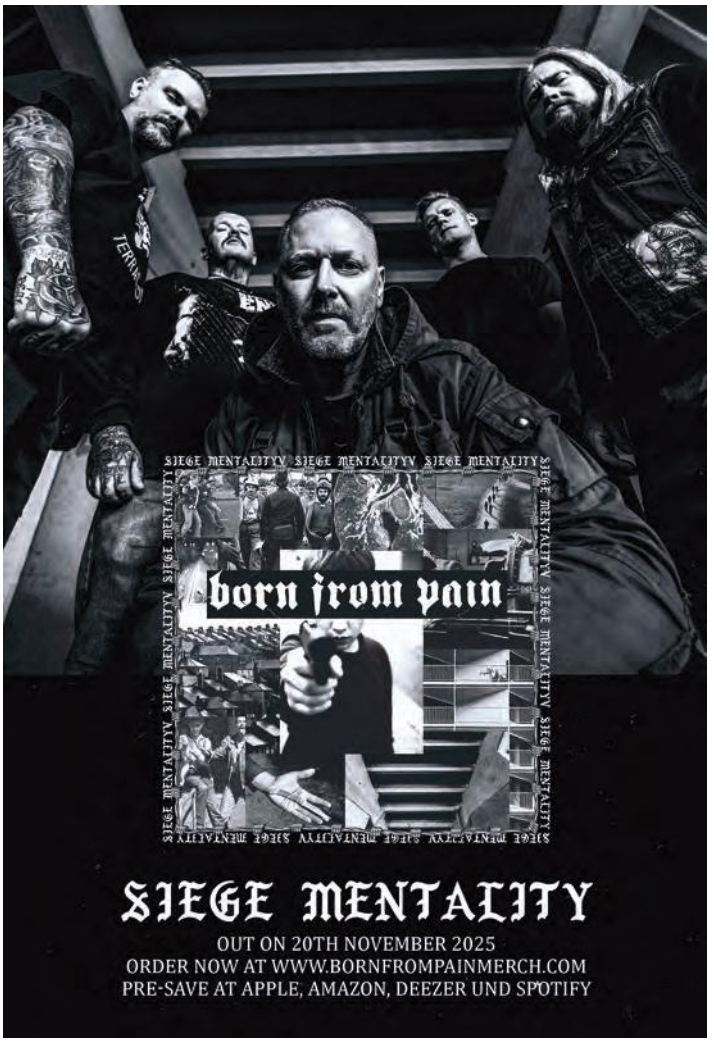
Euer Album „Pure Light" hat ein sehr interessantes Konzept, kannst du uns kurz zusammenfassen, welche Idee dahintersteckt?
„Pure Light" ist die Geschichte einer Gruppentherapie. Ohne dass es die Teilnehmer wissen, wird ihnen ein experimentelles Medikament verabreicht, mit dem telepathische Kommunikation getestet werden soll. Im Laufe der Therapiesitzungen beginnen sie, ihre Erfahrungen und Gefühle mental aufeinander zu projizieren, und je mehr sie miteinander teilen, desto weniger Kontrolle haben sie über sich selbst.

Die Idee hinter dem Album klingt fast wie ein ein Drehbuch, wurdest du von Fernsehserien und Filmen beeinflusst? Inwiefern lässt sich so was von einem visuellen in ein akustisches Medium wie ein Album übertragen?
Fernsehen und Filme haben einen entscheidenden Einfluss darauf, wie wir uns unsere Musik vorstellen. Ich bin ein großer Filmfan und liebe es, Kino und Fernsehsendungen zu analysieren, wenn ich Texte schreibe, um Inspiration für Storys und Handlungsideen zu finden. Ich finde es wirklich wichtig, sich von so vielen Kunstformen wie möglich anregen zu lassen! Auch reale Ereignisse waren beim Schreiben dieses Albums von grundlegender Bedeutung, da jeder Song in direktem Zusammenhang mit persönlichen Erfahrungen steht, die ich oder andere Bandmitglieder gemacht haben.

Ich finde, dass „Pure Light" am besten als Ganzes funktioniert. Was allerdings nicht der Art entspricht, wie Musik heute zumeist konsumiert wird. Wie denkst du darüber und bist du eher der „Vollalbum-Typ" oder hörst du lieber Singles und Playlists?
Ich bin ein großer Fan von richtigen Alben, aber ich stimme zu, dass Kunst heutzutage oft individualistisch und standardisiert behandelt wird, da viele Menschen Singles gegenüber Alben bevorzugen. Deshalb war der erste Schritt für uns, mit diesem Album, ein vollständiges und in sich geschlossenes Werk zu schaffen. Da es sich um unser Debüt und nicht um irgendeine beliebige EP handelt, wollten wir, dass die Leute sich die Zeit nehmen, sich hinzusetzen und in die Welt einzutauchen, die wir hier geschaffen haben.

Mir gefallen die Zwischenspiele– Akt I, II, III –, weil sie das Album zusammenhalten und das Konzept lebendiger machen. War das eure Absicht?
Auf jeden Fall! Die Acts sind die wahrhaftigste Form der Geschichte auf dem gesamten Album, erzählt von der Moderatorin, die die Gruppensitzung leitet.

Stellt dir vor, „Pure Light" würde als TV-Serie adaptiert, wen würdest du gern als Hauptdarsteller besetzen?
Ich weiß ganz sicher, dass wir eine vielfältige Besetzung lieben würden, ein großes Lob an einige unserer derzeitigen Lieblingsschauspieler wie Brian Tyree Henry, Hunter Schafer, Ayo Edebiri und Hamish Linklater!
Dennis Müller





light the fuze



Foto: Jubelschuppen

ANGRY YOUTH ELITE

DIE WAHREN 1990ER. **Für viele, die in den 1990er Jahren aufgewachsen sind, ist der Skatepunk dieser Zeit der prägende Sound. NOFX, LAGWAGON, NO USE FOR A NAME, MILLENCOLIN – das waren damals die angesagten Bands. So erging es auch dem Quartett aus dem Ruhrgebiet, wie uns Schlagzeuger und Songwriter Markus erklärt.**

Ihr nennt euch ANGRY YOUTH ELITE, seid aber mittlerweile alle Ü40. Inwieweit könnt ihr euch damit identifizieren? Wie viel von einem wütenden Teenager steckt noch in euch?
„Young until I die" ist ein Motto, das ich oft zitiere. Klar, wir sind alle in den 40ern, wir versuchen aber, im Herzen jung zu bleiben. Klappt mit Family, Job, Kids und Co. nur nicht immer zu 100 %. Wir bleiben am Ball. Somit passt der Bandname in meinen Augen ganz gut, auch wenn unser Alter dagegenspricht. Der Name war ursprünglich eine Anspielung auf „Angry days" von LAGWAGON. Deshalb funktioniert er für uns auch heute noch. Und Anger, also Wut gehört für mich dazu. Eine gesunde Wut hält einen wach. Es passiert so viel auf der Welt, das einen runterziehen kann. Die ganzen Kriege, der Rechtsruck, der Populismus. Wenn man da nicht aufpasst, stumpft man ab. Gleichgültigkeit ist keine Lösung. Man muss sich zusammentun und aktiv bleiben oder wenigstens eine gute Zeit haben, um nicht unterzugehen.

War es eine bewusste Entscheidung, jetzt statt eines Albums mit „Unite & Fight" eine EP zu veröffentlichen?
Wenn wir bewusst planen würden, würden wir wahrscheinlich alle zwei Monate Singles rausbringen. Musik wird heute ganz anders gehört, so dass klassische Album/EP-Release kaum noch sinnvoll sind. „Unite & Fight" ist im Grunde ein Überbleibsel aus der „All Riot"-Session. Wir hatten damals mehr Songs aufgenommen, als auf das Album gepasst haben. Die sind jetzt auf der EP erschienen. Für uns war das perfekt, weil wir endlich eine Vinyl-7" rausbringen konnten. Wirtschaftlich macht das keinen Sinn, aber wir hatten einfach Lust darauf. Mit etwas Abstand haben wir die vier Songs wieder neu entdeckt und schätzen sie heute sogar mehr als damals. Durch die drei Singles, die wir vorab veröffentlicht haben, hat jeder Titel nun seinen eigenen Platz bekommen. Unser Ziel ist es ja, dass jeder Track, den wir veröffentlichen, auch gehört wird … Beim Albumformat hast du direkt ein paar Nummern, die gefühlt unter die Räder kommen.

Aus euren Wurzeln macht ihr ja keinen Hehl, 1990er-Skatepunk steckt durch und durch in eurem Sound. Mit „Bring back the 90s" gibt's sogar einen klaren Verweis darauf. Was genau wünschst du dir aus diesem Jahrzehnt zurück?
Wir haben zu dem Song viele kurze Clips für Insta gedreht und alte Geschichten aus den 1990ern erzählt. Das war ein richtig schöner Abend beim Dreh. Jeder hatte seinen Schuhkartons mit Tickets, Fotos und Utensilien aus den 1990ern mitgebracht und wir haben uns sooo gute Geschichten erzählt. Charly hatte damals Demos an Fat Wreck und Burning Heart geschickt und sich Kataloge aus den USA bestellt. Da gab es so viele Dinge, die heute nicht mehr denkbar sind. Neue Bands zu entdecken, war richtige Detektivarbeit. Insgesamt finde ich, dass es eine einfachere Zeit war. Vielleicht lag das auch daran, dass wir jung waren, aber alles fühlte sich leichter und unbeschwerter an. Die Begeisterung für neue Musik war riesig.

Dieses Gefühl wünsche ich mir manchmal zurück. Natürlich haben uns die 1990er Jahre geprägt, aber wir sehen uns nicht als Nostalgieband. Wir schreiben über das, was uns heute beschäftigt, und die Musik, die wir heute gerne hören wollen. In der Tat hatten wir uns sogar überlegt, mal ein eigenes kleines Fanzine auf dem Kopierer zu machen und es auf unseren Shows zu verteilen. Wenn ich darüber nachdenke, ja, dieses ganze Haptische aus der Zeit wünsche ich mir zurück. Und ich würde manche Platten von damals gern noch einmal so hören, als wäre es das erste Mal.

Was könnten Bands von heute von der Szene der 1990er lernen?
Wir sind mit dem DIY-Gedanken groß geworden und profitieren noch heute davon. Zudem war es in damals selbstverständlich, sich gegenseitig zu unterstützen und gemeinsam etwas aufzubauen. Nur so ging es vorwärts. Heute ist Musikmachen einfacher und es scheint einem durch das Internet die ganze Welt offen zu stehen, aber Sichtbarkeit zu bekommen ist deutlich schwieriger. Heute höre ich immer wieder, wie schwierig es für Bands ist, Auftrittsmöglichkeiten zu bekommen. Früher hat man sich dann einfach mit seiner Backline und einem benzinbetriebenen Stromerzeuger vor ein Venue gestellt und für die wartenden Zuschauer gespielt. War schon cool. In jedem Fall habe ich mich bei dem Gedanken ertappt, dass ich gerne mal mit der Erfahrung von heute in den 1990ern neu mit einer Band anfangen würde, haha! „Zurück in die Zukunft"-Style. Nur auf den Transport einer 8x10-Bassbox könnte ich heute verzichten.

NOFX haben gerade aufgehört, Tony Sly ist schon über zehn Jahre tot, viele alte Helden verschwinden. Gibt es Bands, bei denen du das Gefühl hast, sie tragen diesen 1990er-Spirit weiter?
Ja, auf jeden Fall. Gerade in Deutschland und Europa gibt es viele gute Bands, die diesen Geist lebendig halten. HELL & BACK, MELONBALL, SMALL STATE oder STRAIGHTLINE gehören da für mich auf jeden Fall dazu. Die neue EP „Stand Defiant" von den RASKOB RAILS finde ich ziemlich stark. Der Song „Back again" erinnert mich angenehm an Tony Sly. Auch die letzte Platte von URETHANE finde ich ganz gut. Und international gibt es Bands wie THE PARADOX oder SUPER SOMETHING, die ich irgendwie entdeckt habe und da immer mal gerne reinhöre. Natürlich haut mich heute nichts mehr so um wie damals, als ich zum ersten Mal „Punk In Drublic" gehört habe. Aber das ist auch okay. Wenn doch wieder neue Platten von Bands – wie aktuell – ALKALINE TRIO oder den BOUNCING SOULS rauskommen, zeigt das, dass da immer noch was ist, worauf man sich freuen kann. Ansonsten geben wir als ANGRY YOUTH ELITE natürlich weiter Gas, um ein bald wieder ins Studio zu gehen und neue Songs aufzunehmen.
Dennis Müller


Foto: Oli Duncanson

CASKETS

IM BEICHTSTUHL. **Das neue Album der britischen Band CASKETS ist für Sänger Matt wie eine Ansammlung von Geständnissen. Was es damit auf sich hat und warum das für ihn gar nicht so einfach war, erfahren wir im Gespräch mit ihm.**

Könntest du uns zunächst einmal die Bedeutung des Albumtitels erklären und was er für dich persönlich bedeutet?
„The Only Heaven You'll Know" bezieht sich auf einen tiefen inneren Konflikt, den ich seit meiner Kindheit mit mir herumtrage. Ich war verzweifelt auf der Suche nach einem Sinn. Ich hoffte, im Glauben etwas zu finden, das mich heilen oder mir zeigen könnte, wo ich in dieser Welt hingehöre. Aber statt Klarheit zu erhalten, fühlte ich mich nur noch verlorener. Je mehr ich in der Außenwelt nach Antworten suchte, desto weiter entfernte ich mich von mir selbst. Der Titel steht für den Moment, in dem mir klar wurde, dass niemand kommen wird, um mich zu retten, dass es keinen garantierten Himmel gibt, der auf mich wartet. Der einzige Himmel, den du jemals erleben wirst, ist der, den du dir selbst in diesem Leben durch Schmerz, Verantwortung, Selbstkritik und Selbstakzeptanz aufbaust. Auf dem Album setze ich mich mit dieser Verwirrung und Entfremdung auseinander und verwandle sie in etwas, das mir endlich Frieden bringen könnte.

Du hast gesagt, dass jeder Song auf diesem Album einem Geständnis gleicht. Ich finde, ein Geständnis ist etwas, das man nicht leicht über die Lippen bringt. Du hast elf davon auf deinem Album. Hattest du das Gefühl, dass du viel zu bekennen hast?
Auf jeden Fall. Ich glaube, ich habe Jahre damit verbracht, viele Erkenntnisse über mich selbst zu verdrängen, Dinge, für die ich mich schämte, Teile meines Lebens, die ich nie ganz verarbeitet habe. Wenn ich sage, dass jeder Song wie ein Geständnis ist, meine ich damit, dass ich mich endlich dazu gezwungen habe, mich nicht mehr hinter Metaphern oder vagen Andeutungen zu verstecken. Das sind nicht nur Songs, sondern Offenbarungen von Schuld, Reue, Schwäche und Hoffnung. Ich musste dieses Album einfach brutal ehrlich gestalten, nicht in erster Linie für die Zuhörer, sondern vor allem für mich selbst. Diese „Geständnisse" waren notwendig, damit ich mich als Mensch weiterentwickeln konnte.

Es muss schwer gewesen sein, in sich selbst zu graben und all diese Songs über sehr persönliche Themen zu schreiben. Hast du das Gefühl, dass dir das geholfen hat, deine Schwierigkeiten zu überwinden und dich deinen Ängsten zu stellen?
In gewisser Weise ja … und in gewisser Weise nein. Das Schreiben dieses Albums hat mir definitiv geholfen, mich mit vielen Dingen auseinanderzusetzen, die ich jahrelang zu ignorieren versucht hatte, aber das bedeutet nicht, dass damit alle Probleme gelöst sind. Ich glaube, wir alle haben Dinge, die wir lieber vergessen würden, und Dinge, bei denen wir hoffen, dass sie uns von anderen und von uns selbst vergeben werden. Das Schreiben dieser Songs hat mich gezwungen, mich mit Teilen meiner selbst auseinanderzusetzen, die ich verdrängt hatte. Es hat mir natürlich ein Gefühl der Befreiung verschafft, aber es hat auch alte Wunden wieder aufgerissen. Einige dieser Narben sind noch nicht verheilt, aber zumindest verstehe ich jetzt besser, wo der Schmerz herkommt. Ich glaube nicht, dass Heilung bedeutet, die Vergangenheit auszulöschen; es geht darum, zu lernen damit zu leben und sich nicht mehr davon kontrollieren zu lassen.

Diese „Geständnisse" werden für alle zugänglich sein. Denkst du manchmal über die möglichen Reaktionen auf die Songs nach, nicht nur von Fans, sondern auch von Freunden und Familie, Menschen, die dich so gut kennen, dass sie vielleicht etwas in den Songs finden, das einem durchschnittlichen Hörer nicht auffallen würde?
Natürlich mache ich mir Gedanken darüber. Es ist beängstigend, etwas zu veröffentlichen, mit dem man innerlich so lange gekämpft hat. Diese Texte handeln von Teilen meiner Persönlichkeit, die ich sehr lange verborgen gehalten habe, und sobald sie veröffentlicht sind, kann ich sie nicht mehr zurückholen, und das möchte ich auch gar nicht. Aber genau diese Angst ist der Grund, warum ich es tun wollte. Ich möchte, dass sich die Fans verstanden fühlen und wissen, dass sie mit ihren inneren Kämpfen, in dieser Dunkelheit nicht allein sind. Wenn mein Schmerz jemand anderem hilft, seine eigenen Gefühle in Worte zu fassen, dann ist es diese Verletzbarkeit wert. Was meine Freunde und meine Familie angeht, so waren sie in meinen schwersten Momenten sehr für mich da. Ich glaube, sie werden vieles von dem, was ich auf diesem Album anspreche, wiedererkennen, weil sie diese Phasen meines Lebens hautnah miterlebt haben. Es mag für sie schwer sein, das zu hören, aber ich glaube auch, dass sie verstehen werden, dass dieses Album meine Art ist, damit endlich abzuschließen.

Mit einem Album wie „The Only Heaven You'll Know" und der Reise, die die Band im Laufe der Jahre durchlaufen hat, was hast du persönlich durch die Band gelernt, das auch auf dein sonstiges Leben zutrifft?
In der Band zu sein hat mir mehr über das Leben und mich selbst beigebracht als alles andere, was ich je erlebt habe. Im Laufe der Jahre hat es mich gezwungen, mich mit meinem wahren Ich auseinanderzusetzen, nicht nur als Musiker, sondern auch als Mensch. Ich habe durch Misserfolge in allen Bereichen des Lebens Resilienz gelernt, durch die Erfolge Demut und die Bedeutung von Verletzlichkeit, sowohl beim Schreiben als auch im Umgang mit anderen. Früher fühlte ich mich in meinen Kämpfen völlig allein, weil ich mich nicht zu Wort meldete, bis ich zu tief in einem Loch steckte, um alleine wieder herauszukommen. Durch die Band habe ich gelernt, dass Offenheit keine Schwäche ist, sondern eine Form von Stärke.
Dennis Müller




Foto: Emilia Spitale

PABST

WOANDERS IST AUCH SCHEISSE. Mit „This Is Normal Now" bringen die Berliner das Lebensgefühl der 2020er auf den Punkt. Tagtäglich werden neue Realitäten geschaffen, Kriege, Klimakrise, Diktaturen. Darüber reden wir mit Tore und Erik.

Ich hatte eigentlich erwartet, dass endlich mal jemand den „Mambo No. 6" veröffentlicht, aber stattdessen habt ihr den „Limbo No. 5" geschrieben? Wieso ist Limbo besser als Mambo und was ist dein Lieblingstanz?
Erik: Der Titel ist natürlich ein Wortspiel, bestehend aus dem genannten Hit von Lou Bega und dem Limbus, also dem Konzept der Vorhölle. Quasi eine Zwischenwelt, die weder Dies- noch Jenseits ist, was wiederum eine ganz passende Metapher für das Gefühl ist, in einem irgendwie gearteten Zwischenraum gefangen zu sein. In dem Song geht es genau um so einen Nicht-Zustand oder Übergangsstadium, in dem man sich – noch im irdischen – Leben manchmal wiederfindet, und in dem man nicht weiter weiß. Regt zum Nachdenken an, haha!

Gerade wird ja alles immer schlimmer, Trump, AfD, Klimawandel, dumme Menschen im Internet, mein Rücken mit dem Alter auch. Müssen wir uns damit abfinden?
Erik: Ich glaube nicht, dass wir das müssen oder sogar dürfen. Aber ich glaube auch, dass wir als Menschen nicht dafür gemacht sind, mit dieser unendlichen Flut an Informationen umzugehen, die jede Sekunde auf uns einprasseln. Diese Überforderung löst letztendlich einen Überlebensmechanismus in uns aus, der so funktioniert, dass wir uns, blöd gesagt, selbst abstumpfen oder irgendwie ablenken. Wir geben auf. Klappe zu. Wir flüchten uns in Nostalgie, Fiktion oder ganz einfach Verdichtung, um noch so etwas wie eine Selbstermächtigung zu spüren. Und so werden diese Dinge, die eigentlich krasseste Paradigmenwechsel für uns oder unsere Umwelt bedeuten, einfach abgetan. Das ist wahrscheinlich auch wieder so ein Symptom des Spätkapitalismus. Von allen wird eine gewisse Mündigkeit verlangt, wobei uns aber die Ressourcen dazu völlig fehlen; ob der Zugang zu wirklich relevanten Informationen, die ökonomischen Mittel oder auch einfach die Zeit. Ständig müssen alle zu irgendwas eine Meinung haben, ohne eine Chance, sich diese überhaupt zu bilden. Und so wird alles Meinung, nur ohne Meinungen. Und alles irgendwie so gleich.
Tore: Viele Dinge wirken global. Die in der vorherigen Frage erwähnten Themen haben ja zum Beispiel überall Auswirkungen. Aus einer anderen Perspektive sprechen gewisse Leute davon, dass es uns noch nie so gut ging – Lebenserwartung steigt, mehr Wissen, mehr Technologie und Produktivität, wachsender Reichtum des Landes –, der Mensch damit aber noch nicht wirklich umgehen kann und deshalb das Leid sucht. Dass man das so eindimensional nicht betrachten kann und sollte, ist wohl klar. Trotzdem tue ich mich manchmal schwer, mich zu echauffieren, weil man dann doch anderes sieht, wenn man mal um sich blickt.

Ihr habt in den letzten Jahren ja auch den Sprung raus aus Deutschland geschafft – ist es woanders auch scheiße?
Tore: Wir haben auf jeden Fall schon öfter in England gespielt, was wir nächstes Jahr wiederholen möchten.
Erik: Da ist es auf jeden Fall auch scheiße. Was natürlich alle Orte immer wieder lebens- und besuchenswert macht, sind gute Leute. Die gibt es sicher überall auf der Welt.
Dennis Müller





UP & COMING


Foto: Duc-Quang Le

FOX & BADGER

Heimat: Genauso wie Hamburg viele Facetten hat, lassen wir uns auch in unserer Musik von vielen verschiedenen Seiten inspirieren. Wir schauen einerseits auf die deutsche Pop-Punk-Szene, aber auch über den kleinen und großen Teich nach UK, Australien oder in die USA. Vor allem in den letzten Jahren hat die im weitesten Sinne rockige Szene berechtigterweise echt noch einmal an Popularität gewonnen. Das hat uns in unserer eigenen Musikgestaltung natürlich auch geprägt und das spürt man auch allgemein in Hamburg. Wir haben ja das große Glück, in einer sehr musikalischen Stadt leben zu können. Textlich sind wir durch die englische Sprache natürlich auch etwas großflächiger unterwegs. Inhaltlich thematisch kommt aber alles auf jeden Fall aus dem Herzen. (Laura)

Was war: Die ersten Schritte mit FOX & BADGER haben wir 2023 getan, in der jetzigen Besetzung sind wir aber erst seit März 2025 unterwegs. Das Ganze begann ganz klassisch im Wohnzimmer unseres Gitarristen Dennis, wir kannten uns über verschiedene Ecken und kamen dort das erste Mal so richtig zusammen. Mit Laura war das Line-up dann komplett und gleich zwei Monate, nachdem sie Teil von FOX & BADGER wurde, stand das erste Konzert an, das war Lauras allererste Show. Im Nachhinein haben wir sie da ganz schön ins kalte Wasser geworfen, aber es hat super gut funktioniert und wir wachsen nach wie vor von Tag zu Tag enger zusammen. (Kevin)

Was ist: Wir hatten in diesem Jahr bereits das Glück drei Singles und einen Coversong veröffentlichen zu können, im Dezember kommt dann endlich unsere erste EP „Inner Bloom" raus. Am selben Tag treten wir damit und mit einigen unveröffentlichten Songs im Hamburger Betty auf. Die erste eigene Release-Show ist für uns eine riesige Sache und wir arbeiten derzeit akribisch darauf hin, dass der Abend ein ganz besonderer wird. Dem Publikum soll schließlich ordentlich etwas geboten werden! (Kevin)

Was kommt: Auch wenn unsere EP noch ganz frisch ist, sind wir jetzt schon beim Schreiben neuer Songs und werden dafür auf jeden Fall auch noch mal in unser eigenes kleines Songwriting-Camp gehen. Einige Stücke warten schon darauf, im Studio aufgenommen und produziert zu werden. Ihr dürft euch 2026 definitiv auf ein paar coole Releases freuen! Darüber hinaus schauen wir auf die kommende Festivalsaison und wollen da auch alles mitnehmen, was geht. Wir freuen uns jetzt schon! Noch weiter in die Zukunft wollen und können wir derzeit gar nicht planen. Wir haben eine Reise gestartet und wir sind gespannt, wohin sie uns führt. (Laura)

Selbstverständnis: Immer wieder merke ich, wie sehr jeder Einzelne von uns für die Band und unsere Musik brennt. Jeder gibt wirklich 100% und investiert seine Zeit und seine Kreativität – sei es beim Schreiben der Songs, beim Designen des Artworks oder beim Erstellen von Social-Media-Content. Wir können uns hier wirklich immer aufeinander verlassen und wenn nötig auch hart miteinander ins Gericht gehen, trotzdem halten wir am Ende des Tages zusammen, weil wir wissen, wofür wir's machen. (Laura)

Klingt wie: Wir wollen uns natürlich nicht in irgendwelche Schubladen pressen lassen und ähnlich wie unser Input variiert auch unser Output. Am Ende des Tages spielen wir handgemachten Pop-Punk. Das Ganze wird angereichert durch die Musik, die jedes Bandmitglied konsumiert und durch die wir uns beeinflussen lassen. Wichtig ist uns, dass die Musik uns als Ventil für unsere eigenen Emotionen dient. (Kevin)
Laura, Gesang, und Kevin, Bass



Foto: Pia United

PIA UNITED

Heimat: Wir kommen alle aus dem schönen Land Brandenburg. Berlin ist für uns nur den berühmten Katzensprung entfernt. Die Szene in unserer Heimatstadt ist in musikalischer Hinsicht durchaus vielfältig. Es gibt Metal-, Hardcore-, Punk-, Rock- und Popbands. Hip-Hop und Rap nehme ich nicht so wahr. Berühmtester Künstler aus unserer City ist aktuell sicher der Rapper Finch Asozial. Wenn er denn noch so heißt. Und ja, unsere Herkunft hat durchaus einen Einfluss auf unseren Sound. Vielleicht nicht so sehr, was die musikalische Ausprägung angeht, aber definitiv die Attitüde.

Was war: Es war einmal ein 15-jähriges Mädchen, das für seinen Vater ein Lied in unserem Studio aufnehmen wollte. Das fast alle Instrumente allein einspielte und dann auch noch sang wie ein Goldkehlchen. Vom Ergebnis waren wir so beeindruckt, dass wir kurz danach mit ihr PIA UNITED gründeten. Das ist jetzt gut drei Jahre her und auf den Plattentellern dieser Welt kannst du mittlerweile schon vier Scheiben von uns rotieren lassen. Zwei Singles und unsere beiden Debütalben, „Tach!" und ab November. auch „Peng!". Ach so, uns drei alte Kerle kann man auch, noch unter anderem Namen, auf einigen interessanten Musikproduktionen hören. Für unsere mittlerweile 19-jährige Anführerin ist PIA UNITED aber die erste „richtige" Band.

Was ist: Aktuell sind wir dabei, unser zweites Debütalbum „Peng!" durch die Produktion von unterhaltsamen und originellen Videos zu promoten. Um damit auch eine Tour für 2026 vorzubereiten. Darüber hinaus arbeiten wir schon am nächsten Album, das bestimmt auch fetzt. Aber wir sind auch an Kooperationen mit anderen Bands und Musikern interessiert und erarbeiten dazu gerade Ideen und Perspektiven.

Was kommt: Wir sehen uns in zwei Jahren als die Band, die als Erste mit drei Debütalben durchgestartet ist. Und dass wir bis dahin unser eigenes PIA UNITED-Festival haben, auf dem dann all unsere Heldinnen und Helden spielen. Plan B ist, dass wir unser eigenes Studio weiterhin produktiv auslasten, Songs und andere kreative Ideen entwickeln und umsetzen, viele Konzerte spielen und uns als Band einen Namen machen. Einen Namen, der uns in die Lage versetzt, die Freude, die uns PIA UNITED macht, möglichst vielen Menschen näherzubringen. Live und konserviert auf Tonträgern.

Selbstverständnis: Als Band macht uns aus, dass wir drei Alten uns schon ordentlich durchs Leben arbeiten, kämpfen und beißen mussten. Das macht uns stolz, selbstbewusst, aber auch demütig gegenüber dem Glück, das wir aktuell erleben. Insbesondere unser Goldkehlchen Frollein Höhne ist dabei ein entscheidender Faktor. Sie ist eine sehr talentierte Musikerin. Und ein Mensch, der offen, ehrlich und weitgehend unvoreingenommen ist. Sie hat eine wunderbar optimistische Lebenseinstellung. Sie sorgt als unsere Anführerin für den klaren Kurs, den wir segeln. Und der heißt: United oder vereinigt und nicht getrennt den Ozean des Lebens befahren. Abenteuer erleben. Gemeinsam eine gute Zeit haben. Gern mit frischem Wind im Gesicht. Aber ohne Götter und Meister!

Klingt wie: Es gibt keine konkrete Band, der wir nacheifern, aber wir sind natürlich nicht frei von Einflüssen. Aktuell am stärksten geprägt werden wir von altem und neuem Punkrock sowie der wunderbaren Zeit der Neuen Deutschen Welle. Letzteres insbesondere beim Visionieren und Texten. Tja, Lieblingsplatten und Bands? Viel zu komplex für eine kurze Antwort. Aber ich gebe mal meine absolute Lieblingsplatte bekannt: „Monarchie und Alltag" von FEHLFARBEN.
Costja Chaos, Drums

THROUGH LOVE REC.

präsentiert

TWINS - It's_complicated



Am 21. November 2025 erscheint der Nachfolger auf das 2020 erschienene Debüt "Soon".

Post-Hardcore mit zahlreichen Screamo-, Mathrock- und Indie-Elementen, der besonders durch den Spoken-Word-Gesang getragen wird.

I SAW DAYLIGHT - smilingisoverrated



FRISCH AUF VINYL IN UNSEREM SHOP



NEÀNDER
III (repress)



RITUAL
Songs for the Haunted



ONLY
Eyes wide open

shop.throughloverec.com

EST. 2003
Finest Vinyl

PUT the NEEDLE TO THE RECORD



THRICE
The Alchemy Index: Vols.I-IV 2LP
(BMG Rights Management)
je 39,99 €



PUSCIFER
Normal Isn't 2LP
(BMG Rights Management)
39,99 €



JOYCE MANOR
I Used To Go To That Bar LP
(Epitaph Europe)
25,99 €



ANGEL DUST
Cold 2 The Touch LP
(Run For Cover)
28,99 €



RESTRAINING ORDER
Future Fortune LP
(Blue Grape Music)
25,99 €



MODERN LIFE IS WAR
Life On The Moon LP
(Iodine Recordings)
29,99 €

www.finestvinyl.de
DEIN VINYL ONLINE STORE
Alle Angaben ohne Gewähr.

GRATIS — **VERSANDKOSTENFREI** *ab 50 €*
24h — **VERSANDFERTIG** *in 24 Stunden*
WIDERRUFSRECHT *4 Wochen*
RIESENAUSWAHL *18.000 LP Titel auf Lager*

MILITARIE GUN



Foto: Nolan Knight

IMMER MITTEN IN DIE FRESSE REIN. Für MILITARIE GUN-Frontmann Ian Shelton geht es auf „God Save The Gun" ans Eingemachte. Frei heraus berichtet er in den neuen Songs wie auch im Interview vom eigenen Scheitern und Lebenslügen, die ihm mit voller Wucht um die Ohren geflogen sind. Moment, sprechen wir hier von MILITARIE GUN, der Band, die aus dem Hardcore kommt und, trotz des zunehmend ausgefeilten Songwritings, immer noch rauhbeinig wirkt, anstatt als sensibel zu gelten? Haben wir in der Vergangenheit vielleicht nicht genau hingehört? „Scheint so", beantwortet Ian die Frage trocken.

Der Musiker aus L.A. ist ein aufgeweckter, eloquenter und en waffnend ehrlicher Gesprächspartner. Betrachtet man die Musik seiner Band, könnte er sie kaum besser repräsentieren – klar, auf den Punkt, aber eben auch höchst unterhaltsam. Dass MILITARIE GUN auch auf „God Save The Gun" musikalisch wieder viel ausprobieren und verfeinern würden, stand eigentlich außer Frage. Dass man allerdings auch den persönlichen und emotionalen Deep Dive bekommt, war nicht unbedingt zu erwarten. Aber eins nach dem anderen.

Musikalisch auf die Fresse

Als furchtlos ließ sich das Herangehen an ihre Kunst schon immer bezeichnen, insofern ist „God Save The Gun" nichts Besonderes, weniger eindrucksvoll ist das neue MILITARIE GUN-Album deswegen nicht. Passioniert vorgegangen ist die Band wie eh und je, wie Ian ausführt: „Es war dieselbe Haltung wie immer. Wir sind total darauf fokussiert, Musik zu machen, die uns selbst zufriedenstellt. Wenn wir uns permanent nur wiederholen würden, wäre das für uns völlig uninteressant. Dann hätten wir keinen Spaß am Touren oder an irgendeinem anderen Abschnitt des Prozesses. Wir hätten lediglich das Gefühl, unechte Musik zu machen. Stattdessen kratzen wir lieber unseren eigenen kreativen Juckreiz, egal welche Einflüsse wir gerade verarbeiten und widerspiegeln wollen." Bei diesem Vorgehen spielt auch immer das eigene Fan-Sein eine Rolle: „Wir lieben es, neue Musik zu entdecken. Wir hören sie wie Fans und denken: Das ist so geil! Könnten wir so was nicht auch mal probieren?' Offen für Inspirationen zu bleiben, egal aus welcher Richtung sie kommen, das macht uns glücklich", erläutert Ian.

Was aber, wenn die Experimentierfreude, der man sich verschrieben hat, in eine Sackgasse führt? Beißt man sich dann fest oder geht man lieber weiter? „Wenn es zu kopflastig wird, merke ich, dass ich am falschen Punkt bin. Dann muss man einfach Abstand von einem Song nehmen. Es gibt nicht wenige Songs, an denen ich beginne zu arbeiten, etwas singen will, aber dann feststelle, dass ich einfach nicht verliebt bin in ihn, also höre ich einfach auf. Aber irgendwann komme ich auf ihn zurück und finde einen neuen Ansatz. So war es zum Beispiel bei ‚Wake up and smile'. Der ursprüngliche Refrain war komplett anders. Ich habe Abstand genommen und bin dann wieder rangegangen, so haben wir den Refrain gefunden. Der Song hatte sehr viele Iterationen, andere Songs weniger. Man muss sich einfach die Zeit nehmen und erkennen: Wir kriegen es gerade nicht hin, lasst uns eine Pause machen." Ian berichtet in diesem Zusammenhang von Songs, die auf „God Save The Gun" gelandet sind, zu denen schon kurz nach Bandgründung Demos entstanden waren, die aber ihre Zeit brauchten.

Ohne Frage besitzt die Musik von MILITARIE GUN, trotz aller stilistischen Variation eine eigene Persönlichkeit. Es ist stets ein Leichtes, die Band wiederzuerkennen. Gibt es ein Bestreben, möglichst wie man selbst zu klingen? Ian erklärt den Leitfaden: „Dass ich textlich verrückte und ungewohnte Sachen sage und meine Stimme im Song zu hören ist, das gehört zur Identität von MILITARIE GUN. Auch die vielen ‚Ooh-oohs' sind ein Teil davon. Wir glauben, dass wir unsere Grundzutaten über jeden Sound legen können und es wird ein MILITARIE GUN-Song. Irgendwie müssen die typischen Charakteristika unserer Band immer im Mittelpunkt stehen, damit es sich richtig anfühlt. Einen eigenen ‚Sound' außerhalb dieser Persönlichkeitsmerkmale haben wir aber nicht, denke ich."

Emotional auf die Fresse

Kommen wir zum Punkt: Während MILITARIE GUN bei ihrer Musik scheinbar lässig Quantensprünge machen, kratzen sie spätestens mit „God Save The Gun" an ihrem Image, eine coole Rockband zu sein, zumindest das, was man traditionell darunter versteht. Ian protestiert: „Wir sind nicht cool. Das müssen die Leute lernen – wir sind nicht cool. Wir sind eine nach vorne gehende Band, aber da gibt es keine Posen. Klar, wir mögen Klamotten und solche Sachen, aber das hat doch alles nichts mit ‚cool' zu tun, das ist lediglich unser Geschmack."

In der Tat schert sich Shelton auf „God Save The Gun" nicht darum, sich als der nächste Rockstar zu verkaufen, vielmehr geht er absolut schonungslos mit sich ins Gericht. Besonders im Fokus steht dabei sein aus dem Ruder gelaufener Lifestyle, der letzten Endes zu einem handfesten Alkoholproblem geführt hat. Wenn man sich und seine Entscheidungen derart grundsätzlich hinterfragt, betrachtet man da sein Leben im Musikzirkus nicht irgendwann mit Reuegefühlen? „Reue ist letztlich ein sinnloses Gefühl", widerspricht Ian. „Natürlich gibt es Dinge, die ich in meinem Leben lieber nicht getan hätte, das ist ja nichts Ungewöhnliches, aber so gewinne ich auch eine eigene Perspektive. Ich glaube, dass das eine der wenigen Sachen ist, die ich den Leuten wirklich anbieten kann: Perspektive – genau das steckt in den Songs. Ich versuche, die Art, wie ich denke, mit der Welt zu teilen."

Diese individuelle Perspektive verknüpft Ian allerdings mit einem sehr viel universellerem Ansatz: „Egoistisch betrachtet glaube ich, dass, wenn die Menschen mehr Empathie hätten, so wie ich sie empfinde, wir in einer besseren Position hinsichtlich des gegenseitigen Verständnisses wären. Niemand ist der ‚Feind'. Wenn jemand anderer Meinung ist, dann ist diese Person nicht automatisch dein Gegner, es ist nur jemand, der eine andere Perspektive hat. Durch Liebe, Freundlichkeit und Verletzlichkeit kann man eine Gemeinschaft aufbauen und Dialoge mit Menschen führen, die man sonst nicht erreicht."

Die Zurschaustellung der eigenen Verletzlichkeit ist ohne Frage ein Drahtseilakt. „Manchmal bekomme ich ein wenig Angst davor, wie viel von mir selbst ich preisgebe. Aber ich will nichts erschaffen, ohne das zu tun. Es gibt aber neue Songs, bei denen ich mich noch unwohl fühle, wenn ich sie live spiele", erklärt Ian. Als Beispiel nennt er den Track „I won't murder your friend', der davon handelt, dass ihn über eine lange Zeit das Gefühl begleitete, er würde sich irgendwann das Leben nehmen. Ein Kommentar des Künstlers David Choe änderte aber seine Haltung dazu, weil der das Thema aus einem völlig anderen Blickwinkel betrachtete, als Ian das bisher getan hatte. Ein Teil von Choes Äußerung ist nun in dem Song zu hören.

„Ohne Risiko gibt es keine Belohnung. Ich gehe also einfach das Risiko ein, zu viel zu sagen. Wenn ich das nicht tue, ist es für mich künstlerisch nicht fruchtbar", schildert Shelton die Beweggründe für diese nach außen gekehrte Ehrlichkeit und nennt ein weiteres Beispiel: „‚B A D I D E A' ist ein Song, in dem ich sage: Ich habe Fehler gemacht. Ich tue die falschen Dinge. Die Idee, dass Musiker perfekt sein müssen, ist ein großer Irrglaube. Die Menschen pilgern in Massen zu den Konzerten von OASIS, die doch ohne Frage Menschen mit Fehlern sind. Weil sie fantastische Songs schreiben, sehen wir darüber hinweg, anstatt uns zu vergegenwärtigen, dass Künstler fehlerhafte, kaputte Menschen sein müssen. Und ich sage klar, dass ich ein fehlerhafter, kaputter Mensch bin."

WIR ERLEBEN GERADE EINE DURSTSTRECKE HINSICHTLICH EMOTION UND BEDEUTUNG. VIELE BANDS STEHEN AUF DER BÜHNE UND SAGEN DIE RICHTIGEN DINGE, ABER DAS SPIEGELT SICH NICHT IN IHREN SONGS WIDER.

Diese Feststellung führt Ian zu einer allgemeinen Annahme, die derzeitige Musik betreffend: „Wir erleben gerade eine Durststrecke hinsichtlich Emotion und Bedeutung. Viele Bands stehen auf der Bühne und sagen die richtigen Dinge, aber das spiegelt sich nicht in ihren Songs wider. Wir leben gerade in einer Phase, in der die Ästhetik alles bestimmt. Die Leute merken nicht, dass ihr Verhältnis zur Musik rein äußerlich ist und sobald eine Band oder ein Song aus der Mode kommt, prinzipiell nichts übrig bleibt, was von Bestand ist. Deshalb versuchen wir, ein wenig mehr in unsere Kunst zu stecken, es geht um Emotion, Ethos und darum, wer wir als Menschen sind – nicht um die Ästhetik."

Einfach auf die Fresse

Ian setzt sich gerne als jemand in Szene, der Prügel bezogen hat. Nicht nur auf dem Cover des neuen Albums, auch in den Videos von MILITARIE GUN sieht man ihn mit zerbeultem Gesicht und bei den Shows immer wieder auch mit blauem Auge. „Ja, ich liebe es, verprügelt zu werden", bestätigt er mit einem Augenzwinkern, kommt dann aber wieder zum Punkt: „Es ist keine Schande, einen Kampf zu verlieren. Es geht darum, Verletzlichkeit und Durchhaltevermögen zu zeigen, selbst wenn man geschlagen wird. Es gibt so viel Scham rund um diese Themen. Das Ziel ist zu zeigen: ‚Ich bin kaputt.' Und das ist die visuelle Darstellung davon – mein Äußeres spiegelt mein Inneres. Die Songs, das Albumcover, all das reflektiert meine inneren Kämpfe. Das Cover repräsentiert diese Verletzlichkeit und gleichzeitig das Bedürfnis nach Rettung. Ich erfahre diese durch meine Freunde und Bandkollegen, die mir Halt geben. Ohne sie wäre es nicht dasselbe, es wäre nicht so gut. Das ist der visuelle Ausdruck für das, was wir mit MILITARIE GUN machen: authentisch, verletzlich, roh und emotional echt."

Christian Biehl

MARATHONMANN



Foto: dropink.de

STEHAUFMÄNNCHEN. **Die Münchner Kombo hat einiges mitgemacht in den letzten Jahren: Besetzungswechsel, ein gepflegter Internet-Shitstorm und ein Album, das erst mal auf großes Unverständnis stieß. Doch davon ließen sich die Jungs nicht die Motivation rauben. Es wird einfach weiter geackert. Neues Album, neue Tour und es wirkt fast so, als wäre nichts gewesen. Doch haben die Erfahrungen der letzten Jahre ihre Spuren hinterlassen. Sänger Michi und Schlagzeuger Jo lassen die Zeit Revue passieren und erklären, wie am Ende alles dazu geführt hat, dass ihr neues Album „Poltergeist" so klingt wie es klingt.**

Wenn man eure Bandhistorie verfolgt, bemerkt man eine Sache, die sich schon fast wie eine Tradition anfühlt: Entscheidet ihr spontan oder wird von langer Hand geplant, welchen eurer Gitarristen ihr ersetzt, wenn ihr euch an ein neues Album wagt?
Jo: Haha, ich wusste, dass die Frage in die Richtung geht. Also wir spielen immer Uno und der Gewinner darf dann entscheiden.
Michi: Ich finde die Frage gar nicht schlecht, weil wir natürlich oft darüber geredet haben, und ich würde gerne mal beantworten, warum das alles so passiert. Es gibt ja immer schnell Gerede, dass wir bandintern permanent Krach haben und ständig Mitglieder rauswerfen usw. Aber tatsächlich ist es so, dass wir mit keinem einzigen unserer ehemaligen Bandmitglieder im Streit auseinandergegangen sind. Wir sind eben nicht mehr Mitte 20. Wir werden alle älter und wie wir alle wissen, verändert sich das Leben, man gründet Familien, zieht weg oder wechselt seine Interessen. Es sind die Lebensumstände, die sich weiterentwickeln. Bei Christian war es so, er hat einfach festgestellt, dass er am Wochenende lieber bei seiner Familie ist oder Zeit in den Bergen verbringt. Robin, der Gründungsmitglied war, hat sich auf sein Studium konzentriert. Für Leo waren es die vielen Stunden, die wir um Auto verbracht haben. Das viele Touren und die Zeit, die wir im Transporter hocken, sind anstrengend. Wir verdienen damit ja auch kein Geld. Wir haben alle nebenbei noch unsere 40-Stunden-Jobs und das muss man auch erst mal alles unter einen Hut bringen. Mittlerweile sind Jo und ich so was wie der Kern der Band, weil wir das bisher am längsten durchziehen. Auch wir waren beide schon an dem Punkt, wo wir es aufgeben wollten und alles in Frage gestellt haben. Wir haben uns dann durchgebissen und entschieden, dass wir das so wollen. Aber ja, auch ich finde es nicht geil, neun oder zehn Stunden in einem Transporter zu sitzen. Auch wenn es uns schon so lange gibt, fahren wir nicht im Nightliner auf Tour. Aber klar, so wie du das sagst, ist es schon irgendwie lustig, dass sich so eine Regelmäßigkeit mit den Gitarristen eingeschlichen hat.

Wenn man euch genauer verfolgt, hat man ja auch mitbekommen können, dass eure ehemaligen Gitarristen euch auch regelmäßig mal aushelfen bei Shows.
Michi: Ja, genau. Robin hat bei einer Show in München mal einen Song mitgespielt. Leo ist auch mal eingesprungen. Es ist weiterhin ein großer Freundeskreis, der sich eben mit der Zeit verändert. Das ist doch ganz normal. Und wir singen ja auch von Veränderungen, davon loslassen zu können und sich auf Neues einzulassen.

Im Zuge der Veröffentlichung von „Poltergeist" werdet ihr immer wieder auf das Vorgängeralbum „Maniac" angesprochen. Was auch naheliegend ist wegen der Unterschiedlichkeit des Sounds. Ich würde aber gerne noch früher einsteigen. Ich sehe nämlich mit dem Album davor den Beginn einer Trilogie. Würdet ihr bei dieser These mitgehen?
Michi: Auf jeden Fall. Vor „Die Angst sitzt neben dir" gab es einige Veränderungen. Einen Bruch mit dem Label und mal wieder einen Gitarristenwechsel. Danach haben wir uns irgendwie neu gefunden. Wir haben auch da schon angefangen, mit Synthies herumzuspielen. Das war auf jeden Fall der Weg, den wir gehen mussten. Von diesem Zeitpunkt an wussten wir genau, was wir machen und vor allem warum wir es machen. Davor bei „Mein Leben gehört dir" war alles noch deutlich chaotischer.
Jo: Als die Arbeit an „Poltergeist" schon fortgeschritten war und es nur noch um die Vollendung der Texte ging, meinte Michi irgendwann mal zu mir, dass es sich gerade wie „Die Angst sitzt neben dir" Teil 2 anfühlt. Konzeptionell geht es viel um Angst. Es fühlt sich thematisch sehr ähnlich an. Auf „Maniac" dazwischen haben wir uns viel mit melancholischem Liebeskummer auseinandergesetzt. Es ging vor allem um die Liebe von früheren Zeiten oder verlorene Personen. „Poltergeist" beschäftigt sich wieder mehr mit den Ängsten, die aus einem selbst herauskommen. Die im Inneren entstehen. Also ja. Es musste alles so sein, wie es war, damit das jetzt so klingt, wie es klingt.
Michi: Wir haben damals viel gelernt, wie wir mit Songwriting und Texting das ausdrücken können, was wir wollen als Band. Beim Album davor war das irgendwie noch schwammig. Wir wussten damals auch noch nicht so genau, wie wir weitermachen sollen. Bei „Die Angst sitzt neben dir" hat sich das dann verfestigt. Du hast schon recht. Wenn man bei „Maniac" zum ersten Mal hinhört, ist es diese nostalgische Liebe und die Melancholie, doch auch dadurch werden Ängste geschürt. Es beschwört Geister, die einen begleiten und im Kopf herumschwirren. Dieses Thema ist so groß und wichtig, dass es bestimmt auch noch die nächste Platte prägen wird.
Jo: Bei „Maniac" war es uns einfach wichtig, auch mal was Neues auszuprobieren. Wir können aber auch stolz sagen, dass wir das Album sehr lieben, ohne jetzt eine Synthie-Rock-Band zu sein. Das war für dieses Album ein geiles Konzept, aber unsere DNA ist Stromgitarren-Mucke. Das ist das, was wir immer fühlen.
Michi: Wir sind alle super stolz auf „Maniac". Ich habe letztens erst mit unserem ehemaligen Gitarristen Leo gesprochen. Er meinte, dass er es auch kürzlich noch gehört hat und es noch immer sehr liebt. Das ist halt unsere künstlerische Freiheit gewesen, die wir uns da genommen haben.

Die letzten Jahre sind ja generell nicht so ganz einfach für euch gewesen. Auch wenn ihr euch schon immer eher mit düsteren Themen beschäftigt habt, wirkt „Poltergeist" nun noch mal deutlich düsterer als alles, was ihr davor geschrieben habt. Ist das das Ergebnis der Erfahrungen dieser Zeit?
Michi: Definitiv ja. Es ist wieder das Thema mit dem Älterwerden. Man erlebt Sachen, man schaut anders auf Dinge, die im Umfeld passieren, und erlebt das ganze Weltgeschehen auf eine andere Art. Die ersten Freunde lassen sich scheiden, manche sind einfach nicht mehr da und was mit unserer Welt passiert, wird auch immer krasser. Darum musste das Album auf jeden Fall so düster werden. Es ist ja so, dass man gewisse negative Dinge schon aussprechen sollte, dadurch aber auch einen Blick auf die positiven Sachen erhalten kann. Es ist kacke, aber wie gehe ich es an, dass es nicht noch mal so passiert oder dass ich es ändern kann? Am Ende läuft uns die Zeit davon. Es passieren schlimme Sachen, aber trotzdem müssen wir versuchen, das Beste daraus zu machen. Man kann nicht alles ändern, aber die Auseinandersetzung damit kann einem auch die positiven Seiten aufzeigen. Aber ja, alles in allem ist es ein ziemlich düsteres Album geworden.

BEI „MANIAC" WAR ES UNS EINFACH WICHTIG, AUCH MAL WAS NEUES AUSZUPROBIEREN. (…) DAS WAR FÜR DIESES ALBUM EIN GEILES KONZEPT, ABER UNSERE DNA IST STROMGITARREN-MUCKE. DAS IST DAS, WAS WIR IMMER FÜHLEN

Ich kenne euch beide recht gut und weiß daher auch, dass ihr, was eure Musik angeht, ziemliche Overthinker seit. Gibt es etwas, von dem ihr jetzt schon sagen würdet, dass ihr es bei „Poltergeist" anders hättet machen sollen?
Jo: Generell würden wir nichts abgeben, hinter dem wir nicht zu 100 % stehen. Aber natürlich ist das alles immer nur eine Momentaufnahme. Die Songs, das Artwork und alles drumherum finde ich total gelungen. Spontan würde mir dazu nichts einfallen. Aber das Overthinking, wie du sagst, ist natürlich ein Riesenthema bei uns. Aber ich habe gelernt, irgendwann auch den Absprung zu schaffen und zu sagen: So, jetzt ist es geil. Sonst sitzt man noch Monate dran und versucht, es zu optimieren. Wenn ich ältere Alben von uns anhöre wie „Mein Leben gehört dir", weiß ich zum Stand jetzt, dass wir heute jeden dieser Songs besser machen könnten. Aber es fängt halt genau das ein, wie die Situation damals war.
Michi: Da bin ich 100 % bei dir. Ich würde nichts ändern wollen. Die Texte für „Poltergeist" sind relativ spät und relativ schnell entstanden. Aber genau das finde ich diesmal das Spannende. Ich habe mir nicht ein Jahr Gedanken gemacht, was ich schreibe und welche coolen Vergleiche oder Reime ich reinbringe. Sie sind einfach innerhalb einer Woche runtergeschrieben worden. Das war wirklich schnell und es spiegelt genau das, wie ich mich in dem Moment gefühlt habe, wie sich die Band gefühlt hat und wir das Geschehen um uns herum gerade wahrgenommen haben. Es wurde als Momentaufnahme eingefangen und aufs Album gepresst. Ich bin auch dafür aufzuhören, wenn man den Song fühlt und einen Haken darunter zu setzen. Sonst hängt man ja noch jahrelang daran und wird nie zufrieden sein. Und auch dieses Vorgehen, Texte schnell runterzuschreiben und aufzunehmen, macht das Album ja auch wieder zu etwas Besonderem.
Jo: Wir hatten das aber im Vorfeld auch ein wenig so abgesprochen. Bei „Die Angst sitzt neben dir" hatten wir sehr lange Writing-Phasen, über Monate hinweg. Bei „Maniac" war es nicht anders. Das haben wir extrem ausproduziert und über einen sehr langen Zeitraum daran getüftelt. Und das Thema „back to the roots", das ja in der aktuellen Berichterstattung immer wieder benutzt wird, kommt auch daher, dass wir beschlossen haben, es wieder mehr wie früher anzugehen. Man ist mit Freunden in den Proberaum, schreibt 'nen Song, und wenn wir ihn fühlen, dann ist er das. Und unsere Erfahrung der letzten Jahre ermöglicht es uns auch, einen Song, der innerhalb kurzer Zeit entstanden ist, nicht so klingen zu lassen, als hätten wir ihn erst vor drei Minuten geschrieben.
Andreas Regler



HEALTH

Foto: Health

SOUNDTRACK UNSERER ZEIT. **Einst spielten sie im Berghain und auf dem Melt Festival, heute stehen HEALTH mit den angesagtesten Metalbands und beim Hellfest auf der Bühne. Doch es ist nicht nur die Metal-Szene, mit der die Kalifornier zunehmend verschmelzen, sie treffen auch den Nerv eines dystopischen Zeitgeists. Beim Anblick unserer Welt finden mehr und mehr Menschen eine Verbindung zum düsteren Industrial und zu den nihilistischen Zeilen von Sänger Jake Duzsik. Genau dort knüpft „Conflict DLC" an. Wir sprechen mit dem Frontmann über die Einflüsse des Metal auf dieses neue Album, Einsamkeit und wie Vater zu sein den Blick auf die Welt verändert.**

Eure Musik wurde schon als Soundtrack zur Apokalypse bezeichnet. Mit den weltweiten Negativentwicklungen fühlt sich das zunehmend realer an. Gefällt dir das Narrativ überhaupt?
Das nicht unbedingt, schließlich gefällt es mir nicht, dass die Welt vor die Hunde geht. Aber ich weiß die Assoziation sehr zu schätzen. Es gibt mir das Gefühl, den Leuten etwas mit Bedeutung zu geben. Ich habe unsere Musik immer visuell wahrgenommen, mit Filmbildern aus „Terminator" oder „Alien" verknüpft. Eine Zukunft, in der nichts funktioniert, alles ist düster, mit Schutt bedeckt. Auf einmal ist das irgendwie Realität. Fast so, als hätten wir es geahnt oder darauf gewettet. Ich wünschte, das wäre nicht der Fall. Aber ich denke, es gibt mir das Gefühl, relevant zu sein.

Du schreibst seit jeher sehr persönliche Texte. Zu wissen, dass du damit bereits einigen Menschen durch schwierige Zeiten geholfen hast, hilft dir das im Gegenzug auch?
Das ist eine wirklich gute Frage. Es gibt diese große Diskussion, ob und wie Kunst dazu beitragen kann, Menschen zu retten, und am Ende sagen die Musiker: Mir ist egal, was die Fans denken, ich schreibe nur für mich. Das ist doch Schwachsinn. Wenn es wirklich so wäre, dann müssten sie ja keine Musik mehr veröffentlichen. Weißt du, was ich meine? Es verändert mich definitiv, wenn Leute zu uns sagen, dass unsere Musik ihnen in einer mentalen Krise oder gegen Suizidgedanken geholfen hat. Mein erster Impuls darauf ist eine Art Imposter-Syndrom: Ich nehme es erst mal nicht richtig ernst, weil ich Schwierigkeiten habe, das zu verarbeiten. Früher habe ich meine Texte verfasst, ohne zu wissen, ob überhaupt jemand hinhört. Aber seitdem ich verstanden habe, dass diese spezielle Wirkung auf andere Leute eine Komponente unserer Musik ist, schreibe ich manche Zeilen bewusster – selbst wenn es um eine Sache geht, die mich ganz persönlich betrifft. Es ist einfach anders, wenn man weiß, dass Menschen mit ihnen interagieren werden. Es verändert deine Beziehung zu den Hörer:innen, wenn du weißt, dass sie deinen Aussagen ein signifikantes emotionales Gewicht geben. Und ich würde schon sagen, dass es mir hilft, insbesondere im Umgang mit Einsamkeit und Isolation. Weißt du, wenn du durch eine schwierige Zeit gehst und ganz alleine bist, ist es sehr wertvoll zu wissen, dass du deine Gedanken dazu indirekt an jemanden richten kannst – auch wenn es kein Gespräch von Angesicht zu Angesicht ist. Also ja, ich denke, das hat etwas Therapeutisches. Wenn unsere Hörer:innen einen therapeutischen Mehrwert durch meine Texte erhalten, tue ich das auch.

Einsamkeit ist ein wachsendes Problem in unserer Gesellschaft. Ihr wirkt dem in eurem Kreis ein bisschen entgegen, indem ihr eine aktive Community aufgebaut habt, etwa durch euren Discord. Euer Bassist John unterhält seit Jahren eine Hotline, auf der man ihn direkt anrufen kann. Seht ihr Veränderungen in der Interaktion?
Unser Discord ist wirklich verrückt. Viele Bands haben Discord nur, damit sie Marge machen können, aber das ist nicht nachhaltig. Bei uns finden die Leute Interessengruppen und Gleichgesinnte – egal, ob sie über Anime oder BDSM sprechen wollen. Es sind eher lockere Themen statt Trauma-Dump. Es gibt sogar Liebesbeziehungen, die über unseren Discord entstanden sind. Außen geht die Welt zugrunde, aber im Internet unterhalten sich die Leute über die gleichen Themen wie früher. Ironisch, oder?

Und ich schreibe immer die gleichen Texte und versuche so, mit meinen Neurosen zurechtzukommen. Seit ein paar Jahren gibt es nun diese Entwicklung, dass auf einmal alle die gleichen verdammten Probleme haben wie ich. Die Technologie isoliert uns und zerstört unsere Gehirne. Algorithmus-Wut, Dopamin-Sucht – das versetzt uns in einen verängstigten, depressiven Zustand. Eigentlich ist es gar nicht gut, dass unsere Musik als Symptom unserer Gesellschaft mehr Leute erreicht – aber es bringt trotzdem natürlich einen kleinen Profit für uns.

Du bist vor ein paar Jahren Vater geworden. Inwiefern hat das deine Sicht auf die Welt verändert?
Wenn man ehrlich ist, sind die direkten Auswirkungen der Welt auf meinen Sohn nicht so groß. Aber durch diese neue Perspektive neige ich dazu, die Realität und wie beschissen alles ist, viel deutlicher zu sehen – auch wenn ich manches vielleicht schon vorher wusste. So wie man weiß, dass man selbst und alle Menschen, die man liebt, sterben werden. Hat man ein Kind, ist man sich der Existenz dieser Dinge plötzlich eindrücklich bewusst. Mein Sohn wird schließlich noch da sein, wenn wir alle weg sind. Es ist wirklich schwierig, darauf nicht emotional zu reagieren. Das ist ganz interessant, denn dieser Instinkt ist ja offensichtlich evolutionär bedingt, aber er ist es auch, der Menschen zu solchen fürchterlichen Entscheidungen bringt, die die Welt ruinieren. Sie schauen nur auf sich und diejenigen, die so sind wie sie. Andere sind ihnen egal. Das ist eine angeborene Reaktion darauf, Eltern zu sein – und ich möchte versuchen, das auszugleichen.

Ein Kind zu haben gibt dir also nicht mehr Hoffnung für die Zukunft?
Nein, im Gegenteil, es raubt sie mir. Es macht mir Angst. Es ist einfacher, über Totalitarismus oder die unumkehrbare Klimakatastrophe nachzudenken, wenn man weiß, dass man wenigstens tot sein wird, wenn alles zu Ende geht. Aber mein Sohn? Der wird das noch erleben.
Jeannine Michèle Kock

HIER GEHT'S WEITER:

Jake hat uns noch erzählt, wie Metal den Sound von „Conflict DLC" beeinflusst hat und dass es Pläne für noch mehr neue Musik gibt. Jetzt bei Steady lesen.



CREEPER

Foto: Harry Steel

AUTHENTIZITÄT, ESKAPISMUS UND UNSINN. CREEPER haben die Dramaturgie bei ihren Alben offenbar voll im Griff. So trug die britische Band ihre ersten beiden Alben „Eternity In Your Arms" und „Sex, Death & The Infinite Void" mit dramatisch inszenierten Events zu Grabe. Als das Ende von „Sanguivore" eingeläutet wurde, passierte allerdings nicht das Erwartbare, stattdessen wurde eine Fortsetzung des Werks in Aussicht gestellt. Frontmann Will Gould berichtet beim Gespräch in Berlin von dem Einfluss, den die Fans auf ihr Schaffen haben, hartnäckigem Make-up und wie seine Band mit einem Augenzwinkern die große Geste in die Rockmusik zurückbringt.

Zum Abschluss des letzten Albumzyklus habt ihr ein Konzert in London gespielt und langjährige Fans haben erwartet, dass die Lederjacken von „Sanguivore" nun wieder abgelegt werden. Aber dann habt ihr etwas getan, womit keiner wirklich gerechnet hat: Anstatt nun eine neue Richtung einzuschlagen, habt ihr eine Fortsetzung angekündigt. Wie lange war euch klar, dass es „Sanguivore 2" geben wird?

Der Gedanke spukte bei der Arbeit zum ersten „Sanguivore"-Teil schon früh in unseren Köpfen, denn es gab einfach sehr viele Ideen zu dem Thema. Aber erst die Reaktionen des Publikums haben diesen Plan gefestigt. Es ist lustig, am Anfang haben wir gar kein Make-up getragen, nur die Tänzer. Dann habe ich mich für ein Video geschminkt, aber es war nie geplant, mit Make-up auf Bühne zu gehen. Wir begannen Shows zum letzten Album spielen, und viele Fans kamen mit dem „Sanguivore"-Look. Da wurde uns klar, dass wir darauf eingehen müssen. Es war eine Art viszeraler Reaktion und sofort entstanden neue Pläne. Außerdem wollten wir weiter mit unserem Produzenten Tom Dalgety arbeiten. Bei der Londoner Show hatten wir das Gefühl, dass auch das Publikum beschlossen hatte, dass es noch nicht Zeit war, die Sache zu beerdigen.

Würdest du sagen, dass ihr euren Sound gefunden habt, oder gibt es zu diesem Kapitel der Bandgeschichte einfach noch mehr hinzuzufügen?

Mir gefällt es, die Sache so zu betrachten wie bei Madonna oder David Bowie, wo es jedes Mal eine Entwicklung gibt. Bei CREEPER drückt sich das dieses Mal durch eine Fortsetzung aus, während die ersten beiden Alben jeweils abgeschlossene Einheiten waren. Ich weiß nicht, wohin es als Nächstes gehen wird, aber ich weiß, dass CREEPER nicht nur einen Sound haben, uns bewegt ein Geist, der die Musik immer wieder neu interpretiert. Dieses Mal ist eine Jim Steinman-angehauchte Rock'n'Roll-Welt. Ich kann nie voraussagen, was meine Aufmerksamkeit in Zukunft fesseln wird. Genau aus diesem Grund macht es Spaß, weil wir uns von unserer Intuition leiten lassen. Es ist toll, dass es „Sex, Death & The Infinite Void" gibt, aber die Entstehungszeit war von psychischen Problemen geprägt, das machte die Produktion sehr schwierig. Im Moment genieße ich es, mit meinen Freunden zusammen zu sein, eine Menge Spaß beim Aufnehmen zu haben und zu sehen, wie positiv das Publikum auf die Musik reagiert. Früher war das eine Seltenheit bei CREEPER, da war das Ganze oft eine ziemliche Quälerei.

DIE LEUTE VERGESSEN ZUNEHMEND, DASS ROCKMUSIK AUCH ALBERN SEIN UND SPASS MACHEN SOLLTE.

Ihr habt nicht nur Touren, sondern jüngst auch eine ganze Festivalsaison geschminkt und in schweren Lederjacken bestritten. Macht das nicht alles furchtbar anstrengend? Wie geht es deiner Haut?

Es geht ihr nicht gut, haha. Meine Freundin meinte, ich sehe aus wie ein Schornsteinfeger, wenn ich von einer langen Tour nach Hause komme. Man bekommt das Make-up einfach nicht richtig weg, weil es jeden Tag wieder neu aufgelegt wird. Und ja, dazu tragen wir eine Menge Zeug, in dem man furchtbar schwitzt, das ist ekelig. Aber es ist Teil unserer Inszenierung und die ist uns ein großes Anliegen. Am Ende sind wir so richtig stolz, weil wir behaupten können, wirklich alles gegeben zu haben.

Nach dem tiefen Eintauchen in die große Rockmusik samt Vampirgeschichten, Pyro-Live-Shows, überkam euch da wieder Drang nach etwas Einfacherem oder Reduzierterem?

Kein bisschen. Die Leute vergessen zunehmend, dass Rockmusik auch albern sein und Spaß machen sollte. Wenn du IRON MAIDEN siehst, willst du, dass es total übertrieben ist und Spaß macht. Bei KISS ist es dasselbe. Von David Bowie hat man das auch erwartet, als er noch jung war. An dem Punkt, wo wir uns gerade in unserer Karriere befinden, sehe ich noch keinen Anlass zur Rückbesinnung auf etwas Einfacheres. Es ist toll, in eine Zeit zurückzureisen, die unbeschwerter war und man zu einer Show ging, ohne zu wissen, was einen erwartet. Wir investieren viel, um den Leuten diese Art des Eskapismus zu ermöglichen.

Obwohl ihr gerne mit düsteren und gewalttätigen Elementen spielt, vermittelt ihr immer auch, dass es euch um den Spaß an der Sache geht, gerade auch live. Da gibt es neben all den Posen auch stets ein Augenzwinkern und Lächeln. Habt ihr trotzdem auch die Erfahrung gemacht, dass ihr zu ernst genommen werdet?

Das größte Missverständnis ist, unsere Instagram-Seite zu sehen und zu glauben, dass wir das alles todernst meinen. Die Idee besteht eher darin, dass Menschen, die sich vielleicht in anderen Momenten ihres Lebens etwas unbeholfen oder unwohl fühlen, zu CREEPER kommen und das Gefühl haben können, für einen kleinen Augenblick in einem Umfeld zu sein, in das sie hineinpassen. Jeder kann sich verkleiden und Make-up auflegen. Man kann auch seine Kinder mitbringen, auch wenn es hier und da kleine Sexwitze gibt. Diese sind aber nicht schlüpfrig, sondern spielerisch und albern. Sie sind wie die Erwachsenenwitze, die man aus einem Pixar-Film kennt. Die Kinder verstehen sie nicht, nur die Erwachsenen. Die Leute können bei unseren Shows für einen kleinen Moment der Realität entfliehen, aber niemand sollte dabei denken, dass irgendetwas davon echt ist. Trotzdem sind wir absolut aufrichtig in dem, was wir tun. Aktuell ist diese Aufrichtigkeit nur von einer Fassade des Unsinns verdeckt.

Christian Biehl



PUPIL SLICER

Foto: Derek Bremner

ALTE WEGE, NEUE WEGE. Die britische Band hat die Szene mit ihrem Mix aus Grindcore und Mathcore bereits mächtig aufgemischt und festigt ihren Stil auf dem dritten Album „Fleshwork“ noch weiter. Gitarrist:in und Sänger:in Kate spricht im Interview über ihre Einflüsse und die musikalische Entwicklung der Band.

Ich hatte immer den Eindruck, dass PUPIL SLICER aus dem Grindcore kommen, was sich aber auf dem neuen Album kaum noch raushören lässt. Wie hat sich die Band aus deiner Perspektive seit ihren Anfängen entwickelt?
Wir versuchen, uns nicht zu limitieren, wenn wir Musik schreiben. Es ist nicht so, dass es pure Absicht ist, wenn wir zum Beispiel weniger Grindcore-Einflüsse in unserem Sound haben. Ich denke, es ist eher das, was auf natürliche Art und Weise dabei rauskommt, wenn wir gemeinsam an Musik arbeiten und am Ende alle finden, dass es cool ist. Bei diesem Album sind wir wesentlich holistischer vorgegangen, mit weniger im Vorfeld konzipierten Songs, die ich meistens auf meinem Computer geschrieben habe. Diesmal haben wir mehr gemeinsam gejammt, um Ideen für Riffs zu entwickeln und daran mittels stetiger Repetition zu feilen, bis sie sich so gut anfühlen wie nur möglich.

Ich habe das Gefühl, dass viele Bands mit ihrem dritten Album an den Punkt gelangen, dass sie ihren ganz eigenen Sound gefunden und etabliert zu haben. War du das bei euch ähnlich?
Ich stimme dem zu, unser erstes Album war stark von CONVERGE und THE DILLINGER ESCAPE PLAN inspiriert und das hörte man auch. Ich erinnere mich daran, dass ich dieses Album geschrieben habe und dachte, wenn ich es mehr wie diese Bands klingen lasse, würden uns vielleicht mehr Leute mögen. Aber mit der Zeit sind wir zuversichtlicher geworden, dass wir einfach die Musik machen sollten, die uns selbst am besten gefällt. Und dass es den Leuten, die uns prinzipiell mögen, wahrscheinlich auch gefällt, was dabei rumkommt.

Bei unserem zweiten Album „Blossom“ haben wir versucht, einen sehr ausgefeilten und „produzierten“ Sound zu erzeugen, und obwohl das zu diesem Album passte und wir damit sehr zufrieden sind, denke ich, dass es nicht ganz der Atmosphäre und dem Sound entsprach, den wir live haben. Mit „Fleshwork“ haben wir meiner Meinung nach endlich eine sehr solide Grundlage dafür geschaffen, wie PUPIL SLICER klingen sollten, und wir haben das Album so gestaltet, dass es möglichst nah an eine Live-Show herankommt.

Welche Bands haben euch bei der Findung dieses Sounds am meisten inspiriert?
Neben den üblichen Verdächtigen – CONVERGE, TDEP, DEAFHEAVEN – haben wir auch viel von NINE INCH NAILS und deren Herangehensweise an Klangwelten und ein allgemeines industrielles Feeling adaptiert. Darüber hinaus OATHBREAKER, HEALTH, MESHUGGAH, KNOCKED LOOSE, BORIS, mit denen wir übrigens 2023 auf Tour waren, GOJIRA und STATIC DRESS.

MIT „FLESHWORK“ HABEN WIR MEINER MEINUNG NACH ENDLICH EINE SEHR SOLIDE GRUNDLAGE DAFÜR GESCHAFFEN, WIE PUPIL SLICER KLINGEN SOLLTEN.

Und was hat euch über die Musik hinaus bei der Entstehung des Albums besonders befeuert?
Es ist hauptsächlich von der aktuellen Weltlage inspiriert, mit dem weltweiten Aufstieg des Faschismus und der allgemeinen Aushöhlung der Menschenrechte in unseren Gesellschaften. Hinzu kommt die allgemeine Gleichgültigkeit, wenn nicht gar Grausamkeit der Machtstrukturen, die die Menschen unterdrücken und gegeneinander aufhetzen. Ich habe diese Themen verbunden mit meinen persönlichen Problemen, Erinnerungen festzuhalten und als autistische, nicht-binäre Person in unserer heutigen Zeit zu kämpfen. Auch bei diesem Album gibt es wieder viele Bezugspunkte zu anderen Kunstformen, die zur Atmosphäre und Vision des Ganzen beitragen. Insbesondere haben wir uns von den Videospielen „NieR“, „Silent Hill 3“, „Mouthwashing“, „Alan Wake“ und dem Manga „Chainsaw Man“ beeinflussen lassen. Es gibt auch viele atmosphärische Anregungen durch Kinofilme, zum Beispiel „The Texas Chainsaw Massacre“ oder „Warfare“.

Gibt es einen Track auf dem Album, den du besonders hervorheben möchtest?
„Cenote“, das war der Titel, dessen Entstehung am längsten gedauert hat. Diese längeren Post-Metal-Tracks zu schreiben macht am meisten Spaß. Aber es dauert lange, bis sie richtig fließen und die Aufmerksamkeit über die gesamte Länge binden können. Ich habe sehr hart an dem Text für dieses Stück gearbeitet und bin wirklich stolz auf das, was ich geschafft habe. Es geht darum, wie die Gesellschaft behinderte und weniger glückliche Menschen im Stich lässt und keinen Wert auf ihr Überleben gelegt wird. Und dass wir versuchen sollten, die Erinnerung an diejenigen zu bewahren, die wir verloren haben,, während ich dies gleichzeitig mit meinen individuellen Sorgen über den Verlust meiner eigenen Erinnerungen verknüpfe.

Aus meiner Sicht erlebt Mathcore gerade ein Comeback in der Metal-Szene, während Metalcore zum neuen Mainstream geworden ist – wie siehst du das? Hat das Auswirkungen auf dich?
Ich hoffe, dass die zunehmende Popularität von Metalcore zumindest ein wenig dazu beiträgt, dass wir von Leuten entdeckt werden, die sonst vielleicht keine härtere Musik hören. Ich denke, dass es für die extremeren Subgenres durchaus gut ist, dass Bands wie BRING ME THE HORIZON weltweit als Festival-Headliner auftreten. Das trägt am Ende dazu bei, das ein größerer Fankreis entsteht mit Leuten, die sich nun vielleicht für Musikrichtungen interessieren von denen sie vorher nie gedacht hätten, dass sie ihnen gefallen könnten.

Was wird sich in Zukunft am Sound von PUPIL SLICER ändern?
Da gibt es zwei Richtungen, die wir schon immer erkunden wollten. Wir möchten irgendwann ein Album veröffentlichen, das sich auf Black Metal konzentriert und diese Seite unseres Sounds in den Mittelpunkt stellt. Gleichzeitig würden wir auch gerne mal ein ganz undurchdringliches und intensives Mathgrind-Album machen, wir werden sehen, was zuerst entsteht. Ich denke, angesichts unserer bisherigen Erfolgsbilanz wird es am Ende wie üblich eine Mischung aus vielen verschiedenen Elementen sein, da wir einfach nicht gerne lange bei nur einem Stil bleiben, haha!
Rodney Fuchs



DOWNSWING

Foto: MNRK Records

KEINE KOMPROMISSE MEHR. Das Hardcore-Quartett aus Albany, New York, hat kürzlich mit „And Everything Was Dark" sein zweites Album veröffentlicht. Harrison Seanor (voc) und Chris Arnold (bs) erzählen uns, was die Platte besonders macht und welche Message die Menschheit unbedingt hören sollte.

Welche eine Sache sollte man unbedingt über euer neues Album wissen?
Harrison: Dass wir mit ihm endlich angekommen sind, dass wir unseren Sound gefunden haben. Viel zu lange haben wir darauf geschaut, was andere von uns erwarten, jeder hatte eine Meinung. Letztendlich sind aber wir die Band. Jetzt hören wir nur noch auf unser Herz – und machen keine Kompromisse mehr.

Produzent Jonathan Dolese war das einzige Nicht-Bandmitglied, das aktiv involviert war. Wir arbeiten seit fünf Jahren mit ihm zusammen. Bevor wir ins Studio gegangen sind, hat er alle Demos bekommen und uns bereits Feedback gegeben und Vorschläge gemacht, so dass wir genau wussten, worum es ihm geht. Zwar gab es keine drastischen Eingriffe, aber er hat es verstanden, noch ein bisschen mehr aus uns rauszuholen.

Wie geht man den Weg der Kompromisslosigkeit?
Chris: Das Wichtigste für uns war, nicht generisch zu sein. Unser individueller Musikgeschmack hat sich in den letzten Jahren sehr verändert. Ich bin der Metalcore- und Pop-Punk-Typ, Harrison steht auf 1990er-Rock, unser Gitarrist Anthony Salvaggio mag den alten Metal von früher … Ich glaube, das Genre Hardcore verfolgt von uns keiner mehr intensiv, dennoch möchten wir unbedingt dessen aggressive, dynamische Aspekte beibehalten. Wenn wir schreiben, überlegen wir immer, wie die Songs live klingen, und da spielt diese rohe Energie eine große Rolle. Die wollen wir nicht verlieren.
Harrison: Aber wir wollten mehrere Einflüsse miteinander verbinden, ohne „heavy und melodisch" nach Schema F zu sein. Das war nicht ganz so einfach.

Könnt ihr einen Song nennen, bei dem ihr diese Herausforderung besonders gespürt habt?
Chris: „Eternal", weil das auch noch der letzte Song des Albums ist. Wir mussten nicht nur die Ausgewogenheit innerhalb des Stücks, sondern auch dessen Wirkung am Ende der Platte beachten.
Harrison: Stimmt. Für mich war es „Letting go". Lustig, wie wir gerade auf unsere Lieblingssongs zurückkommen, nicht wahr, Chris? Ich habe ewig gebraucht, bis mir eine wirklich gute Melodie für den Refrain eingefallen ist. Es gibt außerdem Gesang in den Strophen und einen meiner liebsten Breakdowns des ganzen Albums. Es hat etwas gedauert, das zusammenzuführen.

Macht ihr innerhalb der Band Kompromisse?
Chris: Ja und nein. Schon deshalb, weil wir uns für unterschiedliche Musikstile interessieren, existieren differierende Vorstellungen davon, wie es etwa nach einem Refrain weitergehen soll. Dann gibt es freundlich-aufgeheizte Diskussionen, wie ich sie nenne. Wir hören jede Meinung an und probieren auch alles aus. Das unterscheidet uns vielleicht von anderen Bands: Unser Drummer Nick Manzella definiert in der Regel die Songstruktur, aber dann setzen wir uns alle zusammen und manchmal schreiben wir vier komplett verschiedene Varianten für einen Part in einem Song. Üblicherweise wird dabei schnell klar, mit welcher Version man sich am wohlsten fühlt.

SEID LIEB ZUEINANDER.

Habt ihr mal darüber nachgedacht, die Platte als Konzeptalbum zu gestalten?
Harrison: Eigentlich nicht, aber wenn wir jetzt zurückblicken, fühlt es sich ein bisschen so an. Das liegt hauptsächlich daran, dass es ein durchgängiges Thema gibt. Wir beschäftigen uns durchweg damit, auf den aktuellen Zustand unserer Welt zu blicken und uns zu fragen, wie man es durch diese harten Zeiten schafft, mit all der Negativität und Traurigkeit, die man dabei empfindet. Wir finden übrigens prima, dass jeder diese Songs aus seiner eigenen Sichtweise selbst interpretieren kann. Wir möchten nicht viel vorgeben oder unsere Gedanken dahinter erklären. Chris und ich haben dazu ja manchmal schon unterschiedliche Ansichten …

Besprecht ihr die Inhalte innerhalb der Band?
Harrison: Wir versuchen, das möglichst wenig zu tun, um nicht für schlechte Stimmung zu sorgen. Vor allem wenn man unterwegs ist, kann das belasten. Klar reden wir mal kurz über das Weltgeschehen, wenn wieder etwas Unglaubliches passiert ist, aber dann versuchen wir, es auch wieder zu lassen, um uns selbst zu schützen und einen ausgeglichenen mentalen Zustand zu bewahren.
Chris: Es hilft außerdem, dass wir uns ziemlich lange und gut kennen. Wir finden viel Trost darin, unsere Zeit gemeinsam zu verbringen. Es tut gut, von Menschen umgeben zu sein, die einen nicht beurteilen, auch, wenn ihr mal nicht einer Meinung seid.

Zu euren aktuellen Features: Für „For what it's worth" hattet ihr Travis Moseley von COLORBLIND an Bord. Der Stil und seine Stimme unterscheiden sich deutlich vom DOWNSWING-Standard.
Harrison: Genau! Wir haben Travis buchstäblich vor wenigen Monaten überhaupt erst kennen gelernt, als er den Merch für ATTACK ATTACK! gemacht hat. Wir haben uns innerhalb einer Woche angefreundet und ihn prompt gefragt. Er hat sogar noch seinen Teil für das Musikvideo selbst aufgenommen – alles ganz unkompliziert. Elijah Witt von CANE HILL hat uns außerdem bei „Letting go" unterstützt. Er wohnt ganz in der Nähe von Jonathan und kam häufiger im Studio vorbei.

Und wie kam es, dass Chris Roetter von LIKE MOTHS TO FLAMES bei „Too little too late" dabei ist?
Harrison: Das war knifflig. Wir wussten zu dem Zeitpunkt aus finanziellen und organisatorischen Gründen nicht, wen wir bekommen könnten. Als bei einem Brainstorming Chris' Name fiel, war ich sofort begeistert. LIKE MOTHS TO FLAMES haben mich als jungen Musiker sehr beeinflusst und ich finde es faszinierend, wie sie sich seit den 2010ern weiterentwickelt haben. Vielleicht war ich ein bisschen egoistisch, aber ich habe mich sehr dafür eingesetzt.

Letzte Frage: Wenn ihr für einen Tag ein Billboard am Times Square buchen könntet – was würdet ihr darauf schreiben?
Harrison: Seid lieb zueinander. Das ist ein bisschen kitschig …
Chris: … aber wichtig! Die Welt ist ein schrecklicher Ort, ich möchte Menschen ermutigen, ihre eigenen Ansichten und Werte zu haben und zum Ausdruck zu bringen. Bleibt stark!
Jeannine Michèle Kock



DEEZ NUTS

Foto: Mike Ghost

MIT VOLLER WUCHT ZURÜCK. Auch wenn es aufgrund ihres ausgiebigen Tourens den Anschein hatte, dass die australische Hardcore-Institution nie wirklich weg war, ist es doch fünf Jahre her, dass DEEZ NUTS etwas Neues veröffentlicht haben. Mit „Saudade" sind sie nun wieder da. JJ Peters erzählt uns im Interview, was sich verändert hat und was sie zu der Band gemacht hat, die sie heute sind.

Seit eurem letzten Album hat sich einiges getan. Ihr seid als Band durch eine harte Zeit gegangen und auch die Welt hat sich weitergedreht. In eurem Promotext heißt es, DEEZ NUTS 2025 seien eine andere Band. Was genau bedeutet das für dich?
Vordergründig gab es natürlich erst mal einen Wechsel im Line-up. Aber mehr noch als das denke ich, wäre es auch seltsam, wenn wir nach fünf Jahren noch die selben Menschen wären und die selbe Musik machen würden. Es ist eine lange Zeit, in der wir viel Lebenserfahrung sammeln konnten. Und wie sagtest, ist auch die Welt eine andere geworden. Wir als DEEZ NUTS sind da auch nicht stehengeblieben. Da ist so viel, das passiert ist und worüber man sprechen kann und sollte. Das ist es, was euch auf dem neuen Album erwartet. Treffender wäre es wahrscheinlich, dass wir eine aktualisierte Version der Band sind, die wir schon immer waren.

Wie viel JJ von vor 15 Jahren ist denn auf dem neuen Album noch vorhanden?
Ich bin eigentlich noch ziemlich kompromisslos ich selbst. Aber es gibt schon einiges, das ich heute so nicht mehr sagen würde. Trotzdem liebe ich es nach wie vor, in meinen Texten zu provozieren. Aber als erwachsener Mann mit zwei Töchtern und einer anderen Sicht auf das Leben verändert sich das natürlich. Ich schäme mich allerdings nicht für Dinge, die ich in der Vergangenheit gesagt oder getan habe. Ich würde es heute nur eben anders machen. Wenn ich im Jahr 2035 feststellen würde, dass ich immer noch die selbe Person wäre, die die gleichen Fehler macht und den gleichen Scheiß redet wie heute, würde ich mich schon fragen: Was zur Hölle habe ich eigentlich die letzten zehn Jahre gemacht? Ich glaube und hoffe aber, dass mein Ich von 2015 stolz auf mich wäre.

Vor kurzem saßt du bei den Jubiläumsshows deiner früheren Band I KILLED THE PROM QUEEN wieder am Schlagzeug. Wie ist es für dich, der jetzt als Frontmann viel Energie versprüht, sich bei Shows wieder hinter einem Drumset zu verstecken?
Das ist irgendwie seltsam. Du stehst als Schlagzeuger zwar offensichtlich weniger im Rampenlicht, trotzdem verspüre ich einen viel größeren Druck. Ich habe nie den Respekt vor Drummern verloren und weiß, dass sie das Rückgrat einer jeden Band sind. Aber ich habe vergessen, wie viel Druck auf dem Schlagzeuger lastet. Wenn ich als Sänger einen Fehler mache, kann ich das leicht kaschieren. So tun, als wäre es Absicht, und das Mikrofon ins Publikum halten. Eigentlich kann ich machen, was ich will. Als Drummer kannst du dir keinen Fehler leisten. Ich habe deutlich mehr Leistungsdruck gespürt. Trotzdem war es cool und ich habe mich der Herausforderung gestellt. Aber jetzt freue ich mich umso mehr auf die kommenden DEEZ NUTS-Shows. Das wird für mich mit weniger Nervosität verbunden sein. Nachdem ich zehn, fünfzehn Jahre keine Drumsticks mehr in der Hand hatte, habe ich mir in einem Monat alle Songs wieder beigebracht und war echt zufrieden damit. Alle waren überrascht, wie gut das geklappt hat. Trotzdem freue ich mich wieder sehr, ans Mikro zu gehen.

ABER ALS ERWACHSENER MANN MIT ZWEI TÖCHTERN UND EINER ANDEREN SICHT AUF DAS LEBEN VERÄNDERT SICH DAS NATÜRLICH. ICH SCHÄME MICH ALLERDINGS NICHT FÜR DINGE, DIE ICH IN DER VERGANGENHEIT GESAGT ODER GETAN HABE.

Im Song „Miss me with that" beschwerst du dich über sogenannte Traumatouristen. Aktuell wird, gerade auf Social Media, sehr viel über psychische Themen geredet, was ich für eine sehr gute Entwicklung halte. Vor allem Begriffe wie Trauma werden allerdings dabei sehr schnell und häufig benutzt. Wie findest du die Entwicklung und den Umgang mit diesen Themen?
Damit muss man immer sehr vorsichtig sein. Ich sehe mich nicht in der Position zu sagen, wessen Trauma echt ist und wessen nicht. Als ich diese Zeile geschrieben habe, hatte ich eine ganz bestimmt Situation im Kopf. Ich habe in der Vergangenheit etwas erlebt, unter dem ich sehr gelitten habe, und einige Leute in meinem Umfeld haben sich in meinem Trauma und dem damit verbundenen Leid gerade zu gesuhlt. Ich wurde schon einige Male auf diese Zeile angesprochen, seitdem der Song veröffentlicht wurde. Ich wurde sogar schon gefragt, ob ich Traumata damit quasi gatekeepen würde. Aber das war natürlich nie im Leben meine Absicht. Dennoch habe ich auch das Gefühl, wenn diese Begriffe ständig von anderen als Schlagworte in den Raum geworfen werden, dass dies die Bedeutung für die Menschen, die wirklich darunter leiden, etwas abschwächt. Wenn man so was benutzt, sollte man schon wissen, welches Gewicht diese Begriffe haben.

Du lebst ja schon sehr lange vegan. In den letzten Jahren hat pflanzliche Ernährung einen großen Aufschwung erlebt. Vor allem in der Szene, aber natürlich auch gesamtgesellschaftlich. Kürzlich hatte ich allerdings das Gefühl, dass der Trend eher etwas abflaut und es wieder schwieriger wird. Wie empfindest du das?
Für mich, der sein ganzes Leben Vegetarier war und seit knapp 20 Jahren vegan lebt, ist die Situation heute wirklich gut. Die Verfügbarkeit von pflanzlichen Optionen macht es mir mittlerweile so viel einfacher, auf Tour zu sein. In meinen frühen 20ern war es unmöglich, sich auf Tour gesund zu ernähren und vegan zu leben. Da musste man sehr kreativ werden. Das war eine ziemliche Herausforderung. Aber inzwischen hat jeder Supermarkt vegane Angebote. Sogar die meisten Fastfood-Läden haben etwas Passendes, wenn es mal schnell gehen muss. Ich denke, es gab in den letzten zehn bis zwölf Jahren einen starken Aufwärtstrend für veganen Lebensstil. Aber es wurde so sehr zum Trend, dass wie bei jedem anderen Trend irgendwann der Punkt kommt, an dem die Blase platzt. Und wenn die Leute das nicht aus ethischen, gesundheitlichen oder ökologischen Gründen tun, sondern einfach weil es gerade „in" ist, dann springen sie alle gleichzeitig wieder ab, wenn der Trend vorbei ist. Und wie bei jedem anderen Geschäftsmodell bedeutet das, wenn weniger Menschen vegan leben, dass die Nachfrage sinkt, was wiederum weniger Auswahl und weniger Konkurrenz im pflanzlichen Bereich bedeutet.
Mich selbst betrifft das aber überhaupt nicht, ich finde es nur ein bisschen nervig. Aber ich glaube nicht, dass die Welt insgesamt einen kompletten Rückschritt gemacht hat. Bei all den Menschen, die auf den Zug aufgesprungen sind, sich pflanzenbasiert zu ernähren, ist es eher ein kurzer Stolperschritt und ich denke, das Ganze wird generell mehr an Popularität gewinnen, je mehr Menschen aufgeklärt werden. Zumindest hoffe ich das. Alles andere wäre schade. Aber am Ende des Tages mache ich das alles für mich selbst.
Andreas Regler



OF MICE & MEN

Foto: Quinten Quist

ALLES IN EIGENER HAND. Die Südkalifornier sind längst fester Bestandteil der Metalcore-Szene und OF MICE & MEN schaffen es auch mit ihrem neunten Album „Another Miracle" wieder zu zeigen, dass Metalcore sich immer noch weiterentwickeln kann. Im Interview erklären Sänger Aaron und Drummer Valentino, was ihre Albumproduktion so besonders macht und wie sie versuchen, einen engen Kontakt mit ihren Fans zu halten.

Als ich euer neues Album zum ersten Mal gehört habe, dachte ich mir, dass Metalcore wirklich noch lebendig und gut ist. Natürlich gab es einige große Metalcore-Bands, die das Genre verlassen haben, um andere Sounds zu erkunden. Aber ich habe das Gefühl, dass ihr kontinuierlich an eurem Sound gearbeitet habt. Fühlt ihr euch dort auch am wohlsten?

Aaron: Ja. Für uns beginnt vieles, egoistisch gesagt, mit Dingen, die uns begeistern. Ich denke, dass wir alle sehr individuelle Geschmäcker haben, aber wenn wir als Musiker zusammenkommen, weiß jeder irgendwie, welche Würze er in das Ganze einbringt, und dann kreieren wir damit einfach neue Gerichte.

Valentino: Wir versuchen, es nicht zu kompliziert zu machen, und wir genießen das Genre. Ich glaube, vielen Musikern passiert es, dass sie ein bisschen aus diesem Genre herauswachsen oder dass sich mit der Zeit ihr Geschmack verändert. Ich denke, wir haben immer so viele Gemeinsamkeiten in der Heavy-Musik gefunden und sie so lange als Teil unserer DNA gesehen, dass sie uns immer noch begeistert. Wir finden immer noch neue Bands, die gerade aufkommen und von denen wir Fans sind. Wir sind immer noch aktive Hörer dieses Genres. Wir lieben immer noch Breakdowns. Wir lieben immer noch Heavy Metal. Wir lieben immer noch melodische Musik. Und ich denke, wir sind in der Lage, das auf eine Weise zu kanalisieren, die bei unseren Fans und unserem Publikum genauso Anklang findet wie bei uns selbst. Und ich denke, wenn wir uns gegenseitig als Barometer für Begeisterung nehmen, dann ist das ein ziemlich guter Indikator dafür, was unseren Fans gefallen wird, denn wir sind wie unsere Fans. Wir sind auch Fans von OF MICE & MEN. Wir lieben unser neues Album. Das geben wir gerne zu.

Ein weiterer besonderer Aspekt ist, dass ihr das gesamte Album selbst geschrieben, produziert und aufgenommen habt. Warum habt ihr euch für diesen Weg entschieden?

Aaron: Wir haben damit schon vor Corona angefangen und dann ist es einfach so geblieben. Als wir bei Century Media unterschrieben haben, war eine der ersten Fragen, die sie uns gestellt haben: Wer hat eure letzten beiden Alben produziert? Und wir haben gesagt: Wir selbst. Wir haben die Daumen gedrückt, dass sie nicht zurückkommen und sagen würden: Wir möchten, dass ihr mit soundso oder soundso zusammenarbeitet. Letztendlich ist es ja unsere Entscheidung. Aber Labels können einen unter Druck setzen, wenn sie das wollen.

Als wir ihnen sagten, dass wir es selbst gemacht haben, sagten sie: „Okay, dann ändert nichts an eurem Vorgehen, produziert einfach mehr Songs und wir stellen die Platten her. Und für uns gilt auch, was wir oft sagen, aber es ist wahr: Wir genießen es wirklich, uns zu treffen und zusammen Musik zu machen. Deshalb werden wir am Ende zwangsläufig mehr Platten haben, weil wir den Prozess des Schreibens mehr genießen als das fertige Ergebnis. Wir machen also nicht wirklich Alben, um am Ende eine fertige Platte zu haben. Wir machen es, weil wir die Arbeit daran wirklich genießen. Deshalb sind wir sehr gesegnet und glücklich, dass wir weiter Alben machen können.

WIR FINDEN IMMER NOCH NEUE BANDS, DIE GERADE AUFKOMMEN UND VON DENEN WIR FANS SIND. WIR SIND IMMER NOCH AKTIVE HÖRER DIESES GENRES.

Ich komme einmal auf das Thema Nostalgie zurück, denn ihr habt auch ein neues Forum für eure Fans geschaffen, das ich wirklich interessant finde. Er heißt MiceSpace, was natürlich an MySpace erinnert. In unserer Welt wird die Erstellung von Content für Künstler:innen immer wichtiger, um von neuen Fans entdeckt zu werden. Warum habt ihr euch entschieden, einen exklusiven Ort für eure Fans zu schaffen?

Aaron: Es war einfach ein Ort für uns, an dem wir mit ihnen kommunizieren konnten. Wir haben buchstäblich einiges an in Jahrzehnten erstellten digitalen Inhalten, die in der Metasphäre verlorengehen würden. Es ist also gut, einen Ort zu haben, an dem sie irgendwie erhalten bleiben und an dem wir die Fan-Erfahrung kuratieren können, anstatt sie einfach ins Leere zu posten. Wir mussten feststellen, dass die meisten Social-Media-Plattformen von uns als Band heute verlangen, dass wir unseren Account in eine Art Geschäftskonto umwandeln. Und dann wollen sie, dass wir jeden Monat viel Geld bezahlen, damit die Leute, die uns bereits folgen, unsere Inhalte sehen können. Für uns war es also eher eine Möglichkeit, den Leuten zu sagen: Hey, wenn ihr daran interessiert seid, findet ihr das hier. Und es ist wirklich erschwinglich. Und das Geld dient hauptsächlich dazu, die Infrastruktur der Website zu unterhalten. Aber es ist cool, und wir versuchen immer, mit ihnen darüber zu sprechen, mehr Funktionen und so weiter hinzuzufügen, aber keiner von uns ist Web-Entwickler.

Valentino: Wir sind selbst Fans von Bands. Wir versuchen also, es aus der Fan-Perspektive zu betrachten: Was würden wir uns wünschen? Wir möchten exklusive Angebote. Deshalb veranstalten wir eine Reihe von Gewinnspielen. Wir würden gerne die Demos unserer Lieblingsbands hören. Deshalb veröffentlichen wir dort unsere Demos von Songs, die wir für unsere Alben aufgenommen haben, und Songs, die es nicht auf die Alben geschafft haben. Wir haben eine Menge Fotos und alle möglichen anderen Sachen. Wir versuchen einfach, uns zu überlegen, was wir uns selbst von unseren Lieblingsbands wünschen würden. Wie cool wäre es, zu hören, wie dieser Song vorher geklungen hat, oder hinter die Kulissen einer Tour zu schauen, oder alte Aufnahmen von der Tour zu diesem Album zu haben, oder Playthroughs der Musik … Es gibt auch eine Dokumentation, die wir gedreht haben. Das ist schon eine Weile her, aber es ging auch um die Entstehung des Albums.

Also einfach coole Sachen, und es war so, dass zu diesem Zeitpunkt jeder wusste, dass es eher ein Spiel war, dass wir Spaß beim Aufnehmen des Albums hatten und uns selbst nicht zu ernst nahmen mit der ganzen Geschichte der gequälten Künstler im Studio. Es ist also im Grunde genommen ein Ort für alle, die unsere Band mögen und tiefer eintauchen möchten. Diese Sachen werden nicht auf Instagram gepostet.

Isabel Ferreira de Castro



ZERO 9:36

Foto: Errick Easterday

HUNDERTE VON SONGS. Im Dezember 2025 erscheint die neue EP des als ZERO 9:36 bekannten US-Musikers „They Were Always Here". Wir sprechen mit ihm über Songs, Kooperationen, Inspirationen und den Moment, in dem er seinen eigenen Sound gefunden hat.

Kannst du uns etwas über die Geschichte hinter dem Titel erzählen?
Dahinter steckt die Idee von etwas, das schon immer existiert hat, auch wenn du es nie wahrgenommen hast. Es war schon immer da. Es ist ein bisschen wie das Konzept von „Sonder", aber aus der anderen Perspektive betrachtet.

Du hast mal erwähnt, dass du mit Künstlern und Produzenten gearbeitet hast, die dich inspirieren. Kannst du ein paar nennen und erzählen, was dich an ihrer Arbeitsweise fasziniert?
Den Großteil dieses Projekts habe ich mit Jonathan Dolese gemacht, der ein unglaublicher Produzent ist. Einer der talentiertesten Menschen, mit denen ich je zu tun hatte. Wie immer hat auch mein bester Freund NO LOVE FOR THE MIDDLE CHILD mich bei vielen dieser Songs unterstützt. Ich habe außerdem mit Cody von WAGE WAR, Brandon von ATREYU, Witt von CANE HILL, Kellen von MEMPHIS MAY FIRE und Charlie von HOLLYWOOD UNDEAD an der EP gearbeitet. Einige meiner Lieblingsbands, -songwriter und -produzenten. Ich versuche einfach, so oft wie möglich mit meinen Freunden zusammenzuarbeiten – so macht Musik zu schreiben einfach am meisten Spaß.

Du kombinierst seit Jahren Rap-, Rock- und elektronische Elemente – viele Fans sagen, dein Sound sei unverwechselbar. Wann hattest du das Gefühl, wirklich deinen eigenen Stil gefunden zu haben?
Ich habe in den letzten zwei Jahrzehnten Hunderte von Songs geschrieben, aber es fühlt sich so an, als hätte ich meinen ganz eigenen Stil erst 2024 wirklich gefunden. Das klingt verrückt, aber ich denke, mein vorheriges Projekt NONE OF US ARE GETTING OUT war das, mit dem sich mein Sound endgültig gefestigt hat.

Du experimentierst viel mit Genregrenzen – gibt es etwas, das du musikalisch noch nie ausprobiert hast, aber gerne mal würdest?
Mir fällt gerade nichts ein. Sobald mich etwas Unkonventionelles inspiriert, werde ich auf jeden Fall versuchen, es in einen Song einzubauen – auch wenn es dort eigentlich nicht hingehört.

Welche Tools, Instrumente oder Plug-ins sind momentan deine „geheimen Waffen" im Studio?
Setze Valhalla direkt auf die Gesangsspur bei 100 % Mix mit den Standardeinstellungen – perfekt für Intros und Outros – und summe dabei Kauderwelsch oder etwas Ähnliches zur Hauptmelodie.

Gibt es ein Zitat oder eine Lebensphilosophie, die dich durch schwierige Zeiten getragen hat?
Nein, aber ich könnte wahrscheinlich eine gebrauchen – falls jemand eine für mich hat.

Wenn du kein Musiker wärst – was würdest du heute machen?
Grafikdesign. Ich entwerfe Merch für viele Bands, wenn ich zu Hause bin und keine Musik mache, oder wenn ich Zeit totschlage, bevor eine Show beginnt. Das ist meine Lieblingsbeschäftigung.

Welchen Song hast du zuletzt gehört?
„Hard times" von Ethel Cain.

Drei Dinge, die du auf Tour nie vergisst?
AirPods Max, Life Savers.

Morgenmensch oder Nachteule?
Leider bin ich jede Nacht bis vier Uhr morgens wach.

Das erste Konzert, auf dem du warst?
Mit meinem Vater: THE RED JUMPSUIT APPARATUS, mit meinen Freunden: HOLLYWOOD UNDEAD.

Der erste Song, den du je geschrieben hast?
Ich war ungefähr sieben … keine Ahnung mehr, haha.

Ein Album, das dein Leben verändert hat?
„Iowa" von SLIPKNOT.

Größte Ablenkung beim Schreiben?
Der Wunsch, mir einen Kaffee zu holen, sobald der, den ich gerade hatte, ausgetrunken ist.
Sandra Monterey

SONDER

Der Begriff „Sonder" beschreibt die Erkenntnis, dass jeder Mensch, dem man begegnet, ein ebenso komplexes und vielschichtiges Leben führt wie man selbst – voller Gedanken, Gefühlen und Erfahrungen, die sich außerhalb der eigenen Wahrnehmung abspielen.





ALL TIME LOW

Foto: Nick Stafford

ZURÜCK AN DER SPITZE. ALL TIME LOW sind zurück mit „Everyone's Talking!" und damit wieder auf dem besten Weg in die erste Liga des Pop-Punk. Dabei verarbeitet die Band aus Maryland auf ihrem neuen Album nicht nur turbulente Zeiten in ihrer Geschichte der, sondern finden auch Hoffnung in Neuanfängen, wie Sänger Alex Gaskarth im Interview erklärt.

Euer neues Album „Everyone's Talking!" klingt meiner Meinung nach sehr ähnlich wie das, was ihr vor fast zehn Jahren gemacht habt. War es Absicht, zu euren Wurzeln zurückzukehren?
Das ist eine gute Frage. Ich weiß es nicht. Ich glaube nicht, dass es eine bewusste Entscheidung war, so zu klingen, also zu versuchen, zurückzugehen und so zu klingen wie früher oder so etwas. Ich denke, für uns ist eines der wichtigsten Dinge, wenn wir uns hinsetzen, um ein Album zu schreiben, dass es einfach ganz natürlich aus dem heraus entsteht, wo wir gerade stehen. Und ich denke, weil diese Band auf einer bestimmten Idee aufgebaut ist, wo wir herkommen, die Warped Tour und Moshpits und Punkrock-Clubs und Keller und solche Sachen, denke ich, dass diese Energie immer irgendwie in unserer Musik unter der Oberfläche vorhanden ist. Und während wir wachsen und uns verändern und unser Geschmack sich weiterentwickelt, bewegen wir uns in diesem Raum und haben das Glück, dass unsere Fans uns einen ziemlich großen Spielraum lassen, um kreativ zu arbeiten. Ich denke, mit diesem neuen Album haben wir einfach den Sweet Spot gefunden. Ich glaube, wir haben einiges von dem, was wir aus den letzten Alben und unseren neueren Einflüssen gelernt haben, wie eine Art Filter angewendet.

Das Album ist nicht ganz so fröhlich, wie das Albumcover vermuten lässt, insbesondere der Titelsong, der meiner Meinung nach sowohl positiv als auch negativ verstanden werden kann, je nachdem wie man ihn betrachtet. Aber in dem Song selbst geht es darum, dass alle miteinander reden, nur nicht mit dir.
Ja, es geht um Klatsch und Tratsch und darum, wie Gerüchte zu haarsträubenden Unwahrheiten werden können. Und es ist eine Art Reflexion darüber, wie man Zeuge solcher Gerüchte wird und sie einfach nur beobachtet, wie ein Zaungast. Und ich denke, es geht um ein größeres Bild. Wenn man sehr lange in einer Band ist, erlebt man irgendwie alle Seiten davon. Man sieht Unterstützung, man sieht Hass, man veröffentlicht etwas und sieht, dass die Leute es irgendwie lieben, aber man sieht auch, dass andere es hassen. Aber es ist irgendwie so, dass man einfach denkt: Ich bringe das raus, ich bringe meine Energie in die Welt und es liegt wirklich nicht an mir zu kontrollieren, was die Leute dazu sagen werden. Und es geht irgendwie darum, das anzuerkennen.

ICH DENKE, MIT DIESEM NEUEN ALBUM HABEN WIR EINFACH DEN SWEET SPOT GEFUNDEN.

Ihr habt euch auch nie wirklich davor gescheut, neue Sounds auszuprobieren. Aber dieses Album fühlt sich eher wie eine Heimkehr an. Und zwar mit der Reife, die ihr über die Jahre gewonnen habt. Hast du das Gefühl, dass ihr jetzt wirklich euren Sound gefunden habt?
Ich meine, als Musiker entwickeln wir uns meiner Meinung nach ständig weiter. Aber ja, das glaube ich schon. Ich denke, dass wir jetzt mehr denn je wirklich selbstbewusst sind, was die Musik angeht, die wir machen, wenn wir ein Album aufnehmen oder Songs schreiben. Das tun wir. Ich denke, es gibt weniger Spekulationen und wir wissen eher, was sich richtig anfühlt. Wir wissen, dass es sich natürlich anfühlt, und fangen an, es zu verwirklichen. Aber andererseits würde ich niemals sagen, dass ich mich selbst gefunden habe. Ich weiß, wer ich bin, denn ich glaube, in dem Moment, in dem man glaubt, sich selbst gefunden zu haben, ändert sich alles, das Leben wirft einem Bälle zu und plötzlich ist man gezwungen, wieder zu wachsen. Und ich glaube, so ist das Leben einfach. Also, ja, ich meine, im Moment sind wir selbstbewusst. Aber wer weiß schon, wohin uns der Weg von hier aus führen wird.

Euer neues Album klingt auch ein bisschen existentiell, was die Themen angeht. Wie kommt es, dass dieses Album eher düster geraten ist?
Nun, wie ich schon sagte, ich denke, es geht um eine Wiedergeburt. Und ich denke, es geht um Evolution. Und ich denke, es geht darum, erwachsen zu werden, zu wachsen, sich zu entwickeln und sich als Person zu verändern. Und ich denke, „Butterflies", der letzte Titel des Albums, ist eine Art Ode daran. Er sagt so etwas wie: Ich habe diese Reise hinter mich gebracht. Das war meine Puppe. Und jetzt schlüpfe ich gewissermaßen als etwas Neues daraus hervor. Ich denke, das Kunstwerk und die farbenfrohen Bilder sind so etwas wie die Reflexion davon. Wie ich schon sagte, es geht um Unschuld und Wiedergeburt. Ja, es geht um viele dunklere Themen in dem Sinne, dass diese als etwas Transformatives wirken können und dir helfen, die nächste Version deiner selbst zu werden.

Wenn du von Wiedergeburt und Wachstum und Reifung sprichst, hat das auch etwas damit zu tun, das ihr als Band etwas durchgemacht habt, wodurch euch irgendwie ein Teil eurer Fangemeinde verlassen hat? Ist das auch etwas, worüber ihr auf diesem Album nachdenkt?
Das ist eine gute Frage. Ich weiß nicht, ob ich das so sehr wahrgenommen habe. Ich denke, eine wichtige Sache für uns ist, dass wir das schon sehr lange machen. Wir machen das seit über 20 Jahren, und wenn man so lange dabei ist wie wir, hat man die Höhen und Tiefen einer Karriere durchlebt, die ständig im Fluss ist. Und wir hatten Albumzyklen, die wirklich erfolgreich waren. Und dann hatten wir auch Phasen, in denen es etwas ruhiger und etwas zurückhaltender zuging. Ich glaube, es geht wirklich darum zu lernen, mit den Höhen und Tiefen umzugehen. Und wenn man sich das Album genauer ansieht, erzählt es irgendwie eine Geschichte darüber. Ich finde, es ist sehr introspektiv darüber, wie es ist, eine Band zu sein und das so lange zu machen, wie wir es tun.
Isabel Ferreira de Castro



BORN FROM PAIN

Foto: Sascha Teschner

GLÜCK AUF! **Mit ihrer neuen EP „Siege Mentality“ melden sich BORN FROM PAIN eindrucksvoll zurück. Die niederländische Hardcore-Institution präsentiert sieben kompromisslose Tracks, die in knapp 16 Minuten alles sagen, was gesagt werden muss – roh, wütend und voller Widerstandskraft.**

Sechs Jahre nach „True Love“ und auf ihrem eigenen Label Black Gold Alliance zeigt die Band, dass sie nicht nur musikalisch, sondern auch strukturell wieder selbst das Ruder übernimmt. Ein klares Bekenntnis zur DIY-Mentalität, die sie seit ihren Anfängen 1997 begleitet. Black Gold ist dabei mehr als nur ein Labelname. Er ist tief verwurzelt in der Geschichte ihrer Heimatregion. Frontmann Rob Franssen erklärt: „Den Namen gibt es bei uns schon sehr lange, unter ihm haben wir früher lokale Shows organisiert und andere Dinge gemacht. Es war immer eine Art Dachbezeichnung für unsere Aktivitäten. Als wir dann beschlossen haben, selbst etwas herauszubringen, lag es nahe, diesen Namen auch dafür zu verwenden.“ Die Kohle, das „schwarze Gold“, steht dabei sinnbildlich für die Bergbautradition der Region Heerlen – einer „Miniaturversion des Ruhrgebiets“, wie Rob sagt. „Unsere Großväter haben fast alle in der Zeche gearbeitet. Man hört bis heute die Geschichten von damals.“ Diese Historie prägt nicht nur die Band, sondern auch ihre Musik. Die wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Zechenschließungen in den 1970er Jahren sind noch immer spürbar. „Früher war die Region wohlhabender. Die Arbeit im Bergbau war gefährlich, aber gut bezahlt. Als alles dichtgemacht wurde, entstand eine riesige Lücke.“ Die Region stürzte ab – Drogenproblematik, Prostitution und Kriminalität bestimmten die folgenden Jahrzehnte. „Das hat Spuren hinterlassen“, erzählt Rob. „Man wird durch seine Umgebung und die sozialen Umstände geprägt. Deshalb spielt das alles eine Rolle in unserer Musik und unseren Videos.“

Die Herkunft zeigt sich auch im Ethos von BORN FROM PAIN: harte Arbeit, kompromisslose Haltung, unermüdliches Touren. „Hier kriegt man nichts geschenkt. Das soll gar nicht traurig klingen, aber es ist die Realität“, so der Frontmann. „Wenn wir mit der Band etwas erreichen wollen, dann müssen wir uns unseren Platz erkämpfen. Das heißt: überall spielen und überall präsent sein.“ Die neue EP „Siege Mentality“ ist ein Ausdruck dieser Haltung und fällt direkter und kompromissloser als der Vorgänger „True Love“ aus. „Musik ist immer ein Spiegel der Zeit, in der sie entsteht. Und ja, es hat auch mit Veränderungen im Line-up zu tun“, stimmt Rob zu. „Aber es liegt vor allem daran, dass sich die Welt in den letzten Jahren nicht zum Besseren entwickelt hat. Das wirkt sich unterbewusst aus. Wenn wir im Proberaum stehen, kommt einfach etwas Härteres raus, denn es gibt mehr Frust und mehr Druck.“ Trotz ihrer ungebrochenen Präsenz scheinen BORN FROM PAIN in der öffentlichen Wahrnehmung nicht mehr denselben Stellenwert zu genießen wie früher. Der Sänger, der einst als Bassist der Band begonnen hat, sieht das ähnlich: „Das Gefühl habe ich teilweise auch. Für mich liegt es daran, dass wir uns nie klar einer bestimmten Subszene zugeordnet haben. Wir waren nie eine klassische Oldschool-Hardcore-Band – dafür sind wir zu metallisch. Aber wir sind auch nicht Metal genug für den modernen Metalcore. Wir haben lange versucht, unseren eigenen Weg zu gehen und uns weiterzuentwickeln, ohne uns komplett einer Richtung zu verschreiben. Für viele Leute war das schwer greifbar. Sie konnten uns nicht so einfach ein Etikett aufkleben.“

Dabei war für Rob immer klar, wo die Wurzeln der Band liegen: „Selbst Bands wie KILLSWITCH ENGAGE wurden als Metalcore bezeichnet, aber das war eigentlich schon Metal. Als wir angefangen haben, gab es MERAUDER, ALL OUT WAR und natürlich HATEBREED. Das ist für mich Metalcore: Hardcore mit einer gewissen Heaviness und Metal-lastigen Riffs, aber nie so metallisch, dass es wirklich Metal ist. Viele Leute brauchen eine klare Definition. Sie wollen wissen: Ist das jetzt Metalcore, Deathcore, Thrash Metal, Hardcore, was auch immer. Wenn du das nicht klar benennen kannst, wird es für manche schwierig.“ BORN FROM PAIN hingegen bleiben sich treu: „Auf der Bühne sagen wir ganz klar, dass wir eine Hardcore-Band sind. Auch wenn wir mit SIX FEET UNDER oder NAPALM DEATH auf Tour waren, haben wir uns nie verstellt. Auf Festivals wie dem Wacken oder Summer Breeze haben wir nie versucht, uns anzupassen. Das sind wir einfach nicht.“ Trotzdem blickt der Musiker aus Heerlen zufrieden auf die eigene Karriere und Stellung: „Vor zwei Jahren haben wir auf dem Summer Breeze gespielt, das läuft alles noch. Aber du musst heute überall präsent sein: Spotify, Instagram, alles muss laufen. Wenn du nicht METALLICA oder IRON MAIDEN bist, kannst du nicht einfach zehn Jahre verschwinden und dann wiederkommen, als wäre nichts gewesen. Bis Corona hatten wir extrem viel gemacht, Stillstand gab es eigentlich nie. Als das Virus zuschlug, hatten wir endlich mal eine Pause. Nicht weil wir keinen Bock mehr auf die Band hatten, sondern weil wir so tief drin waren, dass keiner von uns mal die Reißleine gezogen hat. Es war befreiend, sich endlich mal auf das eigene Leben zu konzentrieren. Auf Arbeit, Familie – Dinge, die sonst oft nur halb laufen.“ Erst mit der Zeit kehrte die Kreativität zurück. Mit neuem Gitarristen und frischem Material entstand schließlich „Siege Mentality“. „Wir wollten uns keinen Druck machen. Es musste kein Album mit 13 oder 14 Songs sein. Eine EP mit sieben Stücken reicht völlig aus, denn wir haben die rausgesucht, die wir für am stärksten halten.“

BORN FROM PAIN feiern in der Tat ein starkes Comeback. „Als Band denkt man, gerade wenn man älter ist und in einem Genre wie Punk, Metal oder Hardcore unterwegs ist, dass man vergessen oder überholt ist. Aber wenn du bei einem Festival spielst und die ganze Wiese durchdreht, dann weißt du, dass du immer noch Wirkung hast – auch nach 28 Jahren noch. Deshalb liebe ich, was ich mache, selbst wenn nur zehn Leute da sind“, betont Rob zum Abschluss.

Arne Kupetz



ARRESTED DENIAL

Foto: Arrested Denial

ENDLICH ANGEKOMMEN? Anlässlich des am 5. Dezember erscheinenden neuen Albums der Hamburger, „Nirgendwo angekommen", unterhalten wir uns mit Daniel und Valentin über dessen Entstehung.

Passend zum Interview erscheint heute „Alles wie es war", die erste Single vom kommenden Album! Acht Jahre sind seit dem letzten Album vergangen – wo wart ihr all die Zeit, was habt ihr gemacht?
Daniel: Ja, das hat länger gedauert, als wir gedacht haben und als wir uns das auch gewünscht hätten.
Valentin: Wir haben nach dem letzten Album relativ viel live gespielt, tatsächlich eigentlich durchgehend. Bis das mit Corona losging, gab es drei Touren, zweimal Europa, einmal China, und zwischendurch noch lauter Weekender und Festivals. Wir machen das ja nicht hauptberuflich. Wir haben nebenher auch noch ein bisschen was anderes zu tun.

Warum habt ihr euch gerade für diesen Song als erste Singleauskopplung entschieden?
Valentin: Das war eher eine rein musikalische Entscheidung. Wir haben seit zwei, drei Jahren jetzt fest einen Trompeter in der Band, was wir vorher nicht hatten. Wir dachten, es ist sinnvoll, als Einstieg etwas zu nehmen, das alle Aspekte so ein bisschen abdeckt. Das ist einer der ersten Songs, wo wir Trompeten mit Punk-Anteilen, also einer verzerrten Gitarre, gemischt haben. Bisher war das eher reiner Ska oder Reggae. Bei mir ist es doch eher traditioneller Ska und ich würde sagen, das bildet das ganz gut ab.
Daniel: Der Titel ist auch ein schöner Opener, weil er direkt nach vorne geht. Thematisch finde ich das zur Zeit auch nicht unwichtig, weil wir immer wieder kopfschüttelnd dastehen und uns fragen, wie das sein kann, dass all die Dinge – wo wir doch mal gehofft hatten, wir wären einen Schritt weiter – jetzt alle wieder da sind: Rechtspopulismus, diese ganze politische Situation, diese Menschenverachtung. Mit dem Song wollen wir den Menschen huldigen, die trotz allem den Spirit bewahren und versuchen, dagegen anzukämpfen und weiterhin Solidarität leben.

Im Song „Nichts zu bereden" geht es darum, dass ihr es leid seid, überhaupt noch zu diskutieren. Das knüpft ja auch an das an, was du eben gesagt hast. Ich habe beim Hören das Gefühl, dass ihr ausdrückt: Es lohnt sich gar nicht mehr, mit bestimmten Menschen zu reden. Habt ihr schon ein Stück weit aufgegeben zu glauben, dass man diese Menschen noch erreichen kann, weil sie vielleicht einfach zu sehr in ihrer eigenen Welt gefangen sind?
Valentin: Den Text habe ich geschrieben. Da ging es jetzt eigentlich gar nicht so sehr um uns, sondern es war eher so ein Gefühl, dass mich das maßlos genervt hat in den letzten Jahren, dass zum Beispiel die AfD und Konsorten immer, sage ich mal, salonfähiger gemacht wurden, indem sie immer wieder eine Plattform bekommen haben, indem sie in Fernsehsendungen, in Talkshows eingeladen worden sind. Es ging darum, sich mit diesem Ansatz mal kritisch auseinanderzusetzen. Dann sind es die persönlichen Erfahrungen im Kleinen. Also ich meine, wir haben das ja schon auch, dass wir mit solchen Leuten durchaus hier und da mal konfrontiert werden. Ich bin eher der Meinung, dass man das differenziert betrachten muss, weil man manchmal mit den Leuten vielleicht doch besser sprechen sollte. Es sind ja nicht alles nur Hardliner. Also bei irgendeinem Hardcore-Fascho ist natürlich eh alles verloren.

In eurem Song „Hamburg" redet ihr auch über die Clubs der Stadt. Was könnt ihr mir dazu erzählen und welche Locations haben für euch eine besondere Bedeutung?
Valentin: Der Song ist tatsächlich ein bisschen außergewöhnlich für uns, weil ich ja doch dazu neige, relativ, ich möchte nicht sagen depressive, aber sehr introvertierte Texte zu schreiben, in denen es viel ums sich-auseinandersetzen geht. Ich hatte mir dann vorgenommen, gegen Ende der Platte auch mal ein, zwei Texte unterzubringen, die ein bisschen lebensbejahender sind. „Hamburg" ist ja für unsere Verhältnisse fast ein Fun-Punk-Song. Es ging darum, die Kontraste darzustellen – viele coole Läden, szenemäßig ist hier einfach viel los, konträr zur städtischen Entwicklung, wo man nur denkt, Alter, was ist los mit euch?

Welche Bedeutung hat es, dass das Album mit „Nirgendwo. Angekommen." endet?
Valentin: Ja, also da fand ich, das war eigentlich so, ich fand den Kniff ganz charmant, die Platte mit der Textzeile „endlich nirgendwo, endlich angekommen" enden zu lassen, weil sich dadurch der Inhalt des Titels komplett verkehrt. Das ist für mich eigentlich inhaltlich so der relevanteste Song, der den Rahmen der Plattenentstehungszeit begleitet hat. Es geht um die Überlegung: Hey, was mache ich hier eigentlich? Ist das cool oder soll ich vielleicht noch mal was anderes machen? Eine gewisse Unsicherheit, die viele Menschen kennen.

Der zweite Song geht in eine ähnlich melancholische Richtung, greift aber was anderes auf – den Wunsch, viel von der Welt zu sehen, andere Orte, Kulturen und Menschen kennen zu lernen und dieses bereichernde Gefühl zu beschreiben.
Sandra Monterey





AGNOSTIC FRONT

Foto: An Maes

KEIN BISSCHEN MÜDE. Roger Miret gehört zu den Urgesteinen der New Yorker Hardcore-Szene und ist eine Legende. Für ihn kommt es aber nicht in Frage, in Rente zu gehen oder aus Nostalgiegründen nur mit alten Songs zu touren. Stattdessen steht mit „Echoes In Eternity" ein neues Album an.

Ich habe AGNOSTIC FRONT diesen Sommer auf einem Festival in Deutschland gesehen und es war sehr gut! Ihr habt schon alles gesehen und unzählige Shows gespielt, wie steht ihr zu den europäischen Festivals?
Ich habe gelernt, sie zu akzeptieren und sie eher als Herausforderung zu sehen. Es ist sicherlich mehr Arbeit, wenn die Leute nicht so nah bei dir sind, aber man entwickelt Selbstvertrauen, wenn man die Leute davon überzeugen kann, einfach mitzumachen und die Show zu genießen!

AGNOSTIC FRONT gibt es nun seit über 40 Jahren, du hast wahrscheinlich mehr Zeit mit der Band und der Crew verbracht als mit irgendjemand anderem. Hast du manchmal das Gefühl, dass AGNOSTIC FRONT ein wesentlicher Teil deiner Identität geworden ist? Wir alle wissen, dass es ohne Roger keine AGONSTIC FRONT gibt, aber kannst du dir einen Roger ohne AGNOSTIC FRONT vorstellen?
Nun, es ist mein Leben, und ich kann dir sagen, es war ein fantastisches Leben! Ich hatte das Glück und bin dankbar dafür, dass ich die Welt bereisen und in so vielen Ländern Freunde fürs Leben finden durfte! Natürlich gab es auch immer wieder schlechte Zeiten, aber diese werden von den fantastischen Erinnerungen, die ich weltweit gesammelt habe, weit überlagert. Stigma und ich waren die ganze Zeit dabei, daher ist es schwer, sich die Band ohne einen von uns vorzustellen.

Die Popularität von Hardcore kommt in Wellen, und ich habe das Gefühl, dass das Genre wieder im Kommen ist. Es gibt viele neue Bands, die sich stark vom Oldschool-Style inspirieren lassen. Gibt es Newcomer, die deiner Meinung nach denselben Spirit haben wie ihr zu Beginn eurer Karriere?
Es gibt viele Bands, die die Fackel weiter tragen und gerade für Begeisterung sorgen. Wir haben immer daran geglaubt, dass die Botschaft und der Lebensstil weitergegeben werden müssen, und wer könnte das besser als die neue Generation! Wir stehen kurz vor einer Tour mit RAW BRIGADE und VIOLENT WAY und die erinnern uns mit ihrer Art ziemlich an unsere Anfänge. Hardcore erlebt definitiv gerade wieder einen Aufschwung mit vielen guten Bands, die sich durchsetzen.

WIR BLEIBEN DEM WAHREN NYHC-STIL TREU!

Sprechen wir über das neue Album. Was bewegt euch nach all den Jahren noch dazu, neue Musik zu schreiben und aufzunehmen? Es gibt etliche Bands, die mit 30 oder 40 Jahre alten Songs auf Tour gehen, aber ihr bringt immer wieder neue Musik heraus.
Nun, das ist eben unsere Leidenschaft! Ihr müsst nur die Nachrichten einschalten, und schon habt ihr genug Inspiration für 100 Songs, wenn ihr euch für eure Community engagieren wollt! Songs zu schreiben ist für uns ganz normal und zugleich super anregend, weil wir es lieben, kreativ zu sein. Und ob du es glaubst oder nicht, wir lassen uns dabei auch immer wieder inspirieren von den ganzen jüngeren Bands, die wir auf Tour mitnehmen. Also orientieren nicht nur sie sich an uns und unserer Geschichte, sondern wir lassen uns auch von ihren Einfällen anregen!

NYHC stand immer für einen besonderen Sound und ein eigenes Feeling. Was macht es deiner Meinung nach aus und wie stellt ihr sicher, dass ihr „diese Kriterien erfüllt"?
Wir leben und atmen es! Wir müssen keine Kriterien erfüllen. Das ist das Geheimnis unserer Langlebigkeit und der Grund, warum die Leute uns folgen, weil sie spüren, dass wir authentisch sind, und weil sie Teil von etwas Echtem sein wollen! Wir bleiben dem wahren NYHC-Stil treu!

Was ist deiner Meinung nach der Grund dafür, dass keine andere Szene so klingt wie der NYHC?
Ich habe immer gesagt, wenn AGNOSTIC FRONT aus einer anderen Stadt kämen, würden wir anders klingen. Wir sind ein Produkt unserer Umgebung, und wenn man sich NYC heute ansieht, ist es anders und schwer zu verstehen, aber als wir anfingen, war NYC ein Kriegsgebiet! Deshalb haben wir immer diese Unterdrückung und deren Überwindung thematisiert und sind musikalisch dem Sound der Straße gefolgt. Das war nichts Geplantes, es liegt uns im Blut!

Was, würdest du sagen, ist die zentrale Botschaft des Albums, gibt es die?
Ich glaube nicht, dass man das Album auf eine einzige Aussage reduzieren könnte. In meinen Texten schreibe ich über gesellschaftspolitische Themen, über Dinge, die täglich um mich herum passieren. Wir beschäftigen uns nicht wirklich mit Weltpolitik, aber wir sprechen aktuelle Probleme an. Das Cover von „Echoes In Eternity" ist eine Interpretation der Zeile „Spill the blood of the innocent" aus unserem Song „Divided". Es ist eine Metapher und zeigt ein Kind, das so sehr von den ihm falsch beigebrachten Überzeugungen geblendet ist, dass es nicht einmal merkt, dass die Flagge, die es schwingt, bereits brennt. Bei all dem KI-Zeug und dem Müll in den sozialen Medien ist es schwer, noch die Wahrheit zu erkennen. Ich kann nur sagen: Kommt zu unserer Show, findet neue Freunde und feiert das Leben!
Dennis Müller



THE DEVIL WEARS PRADA

Foto: Imani Givertz

GEHEIM, GEHEIM! Album Nummer neun der US-Amerikaner steht in den Startlöchern. Wieder mal gibt es große Melodien, große Worte und großen Tatendrang. Wir haben Fronter Mike Hranica mit ein paar Fragen zu „Flowers" gelöchert, wobei er nicht alle vollumfänglich beantworten wollte. Aber lest selbst!

Im November wird „Flowers" endlich das Licht der Welt erblicken. Was geht in dir vor, wenn du dir das Album in diesen Tagen noch mal anhörst?
Ach, ich höre mir meine eigenen Songs tatsächlich wesentlich seltener an, als es die Menschen da draußen wohl erwarten würden. Aber ich weiß noch, wie wir uns gemeinsam die fertig gemasterte Version des Albums angehört haben. Das war großartig und sehr emotional. Jetzt freue ich mich einfach darauf, dass die Leute „Flowers" bald von vorne bis hinten durchhören können.

Was schätzt du an der neuen Platte am meisten?
Das ist relativ einfach: Ich würde sagen, die Hooks. Ich bin mir ziemlich sicher, dass das die besten Refrains sind, die wir je geschrieben haben.

Welcher Moment des Entstehungsprozesses ist dir in besonderer Erinnerung geblieben?
Kein konkreter, es war eher das große Ganze. Wir haben einen Großteil des Albums in einem Ferienhaus im Nordwesten von Arkansas geschrieben und ich habe die Wochen mit den Jungs dort sehr genossen. Es war eine wunderbare Zeit.

Was war die größte Herausforderung, die ihr dabei bewältigen musstet?
„Herausforderung" ist das falsche Wort, denke ich. Aber es gab Veränderungen, und zwar sehr positive. Denn ich habe das Gefühl, dass dieses Album inzwischen viel mehr der Vision von unserem Frontmann Jeremy und unserem Keyboarder Jonathan entspricht, und gar nicht unbedingt meiner ursprünglichen Idee. Ich finde das aber eine glückliche Fügung, die beiden haben das Ruder übernommen. Und das hat hervorragend funktioniert.

Die Lyrics sind wieder mal sehr persönlich und emotional. Insbesondere die Textzeile „Maybe I shouldn't be left alone" hat sich bei mir eingebrannt. Gab es konkrete Vorfälle in eurem privaten Umfeld, die die Platte maßgeblich geprägt haben?
Die gab es natürlich. Tatsächlich würde ich diese Dinge aber gern für mich behalten. Ich denke, dass die Songs auch so ihre Geschichten erzählen. Und die darf jeder da draußen lesen, wie er möchte.

Hast du einen persönlichen Favoriten auf dem Album? Wenn ja, warum gerade dieser Song?
„Eyes" ist definitiv einer meiner Favoriten. Der Track enthält so viele verschiedene Elemente. Seit der ersten, frühen Version geht mir der Song einfach nicht aus dem Kopf.

EIN GROSSTEIL DES MATERIALS SPIEGELT DIE IDEE WIDER, DASS ES OKAY IST, „NICHT OKAY" ZU SEIN.

Wie werden eure Fans deiner Meinung nach auf „Flowers" reagieren?
Ein Großteil des Materials spiegelt die Idee wider, dass es okay ist, „nicht okay" zu sein. Und das meinen wir auch wirklich so. Es ist so wichtig, seine Probleme zu erkennen und sich Hilfe zu holen. So was passiert jedem. Ich hoffe, dass die Songs den Zuhörern in dieser Hinsicht etwas Mut machen können.

Ihr seid seit mittlerweile seit 20 Jahren am Start. Gab es auch Momente, in denen ihr ernsthaft daran gezweifelt habt, ob die Band weiter bestehen wird? Und falls ja, wie habt ihr diese Situation gemeistert?
Natürlich gab es diese Momente. Da waren einige echte Tiefpunkte dabei – nicht zuletzt die Pandemie, die unser ganzes Leben auf den Kopf gestellt hat. Ich selbst versuche immer, alles eher nüchtern zu betrachten und auf dem Boden zu bleiben. Einfach dankbar für die Zeiten zu sein, in denen die Dinge gut laufen. Ich denke, das ist der Weg.

In der Vergangenheit gab es immer wieder Diskussionen über eine „Weiterentwicklung" eures Sounds. Habt ihr das Gefühl, dass ihr an einem Punkt angelangt seid, an dem ihr etwas etabliert habt, das keine Debatten mehr erfordert?
Ich weiß wirklich nicht, ob wir jemals den Punkt erreichen können, ab dem die Leute nicht mehr über unseren Sound diskutieren. Ich sage mal so: Wir machen, was wir machen und was uns Freude und Erfüllung gibt. Jeder darf eine Meinung dazu haben. Aber dabei möchte ich es dann auch belassen.

Wir haben das 20-jährige Bestehen ja schon erwähnt. Hast du trotzdem noch bestimmte Ziele, die du mit deiner Band gerne erreichen möchtest?
Es gibt und geht immer mehr. Ich für meinen Teil wünsche mir, immer präsent und da zu sein, aber zugleich fällt mir das auch schwer. Letztendlich möchte ich die Reichweite der Band natürlich maximieren. Mehr Leute sollen zu den Konzerten kommen, mehr Leute sollen die Songs hören. Aber das ist, denke ich, das Ziel jeder Band.

Würdest du sagen, dass du tatsächlich stolz auf das bist, was du gemeinsam mit den anderen Jungs erreicht hast?
Absolut. Ich bin sehr stolz und dankbar, Mitglied dieser Band sein zu dürfen.

Welche Songs von „Flowers" werden wir bald definitiv live hören?
Ich habe „So low" und „Everybody knows" ausgiebig geprobt. Ansonsten mal sehen. Ich freue mich jedenfalls tierisch darauf, die Songs bald zum ersten Mal live zu spielen. Das wird spannend!

Was dürfen wir generell von euch in der Zukunft erwarten?
Ach, sagen wir mal so: Der Vorgänger „Color Decay" hat uns gelehrt, dass wir einen Albumzyklus wirklich richtig auskosten müssen. Wir freuen uns darauf, das nun mit „Flowers" zu tun. Das bedeutet: Ab auf Tour, und zwar lange! Dann schauen wir weiter.
Anton Kostudis



THE ACACIA STRAIN

Foto: Stu McDonald

VOM TERMINATOR GEJAGT. **Mit „You Are Safe From God Here“ leben sich THE ACACIA STRAIN einmal mehr kreativ aus und testen, was im extremen Metal möglich ist. Statt bekannte Muster der Szene zu wiederholen, geht die Band aus Albany, New York im Studio immer wieder neue Wege. Gitarrist David Shidacker spricht mit uns über die Entstehung des Albums, seine Inspirationsquellen und warum ein Song auch mal aus dem Ordner „Turd Mountain“ stammen kann.**

Mit diesem und den letzten beiden Alben haben wir unglaublich viele Demos geschrieben – nicht unbedingt mit dem Ziel, das kommt aufs Album, sondern eher um zu sehen, wo jeder von uns mit dem Kopf gerade ist“, erklärt David. „So konnten wir herausfinden, was wir mögen und was nicht, und am Ende präzise eingrenzen, wie die Platte klingen soll.“ Im Studio selbst hat sich das Ganze dann erstaunlich schnell gefügt: „Da wusste jeder, in welche Richtung wir wollten. Deshalb passten die Ideen sofort ins Gesamtbild. Dadurch blieb mehr Zeit für Experimente – etwa mit Pedalen oder Geräuschen, die einfach nur widerlich klingen sollten.“ Das Ziel: Heavyness in verschiedenen Facetten. „Natürlich wollten wir heavy sein – das ist bei uns immer gesetzt. Aber es sollte entweder etwas sein, das einen sofort ausrasten lässt, oder etwas, das einen sich unwohl fühlen lässt. Die Kunst war, diese beiden Extreme so zu verbinden, dass es nicht absurd wirkt.“

Ein Beispiel dafür liefert der Song „Sacred relic“: „Da wollte ich das Gefühl vertonen, von einem Terminator gejagt zu werden. Diese Kriegsszenen aus der Zukunft mit Robotern, die auf Schädeln herumtrampeln, habe ich versucht, in Gitarrensounds zu übersetzen. Also habe ich ein sich wiederholendes Bending gespielt, das etwas Roboterhaftes bekommt.“ Andere Stücke spielten bewusst mit Erwartungen: „Bei ‚Burnt offering‘ dachten wir uns: Lasst uns ein Intro aufbauen, das nach einer großen Explosion klingt, und dann gehen wir plötzlich auf Highspeed. Als wir die Stelle mit dem Übergang im Studio hörten, mussten wir alle lachen, weil es so absurd klang. Aber genau das hat's zum Keeper gemacht.“

Natürlich landen nicht alle Ideen auf der Platte. „Wir haben fünfzehn Songs aufgenommen, aber nur zwölf sind aufs Album gekommen. Drei haben einfach nicht gepasst. Und dann gibt es noch die ganzen Demos, die in verschiedenen Ordnern abgespeichert sind. Ich habe da einen Ordner namens ‚Turd Mountain‘, mit Ideen, die ich selbst für scheiße halte. Aber manchmal höre ich Monate später rein und merke: Moment mal, das könnte doch funktionieren, wenn ich das so und so spiele.“ Langweilig wird das Songwriting nach über zwei Jahrzehnten trotzdem nicht. „Wir hören uns ständig neue Bands an, nicht nur im Metal. Inspiration kommt von überall. Wir wollen keine Band sein, die einfach ein weiteres ‚Wormwood‘ schreibt, nur weil das die Leute feiern. Dieses Album gibt es schon, mit all den Erinnerungen, die die Fans daran haben. Uns geht es darum, Momentaufnahmen zu schaffen: Das sind THE ACACIA STRAIN 2025.“

WIR EMPFINDEN EINE ART HASSLIEBE ZUM TOUREN. AM ENDE EINER TOUR SIND WIR OFT DURCH, ABER EIGENTLICH WOLLEN WIR SOFORT WIEDER LOS.

Bei der Frage nach einem Experiment, das er schon lange im Kopf hat, aber noch nie umsetzen konnte, muss David nicht lange überlegen. „Es gibt einen Song von HIM, ‚Our diabolical rapture‘, und gegen Ende ist da dieser Part, wo eine cleane Gitarre alleine ein Akkordmuster spielt, dazu ein paar einzelne Noten. Und währenddessen dreht jemand langsam an einem Fuzz-Pedal und der Sound schwillt an, wird wieder zurückgenommen, baut sich neu auf. Ich liebe diese Idee total: ein Teil, in dem Verzerrung oder Fuzz wie eine Welle ständig hinzugefügt und wieder abgezogen wird. Für mich hat das etwas von einem Foreshadowing … wie eine Drohung, die immer größer wird, sich zurückzieht und dann noch einmal kommt.“ Bisher hat sich in den Songs von THE ACACIA STRAIN aber nie der richtige Moment gefunden: „Ich will das nicht einfach machen, nur um es gemacht zu haben. Das müsste schon an der perfekten Stelle auftauchen, damit es wirkt. Vielleicht dauert es noch 20 Jahre, bis ich so einen Song schreibe. Aber das steckt immer irgendwo in meinem Hinterkopf.“

Und wie sieht es live aus? „Wir empfinden eine Art Hassliebe zum Touren. Am Ende einer Tour sind wir oft durch, aber eigentlich wollen wir sofort wieder los. Es geht immer darum: Wie können wir die Show besser machen, ohne dass die Tickets gleich 100 Dollar kosten? Pyro wurde uns mal für 98.000 Dollar angeboten, da war sofort klar: Nein, danke.“ Besonders spannend bleibt die Reaktion des Publikums: „Manchmal liebst du als Band einen Song und die Leute hassen ihn live. ‚Above‘ ist so einer, den wir total gern spielen, aber für das Publikum killt er die Energie jedes Mal. Dann wiederum gibt's Songs, die wir gar nicht mögen, auf die die Fans aber komplett ausrasten. Am Ende heißt es: Gib den Leuten, was sie wollen.“

Und falls sich jemand fragt, wie man den Namen des Gitarristen ausspricht – David hätte da noch einen Wunsch an alle Interviewer: „Eine Frage, die mir noch nie gestellt wurde, die ich aber immer beantworten wollte? Wie man meinen Nachnamen ausspricht.“ Trotz der Schwere der Musik nimmt sich die Band selbst nicht immer bierernst. „Wir lachen viel im Studio. Viele der ekligen oder absurden Sounds entstehen erst, wenn wir uns gegenseitig anstacheln: ‚Kannst du was machen, das noch schlimmer klingt?‘ Dieser spielerische Ansatz hält uns frisch. Es geht darum, den Spaß am Experimentieren nicht zu verlieren … auch wenn die Musik selbst oft alles andere als ‚spaßig‘ klingt.“

Marvin Kolb



SEVEN BLOOD

Foto: Konzertsucht

AUF ZU NEUEN UFERN. **Lange Jahre waren Gitarrist Oli und Schlagzeuger Anfy mit RADIO HAVANNA aktiv. Doch nach deren Auflösung haben sie bewusst einen Schlussstrich gezogen und mit Sängerin Azaria und Bassistin Josi einen Neuanfang gewagt. Völlig ohne Altlasten und mit ganz anderem Sound finden sich SEVEN BLOOD gerade, ihr Debütalbum „Life Is Just A Phase" hat die Berliner Band aber schon im Kasten.**

Oli, du bist ja schon sehr lange im Musikbusiness und warst auch oft mit der Band unterwegs. Das weiß ich jetzt von dir, das weiß ich auch von eurem Schlagzeuger, aber von den anderen weiß ich gar nichts. Azaria, wie sieht das bei dir und eurer Bassistin aus? Habt ihr vielleicht einen musikalischen Hintergrund, den ich einfach verpasst habe?
Azaria: Also bei mir hast du nichts verpasst. Das ist mein erstes Projekt. Ich habe vorher noch nie in einer Band gespielt oder irgendwas veröffentlicht. Von daher ist das meine Stunde Null.
Oli: Du hast Karaoke gesungen.
Azaria: Ja, Karaoke habe ich gesungen.

Ist Karaoke eine gute Vorbereitung für eine Band, oder braucht es dann doch was ganz anderes?
Azaria: Anscheinend.
Olli: Ich find schon, ehrlich gesagt. Es ist natürlich ziemlich gnadenlos, irgendwo vor so einem Publikum zu stehen, krasser geht's, glaub ich, gar nicht, als bei Karaoke. Und ich weiß auch, dass der Sänger von ME FIRST AND THE GIMME GIMMES ebenfalls so angefangen hat, dass er durch die ganzen Karaoke-Bars in Kalifornien getingelt ist, bis irgendwann Fat Mike gecheckt hat: Ey, das ist ein tierischer Sänger! Zu unserer Josi kann ich noch sagen, dass die lange bei WELTRAUMPOWER gespielt hat. Da war sie auch schon auf Tour, auch mit diversen Bands, mit MONTREAL, mit Jennifer Rostock, das weiß ich. Das war auf jeden Fall ihr musikalischer Start. Wir sind uns aber nie über den Weg gelaufen, tatsächlich. Wir haben sie eher über Empfehlungen irgendwann kennen gelernt. Wir haben wirklich ganz gezielt eine Bassistin gesucht. Die gibt's nur nicht so häufig wie Bassisten. Als wir dann mit ein paar gesprochen hatten, kam Josi zu uns ins Studio. Das war menschlich eigentlich sofort ein Match.

Ihr bringt wirklich sehr unterschiedliche Vorgeschichten und Bedingungen mit in diese Band. Die einen kennen das Tourleben seit Jahren und haben bereits Alben veröffentlicht, für die anderen ist es das erste Mal. Wie fühlt sich das jeweils für euch an, zusammen mit so jemand anders etwas Neues aufzubauen?
Azaria: Also für mich ist eine ganz angenehme Situation, weil viele Fragen, die ich habe, werden direkt geklärt. Ich muss einfach nicht irgendwie die Antworten groß suchen. Ich kann direkt Oli fragen und der kann mir die Sachen eigentlich alle zeigen.
Oli: Trotzdem bin ich auch nur der Einäugige im Reich der Blinden. Und es ist ja nicht so, dass ich alles weiß oder so. Klar gibt es ein bisschen Erfahrung und so weiter, aber trotzdem ist es am Ende auch für mich wieder ein bisschen die Stunde Null. Und wir haben uns jetzt bewusst für ein anderes Genre und auch die englische Sprache entschieden. Deswegen ist es dahingehend zugleich auch komplett neu. Ich kann ja jetzt nicht den Zauberstab zücken und sagen, so geht das aber. Sondern ich muss eigentlich auch jeden Weg wieder neu gehen. Und das fand ich auch am Anfang so krass, als ich gemerkt hab, okay, krass, jetzt musst du wirklich alles noch mal neu durchmachen.
Azaria: Also musikalisch finde ich auch, ist das ja schon eine gemeinsame Entdeckungsfahrt. Da bin ich auch sehr froh, dass ihr offen seid für alles und nicht so, ja, das haben wir schon so oder so gemacht. Also da habe ich auch das Gefühl, dass wir alle noch ganz grün hinter den Ohren sind, aber nicht im Negativen.
Oli: Ja, ich muss sagen, von den Fähigkeiten, als ich damals Metalcore so gefeiert habe, so um 2005 bis 2004, hätte ich das, was die konnten, niemals hinbekommen. Das hat sich Gott sei Dank über die Jahre ein bisschen verbessert.

Oli, du hast ja lange Jahre in einer Punkrock-Band gespielt, auch erfolgreich. Wenn ich jetzt in euer Bandinfo oder auf euren Socials schaue, wird das da eigentlich gar nicht erwähnt. Ist das Absicht?
Oli: Das ist natürlich ein super wichtiger Teil von uns und unserer musikalischen Sozialisation, auch menschlich spielt es eine große Rolle. Aber als wir jetzt das Projekt SEVEN BLOOD gegründet hatten, haben wir sehr aus dem Bauch heraus entschieden, was wir da jetzt machen. Und das fühlte sich irgendwie für alle richtig an. Und natürlich war dann klar, das ist so anders, das hat mit der RADIO HAVANNA-Welt einfach wenig bis gar nichts mehr zu tun. Also haben wir gesagt, dann ist es jetzt aber auch der Weg, dann bauen wir das eben wirklich so von Null an auf. Das ist es, was ich auch gerade meinte, man geht den Weg wirklich noch mal von vorne. Und ja, wir sind trotzdem sehr stolz auf das, was wir alles gemacht haben. Und das hat uns auch sehr geprägt.

Es ist ja schon krass eigentlich, was ihr jetzt für einen Start hingelegt habt, so wirklich von Sekunde eins an. Ich weiß, dass du ja auch im Musikbusiness arbeitest und auch wenn ihr das sagt, man fängt ja nicht wieder ganz bei Null an, man kennt ja ein paar Leute. Nichtsdestotrotz fand ich es schon krass zu sehen, ihr seid auf Tour, ihr spielt auf Festivals, das ganz ohne Album.
Oli: Ich habe jetzt keinen Zauberstab, auch wenn ich in dieser Branche arbeite. Ich kann jetzt nicht sagen, macht dies oder das und findet uns alle gut, denn am Ende müssen es Menschen schon irgendwie annehmen, in irgendeiner Form. Und für uns selbst war der Start auch schneller und unerwarteter als gedacht. Also wir waren eigentlich noch nicht ganz ready. Wir haben im Grunde die Möglichkeit bekommen, mit UNDEROATH in Berlin zu spielen, weil wohl jemand sehr, sehr gut fand, was wir machten. Wir hatten noch kein Set, sollten aber anderthalb Monate später mit denen spielen. Also machten wir die letzten drei Skizzen, die wir am vielversprechendsten fanden, als Songs fertig, bauten ein Live Set zusammen, und haben wirklich Überstunden geschrubbt und richtig Gas gegeben. Komplett durchgezogen über alles.
Dennis Müller

FUZECAST

Das ganze Interview mit Oli und Azaria könnt ihr ab Mitte November auch im Fuze-Podcast hören! Überall wo es Podcasts gibt.



Foto: Jakob Seiler

WIE SCHAFFT MAN ES, HALTUNG ZU ZEIGEN UND TROTZDEM SPASS ZU HABEN? IEDEREEN tun genau das mit ihrem zweiten Album „Neue Mitte“. Ron Huefnagels und Tom Sinke lassen sich von Streamingzahlen, Algorithmen oder dem Weltchaos nicht den Spaß verderben. Im Interview erzählen sie, wie sie Songs mit Energie, Humor und Scheißegal-Attitüde schreiben und trotzdem ernsthafte Themen nicht unter den Teppich kehren.

Ihr bringt euer zweites Album „Neue Mitte“ heraus. Beim Hören klingt es nach Befreiung und einer gewissen Scheißegal-Einstellung. Wie viel Haltung und wie viel echte Loslösung steckt darin?
Ron: Spannende Frage gleich zu Beginn! Es gibt immer zwei Perspektiven, die interne und die externe. Wir sind oft überrascht, wenn Leute sagen, das Album klinge so, wie du sagst. Von innen betrachtet war es alles andere als leichtfertig. Wir haben viel hinterfragt, diskutiert, zerdacht. Dass es am Ende nach Leichtigkeit klingt, freut mich, weil es zeigt, dass diese Arbeit etwas gelöst hat.
Tom: Musikalisch war das Album ein Befreiungsschlag für uns. Wir haben mit anderen Produzenten gearbeitet, uns mehr getraut und Dinge umgesetzt, die lange in uns schlummerten. Der Prozess war spontaner, weniger verkopft als beim ersten Album, sehr erfrischend. Aber die Befreiung betrifft auch unsere Erwartungen: Wie kommt das an? Wie misst man Erfolg in Klicks, Streams, Reichweite? Ganz frei sind wir davon noch nicht, aber das Album war ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

Eure Songs handeln von Konsum, Überdruss und Verzweiflung, aber mit einem Augenzwinkern. Ist diese Mischung aus Ernst und Ironie eure Art, mit den Schrecken der Welt umzugehen?
Ron: Auf jeden Fall. Wir versuchen, schwierigen Themen mit einer gewissen Leichtigkeit zu begegnen, ohne sie zu verharmlosen oder zu bagatellisieren. Ironie ist ein tolles Stilmittel, aber wenn man sie über alles legt, wird sie schnell hohl. Uns geht es darum, Tiefe zuzulassen, ohne in Schwermut zu verfallen. Dieses Album zeigt mehr von unserer inneren Gefühlswelt, bleibt aber spielerisch und strahlt trotzdem Optimismus aus.

Wenn ihr auf die Welt schaut, als Musiker, aber auch als Menschen, macht ihr euch Gedanken über die Zukunft, abseits der Musik?
Ron: Sehr sogar. Privat beschäftigt uns das stark. Natürlich denke ich nicht jeden Tag konkret an Krieg, aber die allgemeine Unsicherheit ist spürbar. Man fragt sich, welche Entscheidungen noch richtig sind und was passiert, wenn Geld oder Altersvorsorge irgendwann nichts mehr wert sind. Diese Gedanken schwingen ständig unter der Oberfläche mit und beeinflussen den Alltag. Die Unsicherheit muss man aushalten, ohne sich lähmen zu lassen. Es ist ein täglicher Balanceakt, ein Kampf im Kopf.
Tom: Wir sind in einer Lebensphase, in der viele grundlegende Fragen auftauchen: Studium vorbei, berufliche Orientierung, Zukunftsplanung. Das kann schon ohne Krisen erdrückend sein. Kommen dann globale Unsicherheiten dazu, wird die Last größer. Vielleicht erklärt das auch, warum das Album klingt, wie es klingt: Es ist der Versuch, all das zu verarbeiten, ohne daran zu zerbrechen.

Das Musikbusiness verändert sich rasant. Ihr habt selbst gesagt, Streamingzahlen, Algorithmen, Social Media spielen eine Rolle. Kann man als Musiker noch ganz frei und kreativ arbeiten, ohne davon abhängig zu sein?
Tom: Ehrlich gesagt: nein. Zumindest nicht komplett. Ich wünsche mir, dass es so wäre, dass man sich davon freimachen und einfach zur Essenz zurückkehren kann. Aber je mehr Informationen, Zahlen und Erwartungen auf einen einprasseln, desto schwieriger wird es. Man möchte alles abschütteln, aber das gelingt selten.
Ron: Es ist ein Wechselbad. Wir machen mittlerweile fast alles selbst, vom Label über die Promotion bis zu den Releases. Dabei schaut man automatisch auf Zahlen, vergleicht Songs und fragt sich, warum ein Track weniger Klicks bekommt. Es ist, als würde man ständig in eine Glaskugel blicken und versuchen, dem Algorithmus zu gefallen. Im Studio war das anders. Dort haben wir uns bewusst gelöst. Songwriting und Produktion wurden zu Momenten des Eintauchens. Wir wollten einfach machen, ohne überzuanalysieren. Kreativität funktioniert nur im Moment, und genau das haben wir festgehalten.

Um etwas hellere Stimmung ins Gespräch zu bringen: Wenn ihr euer Album mit einem Getränk vergleichen müsstet, einige Songs gehen ja in diese Richtung, welches wäre es? Klosterfrau Melissengeist, Wodka Energy oder Filterkaffee am Morgen?
Tom: Ich muss tatsächlich immer, ich weiß gar nicht genau warum, an Coca-Cola denken. Vielleicht liegt es am Rot, das wir für das Artwork gewählt haben. Ich hatte jedenfalls schon öfter das Bild einer Glasflasche im Kopf, aus der schmeckt sie einfach am besten, auch wenn sich da die Geister scheiden. Aber Melissengeist finde ich eigentlich auch passend.
Ron: Ich wäre auch bei Melissengeist. Wenn ich zwischen den dreien wählen müsste, dann das. Er hat so eine beruhigende Wirkung, aber mit einem leicht bitteren Beigeschmack.
Mia Lada-Klein





BEN QUAD

Foto: Kam Coker

30 JAHRE GESCHICHTE. Reunions der alten Helden, Reddit-Foren voll von Fans: Bands wie AMERICAN FOOTBALL, MINERAL und Co. stehen bei Fans immer noch hoch im Kurs und der sogenannte Midwest-Emo der 1990er Jahre erfreut sich wieder großer Beliebtheit. Das inspiriert auch neue Bands. Eine davon sind BEN QUAD aus Oklahoma, die sich von einem Sound haben beeinflussen lassen, der älter ist als sie selbst. Mit Gitarrist Edgar sprechen wir über den Stand des Midwest-Emo im Jahr 2025.

Als jemand, der in den 1990ern aufgewachsen ist und in den letzten 30 Jahren viel Midwest-Emo gehört hat, interessiert mich, wie stark diese Bands von damals die heutige Szene und auch euch beeinflusst haben?
„Dieser Einfluss lässt sich definitiv weit zurückverfolgen. Viele der größeren Bands, die die aktuelle Szene ausmachen, fanden ihre ersten Vorbilder in gewisser Weise im Emo-Revival der 2010er Jahre. Das waren Bands wie YOU BLEW IT!, MARIETTA, ALGERNON CADWALLADER, und diese wurden wiederum vom Emo aus den 1990ern inspiriert, zum Beispiel von AMERICAN FOOTBALL, BRAID und PENFOLD. Es ist cool, dass letztendlich alles aus derselben Quelle stammt. Der Emo der 1990er Jahre war für mich als Teenager, der es liebte, in obskuren Blogspots zu stöbern, besonders prägend. Auch heute noch hat er einen großen Einfluss auf das Schreiben unserer Songs.

Derzeit sehe ich junge Leute online über SUNNY DAY REAL ESTATE oder MINERAL sprechen. Was ist das Besondere an diesem Sound, dass er auch heute noch so viel Anklang findet? Was macht ihn so zeitlos?
Ich denke, seine Zeitlosigkeit beruht auf der speziellen Message. Bei dieser Art von Musik ging es immer darum, seine Emotionen auf eine verletzliche und ungeschönte Weise zu zeigen. Das ist zumindest der Hauptgrund, warum ich als Teenager angefangen habe, sie zu hören. Es war aufregend, eine Subkultur zu entdecken, die sich so authentisch und nachvollziehbar anfühlte. Wie du schon gesagt hast, ist es wirklich cool zu sehen, dass sich nun die nächste Generation für den Emo der 1990er begeistert. Ich glaube, es wird immer Leute geben, die sich an dieses Gefühl der Authentizität klammern.

Ich habe den Eindruck, dass dieser vom Midwest-Emo beeinflusste Sound in den USA und langsam auch in Europa ein Comeback erlebt. Siehst du das auch so? Wie aktiv ist die Szene dort, wo ihr herkommt?
Das finde ich auch definitiv. Es ist verrückt zu sehen, wie viele junge Leute heute Bands gründen, die sich unmittelbar an MINERAL oder SDRE orientieren. In gewisser Hinsicht scheint der Midwest-Emo größer zu sein als je zuvor. So viele ältere Bands gehen gerade auf Reunion-Tournee und zugleich schaffen auch viele jüngere Acts den Durchbruch. Unsere lokale Szene war noch ziemlich klein, als wir angefangen haben, aber seit der Ende de der Pandemie ist sie stark gewachsen. Es gibt jetzt eine ganze Reihe wirklich guter neuer Bands in Oklahoma, wie RED SUN, HONOR CHOIR, KING PINK, MORRIS VILLAGE oder ME TOO, THANKS, und die Kids kommen in immer größerer Zahl zu den Konzerten.

ES IST WIRKLICH COOL ZU SEHEN, DASS SICH NUN DIE NÄCHSTE GENERATION FÜR DEN EMO DER 1990ER BEGEISTERT.

Ihr habt gesagt, dass ihr euch bei „Wisher", eurem neuen Album, von diesen Emo-Einflüssen aus dem Mittleren Westen gelöst habt und dass etwa MOTION CITY SOUNDTRACK und THE ALL AMERICAN REJECTS ebenfalls eine Rolle spielten – beide gibt es schon seit Jahrzehnten. Was ist eurer Meinung nach das Besondere an diesen Bands von früher?
Mit diesem Album erweitern wir definitiv unseren Sound. Viele der Elemente, die wir hier verwenden, haben wir einfach schon als Kids geliebt. Abgesehen davon, dass sie Lokalmatadoren sind, sind ALL AMERICAN REJECTS wirklich solide Pop-Songwriter, und wir hatten schon lange die Idee, Synthesizer in unsere Musik zu integrieren. Ich denke, dieses Album ist eine große Liebeserklärung an alle Phasen des Emo. Speziell die großen, hymnischen Refrains und die eingängigen Strophen der dritten Welle waren eine große Inspiration für dieses Album.

Die Produktion von „Wisher" war eure erste „richtige" Studioerfahrung – wie seid ihr an die Aufnahmen herangegangen? Was habt ihr in dieser Zeit als Band gelernt?
Ja, es war das erste Mal, dass wir für längere Zeit in ein richtiges Studio gegangen sind. Wir haben im Grunde genommen drei Wochen lang abwechselnd in einem Studio auf einer Farm und einem direkt außerhalb von New York City verbracht. Wir waren sehr zuversichtlich, weil wir alle Instrumentalparts vorher als Demos aufgenommen hatten. Die meisten Gesangsparts sind erst im Studio entstanden, aber das war nie wirklich stressig. Es war sehr hilfreich für den Songwriting-Prozess, dass wir uns drei Wochen lang von der Außenwelt abschotten konnten. Das Wichtigste, das wir gelernt haben, war, einfach unserem Bauchgefühl zu folgen. Ich glaube, alle Schreibblockaden, die wir während der Aufnahmen hatten, kamen nur daher, dass wir Angst hatten, zu ehrlich oder verletzlich zu klingen. Aber als wir das Studio verließen, fühlten wir uns alle als Songwriter viel selbstbewusster.
Dennis Müller



AVIANA

Foto: Pavel Trebukhin

KURZ UND KNAPP WECKT DEN HUNGER NACH MEHR. Drei Jahre sind vergangen seit dem letzten Album von AVIANA. Am 31. Oktober erscheint mit „Void" die neue Platte der Schweden. Im Interview spricht Sänger Joel Holmqvist darüber, wie AVIANA heute funktionieren.

Wie lange dauerte es, „Void" zu produzieren, und wie lief der Schreibprozess?
Etwa ein Jahr nach dem Release von „Corporation" haben wir uns schon Gedanken über den neuen Sound gemacht. Wir schickten uns aber nur Demos hin und her, ohne festzulegen, wo wir hinwollen. Es dauerte bis letztes Jahr, ehe wir uns zusammengesetzt und gesagt haben: Das wollen wir jetzt machen, also los!

Beim Hören hat „Void" mich sofort in seinen Bann gezogen – und war dann aber sehr plötzlich zu Ende. Wie entscheidet ihr, wann ein Album „fertig" ist?
Gar nicht. Das ist das Schlimmste. Es sind diese zehn Songs, und das ist herzzerreißend, denn als ich jünger war, hatten Alben noch fünfzehn oder zwanzig Songs. Wir haben uns aber entschieden, es kurz und knapp zu halten. Der Plan ist, bald mit dem Schreiben des nächsten Albums anzufangen, statt wieder fast drei Jahre zu warten. Und wenn die Leute am Ende eines Albums mehr wollen, ist das ja positiv. Dann haben wir etwas Gutes geschaffen und können so weitermachen.

Was ist deiner Meinung nach die ideale Albumlänge, ohne die Grenzen traditioneller Medien?
40 bis 60 Minuten. „Void" dauert ja nur knapp über 30 Minuten, ist also eher kurz. Ich glaube aber, dass sich vieles wiederholen würde, wenn man zu viele Songs aus der gleichen Schreibsession verwendet. Man ist ja über Monate in diesem Mindset. Eine Pause tut gut, um nach neuen Sounds, neuen Details, neuen Hooks zu suchen. Da braucht es etwas Zeit dazwischen. Ich sage also: 33 bis 60 Minuten, damit ich mir nicht ins eigene Fleisch schneide.

Warum ist „As above, so below" nicht auf dem Album?
Der Song war ein Experiment, um zu sehen, wie dieser softere Sound bei unseren Fans ankommt. Wir haben viele Rückmeldungen bekommen, positiv wie negativ, und so konnten wir einen Mittelweg finden und diesen verfolgen. Jetzt sind neben härteren Songs auf dem Album auch melodischere, wie „Evermore" oder „Storm ablaze". Wir haben den Song auch nur zweimal in den USA gespielt.

Schon vor dem Release von „Evermore" hast du den Song als deinen Liebling bezeichnet. Warum?
100 % wegen des Refrains! Ich habe noch nie einen so verträumten Refrain geschrieben und es fühlte sich wie ein Erfolg an. Ich bin sehr großer HIM-Fan, ich bin mit ihnen aufgewachsen und höre sie immer noch. Diese Art von Refrain hat mich lange begleitet und einen Metalcore-Song zu nehmen und ein bisschen HIM hinzuzufügen, macht mich glücklich und stolz. Etwas aus meinem Fandom und vor allem meiner Kindheit in meine Musik einzubauen – daraus wurde einfach ein Lieblingssong. Und den Breakdown liebe ich auch.

ICH DACHTE: FUCK, ICH BRAUCHE IHN WIRKLICH AUF DEM ALBUM.

Kannst du mehr über die Zusammenarbeit mit Eddie Berg für „Worlds pulse" erzählen?
Bei der Tour mit IMMINENCE baten sie mich um ein Live-Feature bei ihrem Song „The call of the void". Nach der Tour schrieb Eddie mir, dass sie mich bei der Deluxe-Version dabeihaben wollen. Also scherzte ich, dann müsse er auch ein Feature bei mir machen. Dann wurde „Void" fertig und ich dachte: Fuck, ich brauche ihn wirklich auf diesem Album. Ich hab ihm dann das Demo geschickt und er hatte eine Woche Zeit zum Aufnehmen. Er hat unglaublich schnell geliefert. Seinen Teil habe ich geschrieben, aber er hat ein bisschen was verändert und ich liebe es, was er daraus gemacht hat. Und natürlich musste die Geige dabei sein, sonst wären die Leute angepisst. Nach seiner ersten Aufnahme wusste ich direkt, das ist Gold. Er hat auch zum Mixing beigetragen. Seine herzliche Art und sein Beitrag machen den Song aus. Wir haben nach der Tour oft gehört, dass unsere Stimmen gut harmonieren, und das ist echt cool, weil ich lange zu Eddie aufgeschaut habe. Er ist ein unglaublicher Sänger.

Bei einem Q&A sagtest du, dass Fear an den neuen Masken mitgearbeitet habe. Wie stark sind deine neuen Mitmusiker Fear, Death und Dark am kreativen Prozess beteiligt?
Wir sind wieder eine vollwertige Band. Wir sind gleichberechtigt und jeder hat unterschiedliche Aufgaben. Fear kümmert sich um unser Auftreten auf der Bühne, in Musikvideos oder auf Social Media. Death ist eher ein Techniker, er wartet auf Tour zum Beispiel die Gitarren. Nur Dark spielt einfach nur Schlagzeug und ist cool damit. Aber alle tragen ihren Teil bei.

Gab es Überlegungen, die Masken abzulegen?
Ja. Meine Idee war, nach drei Alben damit aufzuhören. Die anderen möchten es aber noch etwas hinziehen. Neben dem Look bringen die Masken uns auch ins Gespräch. Willst du wissen, wer sich darunter verbirgt, dann suchst du online. Das ist Gratis-PR, die dafür sorgt, dass mehr Leute von uns hören. Die drei wollen es noch etwas ausdehnen, also lasse ich sie gewähren. Wenn sie frei sein wollen, sind sie frei.

Mich hat live überzeugt, wie viel sie ausdrücken können, ohne dass man ihr Gesicht sieht.
Und ich glaube, das wäre ohne die Masken anders. Sie würden sich nicht so bewegen, nicht so mit dem Publikum interagieren. Mit den Masken nehmen sie andere Persönlichkeiten an und haben diese ohne mein Zutun geformt. Ich habe keine Ahnung, was sie tun, aber ich liebe es. Und mittlerweile mögen sie sie. Bei den ersten Masken waren wir planlos, sie konnten damit nicht trinken, sie konnten kaum atmen, sie haben sie so sehr gehasst! Mittlerweile sind sie voll drin und wollen sie behalten und das ist extrem cool.

Geht es auch darum, ihre Identität zu schützen, oder weiß die AVIANA-Familie, wer darunter ist?
Ja, die Crew, das Management, die Bands, mit denen wir touren – alle wissen, wer unter den Masken steckt. Sie tragen ja keine Skimasken, wenn sie die richtigen Masken nicht aufhaben. Sie sind einfach sie selbst. Es ist wirklich eher für die Show.

Bei welchem neuen Song freust du dich am meisten darauf, ihn auf der kommenden Tour zu spielen?
„Redroom", weil es ein ruhigerer, persönlicher Song ist, in dem es um den Tod meiner Oma geht. Ihn zu spielen wäre cool. Aber um die Reaktionen des Publikums zu sehen: „Evermore"!
Olivia Zöllner



RISE OF THE NORTHSTAR

Foto: Danny Louzon

DANDADAN ODER MONONOKE? Die französische Anime-Hardcore-Band RISE OF THE NORTHSTAR, die mit „Chapter 4: Red Falcon Super Battle! Neo Paris War!!" gerade ein neues Album veröffentlicht hat, macht keinen Hehl aus dem Einfluss japanischer Popkultur auf ihren Sound. Wie tief das wirklich in der DNA dieser Band steckt, klären wir mit Sänger Vithia.

Ich hatte immer den Eindruck, dass die Band nur eine Art Vorwand ist, um einfach die ganze Zeit in Japan herumzuhängen.
Haha, das stimmt irgendwie, aber nicht wirklich. Ich bin auf eine sehr strenge Schule gegangen und habe schon in meiner Kindheit gerne gezeichnet. Und schon als ich noch ziemlich klein war, sagte mein Lehrer zu mir: „Deine Zeichnungen haben einen sehr japanischen Stil." Einmal waren wir im Louvre und mussten Zeichenübungen machen. Wir sollten einige Statuen abzeichnen, Pharaonen und so. Und als ich am Ende meine Blatt abgab, meinte mein Lehrer, es würde aussehen wie ein Gundam. Also ein Motiv aus einer japanischen SciFi-Serie. Ich glaube, Japan hatte in künstlerischer Hinsicht einen enorm großen Einfluss auf mich, und das von Beginn an, seit ich mich kreativ betätige. Es ist also nicht unbedingt falsch, was du sagst.

Ich erinnere mich, dass ich als Kind immer ein bisschen neidisch auf die französische Comicszene war, weil sie so viel größer war. Und japanische Mangas gab es dort auch sehr viel früher als in Deutschland. Ich erinnere mich, dass es „Dragon Ball" in Deutschland erst Anfang der 2000er Jahre gab …
Okay, nach Frankreich kam das 20 Jahre früher.

Warum, glaubst du, ist die japanische Comic-Kultur in Frankreich so viel größer als in Deutschland?
Kennst du die französische Fernsehsendung „Le Club Dorothée" aus den 1980er Jahren? In dieser Sendung gab es immer viele japanische Animationsfilme, und zwar bevor sie weltberühmt wurden, das ist der Grund, warum wir in Frankreich der zweitgrößte Markt der Welt für diese Kunst sind. In den 1980er Jahren hatte Frankreich etwa 25 Millionen Einwohner, und die Zuschauerzahlen dieser Fernsehsendung lagen täglich zwischen sieben und zehn Millionen Kindern. Also hat meine ganze Generation diese japanischen Animationsfilme gesehen. Auf der anderen Seite war die Politik in dieser Zeit völlig dagegen, weil sie sie zu gewalttätig, subversiv und „gefährlich" fanden. Also, deine Eltern, deine Lehrer und die Politiker sagten dir, dass es nichts wert ist. Auf der anderen Seite hast du das Tag für Tag gesehen und das etwa elf oder zwölf Jahre lang. Und dann, boom!, wurde die Sendung abgesetzt. Was ist also passiert? Meine Generation war total begeistert, wir haben jeden Tag unsere Chance genutzt, das ist der Grund, warum es in Frankreich so eine große Sache ist, weil wir damit aufgewachsen sind. Und das ist auch der Hintergrund des „Neo Paris" im Titel des Albums, dass wir alle mit „Akira" und „Neo Tokyo" aufgewachsen sind. Also hat meine Generation in Paris, in jeder Stadt in Frankreich von diesem seltsamen, so fernen Land mit der erstaunlichen Animationskultur, geträumt.

ICH GLAUBE, JAPAN HATTE IN KÜNSTLERISCHER HINSICHT EINEN ENORM GROSSEN EINFLUSS AUF MICH, UND DAS VON BEGINN AN, SEIT ICH MICH KREATIV BETÄTIGE.

Ich bin in den 1990er Jahren in Deutschland aufgewachsen. Und ich war fasziniert von Anime und Manga und alldem. Aber das war eine totale Nischensache und ich musste in einen winzigen Comicladen gehen und mir VHS-Kassetten kaufen.
Es war verrückt. Die erste Generation mit „Dragon Ball" und dergleichen war bei uns riesig. Jedes Kind kannte das. Aber weil diese Art von Zeichentrickfilmen im Fernsehen abgesetzt wurde, gab es für die Kids danach nur noch diese Spezialladen mit dem ganzen Cyberpunk-Gewaltzeug, inzwischen ist es sogar noch ein bisschen mehr zur Underground-Kultur geworden. Aber wir sind damals mit Japanimation aufgewachsen.

Ich wollte dich fragen, wie deine Faszination für Japan begann, aber ich glaube, das hast du mir bereits gesagt.
Genau, wir sind damit großgeworden. Für Franzosen meiner Generation ist es wie Rock'n'Roll in den Vereinigten Staaten. Es ist genau dasselbe.

Nun warst du schon ein paar Mal in Japan. Hat das Land deine Erwartungen erfüllt? Und wie haben die Japaner auf eine ausländische Band reagiert, die so stark von ihrer eigenen Popkultur beeinflusst ist?
Das erste Mal, als ich nach Japan kam, war ich nicht mit der Band dort. Für mich war es wunderbar, es war genau das, was ich sehen wollte. Aber später mit der Band war es unfassbar, weil wir wirklich alle unsere Ideen und alle Visionen und alle spezifischen künstlerischen Stile in die Band einfließen lassen konnten. Weißt du, ich singe auf Englisch, wenn wir in London spielen und ich sehe, dass die Engländer verstehen, was ich sage, dann ist das etwas Besonderes für mich. In Japan war es genauso, aber hier in Bezug auf den Spirit und all das, ihnen sind unsere Bühnenoutfits, Gakuran oder Tokkofuku, vertraut, sie verstehen die Codes, und somit war die erste Begegnung einfach unglaublich, ich fühlte mich auf einer anderen Ebene verstanden. Nicht auf der Sprachebene, aber sie können all das, was wir aus ihrer Kultur übernommen haben, richtig einordnen.

Wie schon gesagt, bin ich selbst damit aufgewachsen. Ich erinnere mich, dass ich „Prinzessin Mononoke" im Kino gesehen habe. Aber Mangas und Animes haben sich im Laufe der Jahre auch massiv verändert, wenn man sich aktuelle Serien wie „Dandadan" oder „Chainsaw Man" ansieht. Ist eure neue Platte eher von einem Anime aus dem Jahr 2025 beeinflusst oder mehr von dem, womit ihr aufgewachsen seid?
Weder noch. Wir sind in erster Linie eine Band. Die Musik steht also im Vordergrund, nicht die Ästhetik. Wenn unser Gitarrist Eva-B mir eine Komposition schickt, schreibe ich meine Texte entsprechend dem Gefühl dazu. Und auch wenn ich die künstlerische Ausrichtung des Albums gestalte, brauche ich diese Komposition. Es funktioniert nicht ohne den Sound. Alles ist miteinander verbunden.
Dennis Müller



Foto: Anton Josefsson.

GOOD VIBES. **Mit „Angels Calling“ bringen SOLENCE aus Norrköping, Schweden ihr fünftes Album an den Start, kraftvoll-rockig mit Metalcore, aber auch viel Pop. Wir sprechen mit Sänger Markus Videsäter darüber, was Musik bewirken soll und wieso Politik bei SOLENCE keinen Platz hat. Das komplette Interview könnt ihr auf unserer Steady-Seite lesen.**

Ihr wollt den Spaß zurück in den Metal bringen. Wieso braucht Metal mehr Spaß?
Denkt man an den Metal der 1980er und 90er, kann man das als ziemlich gute Zeit beschreiben. Schaut man sich heute die größeren Metalbands an, wirken die oft sehr kühl, düster, fast monoton. Sie haben oft alle die gleichen Produzenten. Wir möchten hingegen gute Vibes verbreiten – vor allem bei Live-Shows.

Nach einem SOLENCE-Konzert soll man sich fühlen wie nach einem einstündigen Saunabesuch. Wenn man unsere Musik hört, soll man ein gutes Gefühl haben, selbst wenn es mal um ein ernstes Thema geht. „Wish you the worst“ ist so ein Beispiel. Ich schreie raus, wie sehr ich eine Person hasse, aber unterm Strich soll man sich ermutigt fühlen.

Wie schaffst du es selbst, dir einen positiven Vibe zu bewahren?
Gute Frage! Wir schreiben unsere Songs in erster Linie für uns selbst, deshalb will ich auch, dass sie immer einen motivierenden Aspekt beinhalten.

Wenn ich mich schon jeden Tag damit quäle, gute Melodien zu schreiben, und dem Druck, der damit verbunden ist, standhalten muss, dann soll am Ende wenigsten Musik entstehen, die ich auch selbst hören möchte. Ich glaube, aktuell sind die Leute auf der Welt entweder wahnsinnig deprimiert oder super glücklich. Mal schwankt man zur einen Seite, mal zur anderen.

Aber viele, die glücklich sein könnten, nehmen es gar nicht richtig wahr. Ich habe den Eindruck, dass sich insbesondere in unserem Alter Ende 20, Anfang 30 jeder Tag aufs Neue wie ein Kampf anfühlt. Wenn man sich komplett von dem abschotten würde, was in der Welt passiert, wäre es vielleicht leichter, aber dafür ist das alles zu dominant. Unsere Musik soll jedenfalls dabei helfen, wenigsten ein bisschen mehr in die glückliche Richtung zu rücken. Wir versuchen unser Bestes, uns nicht politisch zu äußern.

Wieso?
Wir stehen nicht so eindeutig für die eine oder andere Meinung.

Ihr habt als Metalcore-Band eine gewisse Nähe zum Hardcore, einem sehr politischen Genre. Wieso wollt ihr euch nicht positionieren?
Ich glaube, uns fehlt es an ausreichend fundiertem Wissen, um das zu tun. Und um noch mal auf die positiven Vibes zurückzukommen: Ich möchte mich nicht restlos vom Weltgeschehen abkoppeln, aber jedes Mal, wenn ich einen politischen Song höre, fühle ich mich besonders betroffen von dem, was um mich herum passiert, und kann kaum noch Abstand gewinnen. Und das tut mir nicht unbedingt gut. Für manche mag das funktionieren, aber meine liebsten Gelegenheiten, um gute Musik zu hören, sind zum Beispiel nachts im Bus, wenn es ruhig ist, ich mit niemandem spreche. Dann kann ich so richtig rauszoomen aus der Welt. Das fühlt sich nach einer Pause an. Und das soll Musik für mich bewirken.
Jeannine Michèle Kock



REVIEWS



RISE OF THE NORTHSTAR

Chapter 4: Red Falcon Super Battle! Neo Paris War!!

Was so klingt, als wäre es eine Fortsetzung des Videospiels „Cyberpunk 2077", ist in Wahrheit das neue Album von RISE OF THE NORTHSTAR. Die japanophilen Franzosen haben auf ihrem vierten Werk alle Register gezogen. Bei dem bereits bekannten Mix aus klassischem Hardcore, Rap und Groove Metal wurden bei dieser Produktion noch mal an jeder Stelle die Regler höher gedreht. Trotzdem bekommt man hier nicht einfach nur more of the same. „Chapter 4: Red Falcon Super Battle! Neo Paris War!!" klingt wie ein Befreiungsschlag. RISE OF THE NORTHSTAR hatten schon immer viel Energie, doch anscheinend waren die Leinen bisher noch nicht los. Was vielleicht auch damit zu tun hat, dass das Album von niemand Geringeren als Florent Salfati produziert wurde, den wir bereits als Sänger von LANDMVRKS kennen. Und wenn man diese Band in den letzten Jahren verfolgt hat, weiß man, dass Grenzen für sie nicht zu existieren scheinen. Natürlich hat es sich Herr Salfati auch nicht nehmen lassen, bei einem Song den Feature-Gast zu geben. Die Bühnen, auf denen RISE OF THE NORTHSTAR dieses Album in Zukunft präsentieren, können einem jetzt schon leid tun, denn sie werden einiges auszuhalten haben. Wenn das so weitergeht, dann kann ich jedem nur empfehlen, sich diese Band so schnell wie möglich mal anzusehen. Denn so klein wie aktuell noch werden die Venues sicher nicht lange bleiben. (Kuromaku Corp.)

Andreas Regler



THE ACACIA STRAIN

You Are Safe From God Here

Nach dem experimentellen Doppelalbum „Failure Will Follow" und „Step Into The Light" melden sich THE ACACIA STRAIN nun wieder direkter, aber keineswegs weniger experimentierfreudig zurück. Elf der zwölf Songs bewegen sich zwischen zwei und drei Minuten Spielzeit und sind damit deutlich zugänglicher als die drei überlangen Brocken auf „Failure Will Follow". Der finale Track hingegen sprengt mit fast vierzehn Minuten den Rahmen und schließt das Album als Gegenpol zum Opener auf ungewöhnliche Weise ab. Musikalisch pendeln THE ACACIA STRAIN auf „You Are Safe From God Here" erneut zwischen bösartigem Deathcore, walzendem Doom und zähem Sludge. Die Songs wirken geschlossen, jede noch so wilde Idee findet im Kontext ihren Platz und fügt sich zu einem dichten, stimmungsvollen Gesamtgeflecht. Dabei gibt es viel zu entdecken: Kleine Details wie das kurze Gitarrensolo in „A Call Beyond" können beim ersten Hören untergehen, entfalten aber spätestens bei weiteren Durchläufen ihren besonderen Reiz. Stampfende Brecher wie „Swamp Mentality" hingegen sind sofortige Aufforderungen zum Moshen. „You Are Safe From God Here" wirkt wie aus einem Guss und überzeugt von Anfang bis Ende. Mit so viel Spielfreude und kluger Balance zwischen Härte und Experiment kann das Ergebnis nur ein starkes Album sein. (Rise Records)

Marvin Kolb



AVIANA

Void

Was lange währt, wird endlich gut. So verhält es sich auch mit „Void", dem neuen Studioalbum der schwedischen Metalcore-Band AVIANA. Drei Jahre nach „Corporation" kehren sie zurück mit einem noch definierterem Sound und dem bekanntem Mix aus Melodie und Härte. Dieser Wechsel zieht sich wie ein roter Faden durch das Album, etwa durch den direkten Übergang vom sehr melodiösen, emotionalen „Redroom" zum harten, erbarmungslosen „Delirium", das nicht nur beim Schlagzeuggewitter zu Beginn ordentlich Tempo macht. In Songs wie „Storm ablaze" und „Evermore" kombinieren sie hingegen gekonnt beides miteinander. Das ist vor allem im Refrain erkennbar, einer Verbeugung von Sänger Joel Holmqvist vor seiner Lieblingsband HIM. Ansonsten glänzt er auf „Void" mit einer unglaublichen stimmlichen Vielfalt: mal zart, fast zerbrechlich, mal kraftvoll, gar mit einer an Verzweiflung grenzenden Brutalität. Einige Songs wie „Heavenly sparks" vereinen in sich nahezu das gesamte Spektrum des Möglichen. Ein sehr emotionales Finale ist „Worlds pulse", zu dem IMMINENCE-Sänger Eddie Berg nicht nur Vocals beisteuert, sondern auch die Geige erklingen lässt. Am Ende fühlt sich das Album fast zu kurz an, die das Ende einläutende Violine erklingt zu früh. „Void" macht Hunger auf mehr. (Arising Empire)

Olivia Zöllner



THE DEVIL WEARS PRADA

Flowers

Zwar steht das US-Quintett seit jeher ein wenig im Schatten der vermeintlich ganz großen Namen der Metalcore-Szene. Doch im Verlauf von nun schon 20 Jahren hat sich der Fünfer aus Ohio dennoch eine stattliche und vor allem loyale Fanbase erspielt. Die bekommt jetzt Album Nummer neun auf die Ohren – und wird von den hier gebotenen 13 Tracks ganz sicher nicht enttäuscht sein. Im Gegenteil! Kracher wie „That same place where the flowers never grow", „Ritual", „Everybody knows" oder „So low" gibt es nun schon seit einiger Zeit zu hören. Wer aber dachte, dass sich die Band für die Vorab-Auskopplungen die einzigen Highlights der Scheibe herausgepickt haben, der irrt gewaltig. „For you" beispielsweise beginnt als wehmütige Ballade und türmt sich schnell zum mitreißenden Riff-Brecher auf. „Eyes" wiederum ist eine sample-durchsetzt und epische Achterbahnfahrt. Und „My paradise" als Schlusstrack liefert dann noch einmal das große und packende Finale. Ausfälle? Fehlanzeige! Denn nie klang das gesangliche Wechselspiel zwischen Schreihals Mike Hranica und Jeremy DePoyster harmonischer als hier. Nie gab es eine solche Hit-Dichte. Nie agierten die US-Amerikaner so reif und überzeugend. Bedeutet schlicht und ergreifend: Nie waren THE DEVIL WEARS PRADA besser! (Solid State)

Anton Kostudis



MARATHONMANN

Poltergeist

Endlich wieder wie früher. Zwar ist das häufig der Tenor wenn man was zum neuen Album von MARATHONMANN liest, dies jedoch ist viel zu kurz gegriffen. „Poltergeist" ist musikalisch wieder dort angesiedelt wo die Band ihre Ursprünge hat, dennoch kann man die Entwicklung der letzten Jahre, die mit den letzten Alben „Maniac" gemacht wurde, nicht abstreiten. Auch wenn „Maniac" für viele eine Enttäuschung war, so war es auch ein mutiger Schritt. MARATHONMANN waren nicht weg. Sie haben einen kleinen Ausflug gemacht, der nun zu „Poltergeist" geführt hat, dem düstersten Album der Band: Angst, innere Dämonen und der eigene Umgang damit dominieren das Konzept. Erstmal keine sonderlich ungewohnten Themen der Münchner. Auf „Poltergeist" schwingt aber noch eine besondere Schwere mit. Die Band hatte keine einfache Zeit in den letzten Jahren und das hört man deutlich heraus. Alles an diesem Album wirkt ehrlich und authentisch. Zudem hat die Erfahrung der letzten Produktion ihre Spuren hinterlassen. Auch wenn Der Sound nun wieder deutlich härter ist, merkt man deutlich, dass die Arrangements und das Gespür für Einzelheiten von dem Ausflug zu „Maniac" profitieren. Und wenn dann im Ergebnis sowas dabei herauskommt kann das ja nicht falsch gewesen sein. MARATHONMANN waren nicht weg. Und sind doch wieder zurück. (Redfield)

Andreas Regler

AGNOSTIC FRONT
Echoes In Eternity



Die Urväter des New York Hardcore haben in über 40 Jahren so einiges durch. Besetzungswechsel, vorübergehende Auflösungen sowie die eine oder andere Kontroverse. Musikalisch ging es aber immer in die Vollen, bei einem AF-Album wusste man stets, was man bekommt. Und dies ist auch auf Platte Nummer 13 der Fall. Dabei ist die Truppe um Sänger Roger Miret und dem Hardcore-Äquivalent zu Keith Richards, Vinnie Stigma, seit einiger Zeit nicht nur live in ihrem x-ten Frühling, sondern man bekommt auch auf „Echoes In Eternity" wieder das volle Brett. 15 Songs, keine halbe Stunde Laufzeit, in der Kürze liegt die Würze. Und man ertappt sich wieder dabei, den Hut ziehen zu wollen aufgrund der dargebotenen unbändigen musikalischen Energie, der nötigen Wut sowie der immer noch zündenden Synergie von rohem Hardcore-Punk und leichter Thrash-Metal-Note. So klischeehaft man das alles finden kann und darf, so unzweifelhaft muss man ihnen aber auch attestieren, dass sie's einfach noch draufhaben. Punkt. Das Feature mit RUN DMC-Mitgründer Darryl McDaniels in „Matter of life an death" zelebriert zudem den Crossover-Gedanken, während sie bei dem melodischem Punk von „Divided" den Fuß auch mal etwas vom Gas nehmen. AGNOSTIC FRONT bleiben in dieser Form relevant wie eh und je. (Reigning Phoenix)

Philipp Sigl

ALL TIME LOW
Everyone's Talking!

Zwei Jahre nach ihrem letzten Album melden sich ALL TIME LOW mit„Everyone's Talking!" zurück, und diesmal scheint es ein wirkliches Comeback zu sein. Die Band präsentiert 15 Songs, die an ihre erfolgreichsten Alben erinnern und die vor allem zu ihren Pop-Punk-Wurzeln zurückführen. „Everyone's Talking!" erzählt eine Geschichte und gleich mit dem Intro machen sie es spannend, denn „[cold open]" setzt die Szene: alles ist eine Show, eine Performance, vor allem auf Social Media. Der Titeltrack macht es im Anschluss direkt noch mal deutlicher: Alle reden über einander, keiner redet miteinander. Dazu gibt es treibende Gitarren, Sänger Alex' starke Stimme, wobei er auch gerne mal wieder schreit. Die perfekten Voraussetzungen, um sich zurück an die Spitze zu kämpfen. Und das Album fängt nicht nur gut, es kann das Level auch über 15 Songs durchgehend halten. Ihre neuen Songs sind catchy, besitzen Mitsing- und Ohrwurmpotenzial und erinnern gleichzeitig an die „guten alten Pop-Punk-Zeiten", ohne überholt zu klingen. „Little bit" beweist, dass die Band immer noch Hits schreiben kann, „Tread water" zeigt ihre sanfte Seite, und mit „Butterflies" gibt es einen gebührenden Abschluss. Mit einem Knall singen sie über die Höhen und Tiefen im Leben, vor allem im Bandleben. Dazu kommen schnelle Gitarren und eingängige Melodien und am Ende steht ein Album, das ALL TIME LOW wieder zurück an die Spitze katapultieren kann. (Photo Finish)

Isabel Ferreira de Castro

ARRESTED DENIAL
Nirgendwo angekommen

Mit „Nirgendwo angekommen" melden sich ARRESTED DENIAL eindrucksvoll und mit neuen Einflüssen zurück, gereift, aber ohne ihre Streetpunk-Wurzeln zu verleugnen. Die Hamburger spielen rauhen Punk, experimentieren auf der neuen LP aber auch mit Elementen aus Indie und Alternative. Außerdem ist seit kurzem auch eine Trompete fester Bestandteil des Sounds. Das Ergebnis ist ein Werk, das Haltung, Melancholie und Hoffnung vereint. Gleich der Opener „Alles wie es war" zeichnet ein düsteres Bild gesellschaftlicher Rückschritte, bevor „Für ein paar Stunden" mit dem Gastgesang von Steff von ALARMSIGNAL als hymnischer Gegenpol Wärme und Zusammenhalt feiert. In „Auf all den Lärm" und „Hamburg" schwingt urbane Wut mit – eine Kampfansage an Gentrifizierung und Kommerz, zugleich auch eine Liebeserklärung an die Subkultur. Persönlicher wird es in „Am falschen Ort" und „So wenig Zeit", wo Zweifel und Selbstreflexion aufblitzen, ohne die Energie des Gesamtwerks zu dämpfen. Politisch bleibt die Band gewohnt kompromisslos: „Mauern" und „Nichts zu bereden" sind klare antifaschistische Statements, kraftvoll und direkt. Der Abschluss „Nirgendwo. Angekommen." überrascht mit akustischen Klängen und leiser Zuversicht. ARRESTED DENIAL zeigen, dass Punk auch 2025 noch immer mehr sein kann als Parolen – ein ehrlicher, wütender, aber menschlicher Kommentar zur Zeit. Acht Jahre nach ihrem letzten Album beweist die Band, dass Geduld sich lohnen kann. (Bakraufarfita)

Sandra Monterey

ASH RETURN
Defy And Conquer



„Swordcore" nennen sie das im Pressetext. Das hat der geneigte Rezensent so auch noch nicht gehört. Macht aber nichts, eine schnelle Google-Suche klärt auf. ASH RETURN geben sich nicht mit klassischen Labels wie Metalcore zufrieden, auch wenn die beiden musikalischen Hauptzutaten definitiv Hardcore und Metal sind. Wobei der Metal hier schon groß geschrieben wird. Klassische IRON MAIDEN-Melodien und traditionelles Riffing treffen auf Hardcore-Shouts und viel Wut im Bauch, auf den eigentlich unausweichlichen Breakdown wartet man dennoch vergeblich. Und genau darin liegt die Stärke von „Defy And Conquer", es wirkt Oldschool und hat dennoch einen frischem Anstrich. ASH RETURN ziehen es vor, sich nicht bei jedem gerade trendigen Sound anzubiedern, sondern setzen auf eine gefestigte Identität, die sich durch die Songs und den Sound durchzieht. Dazu wissen sie, wie man einen Song interessant gestaltet, und haben sich für eine sehr amtliche Produktion entschieden, der Sound drückt und lässt den melodischen Momenten viel Raum zur Entfaltung. Das lädt zum Mitwippen, Tanzen und Mitsingen ein und macht live bestimmt richtig Laune. Wenn sich IGNITE damals entschieden hätten, ein Metal-Album zu veröffentlichen, es könnte wie „Defy And Conquer" klingen. Und das ist ja mal nicht das schlechteste Kompliment. (Surrender Denied)

Philipp Sigl

BEARINGS
Comfort Company



Die aus Ottawa, Ontario stammenden BEARINGS veröffentlichen mit „Comfort Company" ihr viertes Studioalbum, mit dem sie sich sowohl musikalisch als auch emotional neue Nuancen erschließen. Das Quartett, das international mit ähnlich ausgerichteten Acts wie NECK DEEP, STATE CHAMPS oder LESS THAN JAKE tourt, hat seine zehn neuen Tracks ganz klassisch und wie zu Beginn seiner Karriere entstehen lassen: Das Songwriting geschah dort, wo sich die Kanadier gerade trafen – spontan, intuitiv und ohne übermäßige Planung. Aufgenommen wurde in jenem Studio, in dem einst das Debüt „Blue In The Dark" entstand. Es war ein bewusster Schritt zurück zu den Wurzeln, der dem Album seine besondere Tiefe verleiht. „Comfort Company" ist geprägt von einer Mischung aus Nostalgie, Reflexion und dem Blick nach vorne. Die zehn Stücke wirken einerseits ungezwungen, erwartungsfroh und optimistisch, andererseits in manchen Momenten melancholisch oder hinterfragend – wie es zum Älterwerden dazugehört. Diese Dualität zieht sich durch das gesamte Album und lässt ehrliche, lebensnahe Songs entstehen. Am Ende dominieren Lebensfreude und jene Authentizität, die bisher alle Veröffentlichungen der Kanadier geprägt haben. Die Band bleibt sich treu, ohne zu stagnieren, und meistert einen Spagat, der vielen nicht so souverän gelingt. Der Gastauftritt von Derek DiScanio von STATE CHAMPS fügt sich nahtlos in das Gesamtbild ein und unterstreicht die enge Verbindung innerhalb der Szene. Doch es ist nicht nur die prominente Unterstützung, die „Comfort Company" besonders macht. Vielmehr ist es die Kombination aus hymnischen Pop-Punk-Nummern und nachdenklichen Momenten, die dem Album eine neue Facette verleiht. BEARINGS zeigen sich gereift, ohne ihre Energie zu verlieren. Sie klingen vertraut, aber nicht vorhersehbar. „Comfort Company" ist ein Album, das nicht nur unterhält, sondern berührt. Es lädt zum Mitsingen ein, zum Nachdenken, zum Erinnern und zum Weitermachen. Damit ist es der perfekte musikalische Begleiter für alle, die sich zwischen Aufbruch und Rückblick befinden. (Pure Noise)

Arne Kupetz

BEN QUAD
Wisher



Emo war zwar nie ganz weg, dennoch scheint das Genre in den letzten Jahren eine regelrechte Renaissance erlebt zu haben. Und so setzen auch BEN QUAD auf ihrem zweiten Album „Wisher" auf schonungslosen Emo-Rock. Mit ihrem Opener „What for?" wird man fast theatralisch in sanften Gewässern in das Album eingeführt, bevor „Painless" zeigt, was die Band kann: treibende Gitarren, Screamo-Einlagen, und eine große Portion Emo. So zieht es sich durch das gesamte Album – jeder Song lädt das Album noch mal mehr auf, gibt mehr Energie und entführt uns auf eine fast nostalgische Emo-Reise, die aber alles andere als redundant klingt. „Did you decide to skip arts and crafts?" sticht sofort heraus, nicht nur wegen des mittlerweile gewohnt absurden Titels, sondern auch dank der Energie, die die Band bei diesem Song freisetzt. Ein Brett folgt auf das nächste, bevor es zum Schluss mit „Classic case of guy on the ground" nochmal etwas ruhiger wird. Die zehn Songs ergeben ein gut produziertes Emo-Album, das ein wenig an die „guten alten Zeiten" erinnert, ohne dass die Band auf Nostalgie setzen muss oder gar ihren ganz eigenen Sound verliert. Für alle Emo-Fans eine absolute Hörempfehlung. (Pure Noise)

Isabel Ferreira de Castro

BLOOM
The Light We Chase

Mit „The Light We Chase" präsentiert die australische Melodic-Hardcore-Band BLOOM ihr zweites Studioalbum. Es ist ein Werk, das tiefer geht als alles, was die Gruppe bislang veröffentlicht hat. Die Songs sind ein musikalisches Spiegelbild emotionaler Krisen und thematisieren zerbrochene Beziehungen, Vertrauensprobleme und den Kampf gegen Hoffnungslosigkeit. Entsprechend intensiv und eindringlich fallen die Stücke des Quintetts aus Sydney aus. Das eingeflossene Herzblut ist über die gesamte Spielzeit hinweg deutlich erkennbar. Nach dem bereits überzeugenden Debüt von 2024, „Maybe In Another Life", legen BLOOM



noch eine Schippe drauf und überführen ihre teils widersprüchlichen Gefühle in kontrastreiche, aufwühlende Tracks, mit denen man sich identifizieren kann, weil man sich in ihnen wiederfindet. Die Band versteht es, persönliche Erfahrungen in musikalische Emotionen zu übersetzen, ohne dabei an Authentizität zu verlieren. Dass es mal atmosphärisch-fragil, mal melodisch-positiv gestimmt, dann wieder chaotisch-heftig oder rücksichtslos bratzig zugeht, versteht sich fast von selbst. Die Australier haben schließlich die gesamte Bandbreite ihrer Gefühlswelt vertont. Aber keine Sorge, es wird mitunter auch hymnisch und eingängig, BLOOM halten immer die richtige Balance zwischen Härte und Melodie. Seit ihrer Gründung im Jahr 2017 touren BLOOM mittlerweile mit beliebten Größen wie THORNHILL, OCEAN GROVE, SILVERSTEIN, THURSDAY, MISS MAY I, POLARIS oder MAKE THEM SUFFER. Spätestens mit diesem kraftvollen Werk sind BLOOM auf Augenhöhe mit den Genannten angekommen und fest in der internationalen Szene verankert. Die Gastbeiträge von Jack Bergin (VOID OF VISION), Mikaila Delgado (YOURS TRULY) und Patrick Miranda (MOVEMENTS) setzen das letzte i-Tüpfelchen auf das in jeder Hinsicht überzeugende „The Light We Chase". (Pure Noise)
Arne Kupetz

BORN FROM PAIN



Siege Mentality

Sieben Songs, die wie Faustschläge treffen – getragen von ungebrochener Energie und einer Haltung, die tief im Hardcore verwurzelt ist. Auch wenn metallische Elemente deutlich hörbar sind, bleibt die Comeback-EP der Niederländer fest im Hardcore verankert. Das liegt nicht nur an den kritischen Texten, sondern vor allem an der kompromisslosen Attitüde, die jede Sekunde durchdringt. Aggressive Thrash-Riffs, massive Grooves und ein geradliniger, wütender Vortrag machen „Siege Mentality" zu einem unmissverständlichen Statement. Die Musik ist Ausdruck von Frustration, aber ebenso von Widerstand und Standhaftigkeit in einer Welt, die sich rasant verändert und von Unsicherheit und Bedrohungen geprägt ist. Spricht man über prägende Bands der europäischen Hardcore-Szene, führt eigentlich kein Weg an BORN FROM PAIN vorbei. Doch die Formation, einst als Wegbereiter gefeiert, scheint heute nicht mehr die Anerkennung zu erhalten, die ihrem Einfluss gerecht wird. Ihre Bedeutung ist stellenweise verblasst, obwohl sie nie aufgehört haben, relevant zu bleiben. Anstatt sich darüber zu beklagen, setzen BORN FROM PAIN lieber ein klares Zeichen. Mit der EP „Siege Mentality" liefern sie ein Werk ab, das in 15 Minuten und 45 Sekunden alles auf den Punkt bringt: kompromisslos, direkt und voller Wucht. Mit dem 2019 erschienenen Album „True Love" verabschiedete sich die niederländische Formation also keineswegs aus der Szene. Sechs Jahre nach dem Release auf BDHW Records übernimmt die Band nun wieder die volle Kontrolle und hat mit Black Gold Alliance ihr eigenes Label gegründet. Dieser Schritt steht nicht nur für kreative Unabhängigkeit, sondern auch für eine Rückbesinnung auf die DIY-Mentalität, die BORN FROM PAIN seit ihren Anfängen prägt. Ein Kreis schließt sich: Schon im Sommer 1997 tourten die Musiker mit ihrem ersten Demo in Eigenregie, klopften an Türen, spielten mit voller Hingabe und legten damit den Grundstein für eine Laufbahn, die den europäischen Heavy-Hardcore und Metalcore entscheidend beeinflusst hat. Anno 2025 steht eine Band auf der Bühne, die entschlossen in der Gegenwart agiert und kompromisslos für ihre Überzeugungen kämpft. (Black Gold Alliance/Blood Blast)
Arne Kupetz

CASKETS



The Only Heaven You'll Know

Zuverlässig alle zwei Jahre bringen CASKETS ein neues Album an den Start. Ihr drittes soll nun den Beginn einer neuen Ära markieren, die auf Reflexion, Resilienz und Neuerfindung fußt – so die Band selbst. Dabei bietet „The Only Heaven You'll Know" ziemlich genau das, was man von den Briten erwartet: viel Atmosphäre, hohe Energie im Wechsel mit nachdenklichen Momenten, melodische Refrains und viel süßlichen Cleangesang neben ausgewählten, emotionalen Screams. Diese Platte soll klingen, wie es sich anfühlt, in Echtzeit zu zerbrechen. Zugleich ist sie der Beweis dafür, harte Zeiten überstehen und Frieden mit dem eigenen Schmerz schließen zu können. Ehrlich verzweifelt, schonungslos reflektiert und dennoch mit einem Hoffnungsschimmer in der Hinterhand behandelt Frontmann Matt Flood wie bereits auf dem Debütalbum seine ganz persönlichen Herausforderungen. Schade nur, dass sich das authentische Bild im polierten Producing etwas verliert. Die abermals mit reichlich Effekten besetzten Vocals („Our remedy") rauben dem Ganzen etwas Persönlichkeit und schaffen mehr Distanz als Nähe. Elektronische Elemente tun ihr übriges. Auch wenn ein streckenweise glattgebügelter (Vocal-)Sound nicht unüblich ist für CASKETS, so würde ihnen etwas mehr Natürlichkeit gut stehen – in den wenigen härteren Passagen gelingt das nämlich meist. (SharpTone)
Jeannine Michèle Kock

DEEZ NUTS



Saudade

Nach fünf Jahren gibt es mal wieder neue Musik aus dem Hause DEEZ NUTS. Weg waren die Australier nicht wirklich. Kaum ein Festivalsommer kam ohne ausgiebiges Touren der Hardcore-Institution aus. „Saudade" erzählt uns die Geschichte der letzten fünf Jahre. Es ist wieder wütend, provokativ, ironisch und lässt für Fans der Band eigentlich keine Wünsche unerfüllt. Der positive Einfluss der beiden neuen Bandmitglieder lässt sich hier wohl nicht leugnen. Auch wenn „Saudade" nach einem typischen DEEZ NUTS-Album klingt, merkt man doch an vielen Stellen, dass hier, was Songwriting und Arrangements angeht, an einigen Stellschrauben gedreht wurde. Die zehn Songs gehen ziemlich direkt ins Ohr. Wer mit der Band noch nie etwas anfangen konnte, wird hier allerdings auch keine Offenbarung erleben. Doch Fans und Sympathisant:innen der Band werden daran auf jeden Fall ihre Freude haben. Wie gewohnt kann man schon beim ersten Hören der Songs erahnen, welche Energien diese auf künftigen Konzerten im Publikum freisetzen werden. Denn auch wenn DEEZ NUTS bisher nicht unbedingt für ihren großen Abwechslungsreichtum bekannt waren, ist es doch so, dass es immer Spaß macht, sich diese Band live anzusehen. Mit neuem Material umso mehr. (Century Media)
Andreas Regler

DONOTS

Schwert aus Holz



Ich fang mal ganz ehrlich an. Als ich hörte, die DONOTS machen jetzt auch eine Akustikplatte, war mir das erst mal total egal. Ich habe dann ein Konzert der Tour besucht und das fand ich gut. Was die Herren aus dem schönen Ibbenbüren da so arrangiert haben, war schon besonders. Aber so richtig angezündet war ich noch immer nicht. Einige Monate später kam „Schwert aus Holz" raus und ich war noch immer etwas unmotiviert. Doch dann saß ich im Auto, auf dem Parkplatz unseres örtlichen Fußballvereins, wartete darauf, dass das Training meines Sohns beendet ist, und brach plötzlich in Tränen aus. „Schwert aus Holz" hat mir an diesem trüben Herbsttag mal so richtig die Emo-Keule über die Rübe gezogen. Schon der Auftakt mit dem einzig neuen Song „Allein zu allein" ist hart. Mit verspielter Leichtigkeit bringen einem die DONOTS hier die Vergänglichkeit nahe, was wirklich ein nachdenkliches und mulmiges Gefühl zurück lässt. Weiter geht es mit altbekannten Stücken, die fast alle so umarrangiert wurden, dass sie wie neue klingen. Hier wurde nicht einfach mit der Akustikgitarre nachgespielt, was die E-Gitarre vorgab. Hier steckt viel Herzblut drin. Jedes Stück erhält dadurch noch mal eine neue Ebene der Emotionalität, was das ganze Projekt zu einem herrlichen Begleiter durch den Herbst und Winter macht. Melancholie mit Leichtigkeit und Hoffnung. Da ist es auch okay, dass das Format eines Akustikalbums etwas angestaubt wirkt, wenn das Ergebnis dann so ausfällt. (Solitary Man)
Andreas Regler

HEALTH

Conflict DLC



Dieses Album knüpft nahtlos an seinen Vorgänger „Rat Wars" an – und besitzt doch ganz klar seine eigene Identität. „Conflict DLC" wirkt wie die weiterentwickelte Essenz seiner Herkunft: druckvoller Industrial mit Anleihen der 1980er und 1990er, dabei ziemlich homogen und konsistent. Vor allem der markante Klang härterer Gitarren sowie der Synthesizer-Sound lassen diese Platte wie eine logische Fortsetzung erscheinen. Ihren gewohnt dystopisch-nihilistischen Vibe transportieren HEALTH diesmal allerdings kraftvoll und mit viel Energie. Die Inspiration dazu lieferte das Metal-Umfeld, in dem sich die Kalifornier zunehmend bewegen. Eine hohe Schlagzahl mit über 150 bpm („Burn the candles") oder dynamische Refrains („Ordinary loss") sind dabei ihre Stilmittel für mehr Drive. Viel Wirkung erzielt das Trio aus Los Angeles auch über die Tempowechsel („Vibe cop"). Stampfender EDM trifft schwelende Shoegaze-Elemente. Und alle, die mehr auf die diffuse oder verträumte Seite der Band stehen, kommen ebenfalls auf ihre Kosten („Thought leader", „Antidote"). „Conflict DLC" ist eine atmosphärisch-cinematische Platte, die angenehm dahinfließt und ihren Hörer:innen dennoch Aufmerksamkeit abverlangt. Laut Sänger Jake Duzsik markiert sie den Beginn weiterer anstehender Veränderungen beim Sound von HEALTH. Seine androgynen Vocals sollten aber definitiv bleiben. (Loma Vista)
Jeannine Michèle Kock

I SAW DAYLIGHT



smilingisoverated

Vier Jahre nach ihrem Debütalbum melden sich I SAW DAYLIGHT mit einer neuen EP zurück. „smilingisoverated" setzt den Weg der Band hin zu einem zugänglicheren Sound fort. Besonders die beiden abschließenden Stücke „seeyoudrowning" und „don'tbeme" sind wohl das Zugänglichste, was die Ulmer bisher veröffentlicht haben. In den Pop-Punk rutschen sie dabei jedoch nicht ab, auch wenn deutlich mehr gesungen wird, als es manchem Screamo-Fan lieb sein dürfte. Der Übergang hin zu diesen melodischeren Stücken erfolgt dabei ganz organisch. „happynothing" und „coldsoul" starten noch in gewohnter Manier, wobei die Mischung aus geschrienen und gesungenen Vocals bereits ausgewogener wirkt als auf dem Vorgänger. „endofend" fungiert schließlich als Wendepunkt – hier wird klar, in welche Richtung der Rest der EP tendiert. Doch keine Angst, I SAW DAYLIGHT lassen weder ihre Dringlichkeit noch ihr Gefühl für einen funktionierenden Refrain oder den Einsatz von Gangshouts vermissen. Vielmehr wagen es I SAW DAYLIGHT, ihre Emotionen mit anderen Stilmittel zu vertonen. Und das funktioniert. Ist „smilingisoverated" vorbei, freut man sich direkt auf den nächsten Durchlauf – besonders bei „seeyoudrowning". Gerne mehr davon! (Through Love)
Manuel Stein

IEDEREEN

Neue Mitte

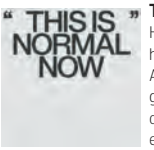
IEDEREEN legen mit ihrem zweiten Album „Neue Mitte" ein Statement ab, das sich irgendwo zwischen Scheißegal-Attitüde und feiner Kritik bewegt. Nach einem kurzen Intro namens „Rewe" geht es direkt mit „Neue Mitte" in eine fast grungige Richtung, bevor „Panik" mit einer Prise Punk die Lautstärke anzieht. Songs wie „Vanilla Cola" oder „Klosterfrau Melissengeist" zeigen, dass die Band Humor hat und sich nicht immer bierernst nimmt. Musikalisch bewegen sie sich zwischen Punk, Hamburger Schule und Experiment, lassen sich dabei aber in keine Schublade zwingen. Gesellschaftskritik steckt immer wieder im Text, aber die Platte zeigt dabei ein lächelndes Gesicht. IEDEREEN schaffen es, mit Leichtigkeit und Mut zum Spiel mit den Genres eine Platte zu präsentieren, die unbequem sein kann, aber gleichzeitig charmant, unterhaltsam und voller feiner Details ist. Wer Lust auf intelligente Frechheit mit Herz hat, sollte hier reinhören. (Long Branch)
Mia Lada-Klein

OF MICE & MEN

Another Miracle

Metalcore is alive and well! Denn OF MICE & MEN sind mit ihrem neunten Studioalbum „Another Miracle" zurück, auf dem sie wieder beweisen, dass Metalcore ihnen erstens unglaublich steht, sie zweitens das Genre absolut beherrschen und dass drittens zu viele Bands den Metalcore zu schnell aufgeben. In Zeiten, in denen sich Bands bei zunehmendem Erfolg gerne von dem Genre abwenden und in seichtere Gewässer abtauchen, bleiben OF MICE & MEN ihrem Sound treu. Der Opener „A waltz" bietet direkt einen theatralischen Einstieg, der in einer Metal-Explosion endet. Es wird also gleich zu Beginn alles gegeben, und doch schaffen sie es, das Energielevel bis zum Schluss hochzuhalten. Screaming ist aber nicht alles, was die Band kann. In „Troubled water" zeigen sie ihre melodische Seite und ihnen gelingt damit auch direkt ein Highlight auf dem Album. In „Flowers" offenbart die Band dann kurzzeitig ihre sanfte Seite, die ihnen auch sehr gut steht. Ein Song zum Durchatmen auf einem sonst Gitarren-getriebenen und mit Screaming-Einlagen bestückten Album. OF MICE & MEN zeigen mit „Another Miracle" wieder einmal, dass sie das Genre beherrschen und dafür brennen. Mit diesen zwölf Songs gelingt der Band ein hartes und teils melodisches Album, das einen neuen Höhepunkt in ihrer Karriere markiert. (SharpTone)
Isabel Ferreira de Castro

PABST

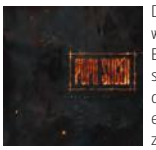


This Is Normal Now

Hyperrock! Das Berliner Trio hat sich mit ihrem neuen Album ein eigenes Genre geschaffen und fühlt dieses auch aus. Natürlich handelt es sich bei der Neuschöpfung um eine Anspielung auf Hyperpop und wir bekommen noch krachigen Garage- und Indierock, der gerne mal Gas gibt und den internationalen Charakter der Band unterstreicht, denn schließlich spielt man auch gerne mal in den UK. Und man weiß ja, dort wartet man nicht unbedingt auf deutschen Import in einem Genre, das man selbst schon ganz gut bedient. PABST interessiert das aber herzlich wenig, und „This Is Normal Now" knallt an vielen Stellen, weiß aber auch an den richtigen Stellen das Tempo rauszunehmen und wunderbare Songs zu präsentieren. Mit ein paar ausgewählten Features gespickt wird das Album zu einer runden Sache, welches fuzzy und warm und handgemacht klingt und sich so von hochglanzpolierten und KI-produzierten Müll herrlich absetzt. Top! (Alcopop)
Sebastian Koll

PUPIL SLICER

Fleshwork



Dass in Großbritannien etwas brodelt, haben etliche Bands über die Zeit bewiesen. So auch PUPIL SLICER, die man gewissermaßen zu einem neuen Movement zählen kann und die kompromisslos an ihrem Sound arbeiten. Zwischen Mathcore, Grindcore und Post-Metal gelingt es ihnen, ein durchweg vielseitiges Album zu präsentieren. Hörbar reifer als das Debüt, wiederum erdiger als die zweite Scheibe, ist „Fleshwork" ein guter Rundumschlag von all dem, was PUPIL SLICER klanglich ausdrücken können. Highlights finden sich in „Heather", „Nomad", dem Titeltrack und dem schwermütigen Albumcloser „Cenote", der auch mit einer melodischen Komponente auftrumpft. Dass PUPIL SLICER über weite Strecken besonders sauer und genervt klingen, verstärkt nur den Impact des Albums, das teilweise mit hässlichen Riffs und abrasiven Vocals aufwartet. Auch die teils etwas off wirkenden Cleanvocals unterstützen diesen Vibe, der mit einem rohen Gesamtsound und Black-Metal-Einflüssen („Nomad") durchweg einnehmend ist. Am Ende ist „Fleshwork" ein Album, das perfekt in die Zeit passt, sowohl politisch als auch kalendarisch, denn ein Sommerfeeling kommt bei PUPIL SLICER zu keiner Zeit rüber. (Prosthetic)
Rodney Fuchs

SEVEN BLOOD
Life Is Just A Phase

Das Debütalbum „Life Is Just A Phase" trifft einen unmittelbar und unverblümt: druckvolle Riffs, eingängige Hooks und Texte, die persönliche Bruchstellen ausleuchten statt Pathos zu inszenieren. Produktion und Mix sind roh genug für die Bühne, sauber genug für den Stream – genau die richtige Balance für Metalcore. Songs wie „Killing from the inside" zeigen, wie persönliche Geschichten in Melodien kanalisiert werden können. Azaria Nasiri wechselt mühelos zwischen verletzlicher Melodik und roher, durchdringender Wut. Ihr Gesang verleiht den Tracks zwar emotionale Tiefe, ist darüber hinaus durch die genregenerische Stimmfarbe jedoch kein wirkliches Alleinstellungsmerkmal. Auch wenn Gitarrenarbeit und Gesang Mosh-taugliche Breaks und melodische Leads liefern, bietet „Life Is Just A Phase" weder die Eingängigkeit noch die blanke Wut, wie sie SETYØURSAILS oder FUTURE PALACE erzeugen können. Stellenweise hätten die Songs gerne mutiger ausfallen dürfen. SEVEN BLOOD verfügen über das notwendige musikalische Handwerkszeug und Fundament, der große Wurf mag dabei allerdings noch nicht gelingen. Nichtsdestotrotz bleibt das Debüt interessant für Fans des emotional-melodischen Metalcore. (Seven Blood Music)

Marcus Buhl

SIERRA VEINS
In The Name Of Blood



Es ist eine alte Maschinenhalle, an deren Wänden der raue Beton in verschiedenen Grautönen bröckelt. Von einiger Entfernung ist nur ein treibender Bass in der Nacht wahrnehmbar, der immer wieder aussetzt. Jetzt tritt die Person näher und unmittelbar vor dem Eingang dringen auch höhere Frequenzen ans Ohr, bevor sich das gesamte Klangspektrum im Inneren der Location offenbart. Synthwave, EBM und Darkwave vermischen sich zu einem druckvollen und energiegeladenen Beatmix, der wie ein Gerüst als permanenter Hintergrund die teilweise fragil wirkenden Vocals trägt. Trotz der dominanten elektronischen Basis bleibt die Stimme dabei ein bestimmendes Element, dass je nach Färbung die Atmosphäre in der Halle beeinflusst. Düstere Ekstase, schweißtreibende rohe Energie oder melancholische Klanglandschaften – SIERRA VEINS, die sich früher nur SIERRA nannte, spielt gekonnt mit den verschiedenen Nuancen. So wie „In The Name Of Blood" thematisch als introspektives Werk über Identität und Selbstfindung konzipiert ist, bleibt auch die transportierte Stimmung nur ein grober Umriss im wabernden Dunst – darauf ausgelegt, sie mit der eigenen Interpretation zu füllen. (No Shark)

Florian Auer

SISTER
The Way We Fall



In ihren Anfängen im Jahr 2006 waren SISTER noch eher dem Sleaze-Rock zuzuordnen. 2025 präsentieren sie sich auf ihrem neuen Studioalbum „The Way We Fall" deutlich härter, auch wenn ihr Ursprung noch gut zu erkennen ist. Düsterer Rock'n'Roll mit eingängigen Gitarrenriffs trifft auf eher Metal-typischen Gesang zwischen Screams und Keifen. Der Titeltrack „The way we fall", zugleich der Opener des Albums, macht mit einem horrorhaften Anstrich auch gleich deutlich, in welche Richtung sich das Album thematisch begibt: Songs wie „Howling hell", „Blood sacrifice" oder „Let me be your demon" setzen das Thema inhaltlich fort. Ersterer bietet dazu sehr tanzbare Rhythmen, die auch zum Haare schütteln einladen, letzterer enthält ein Feature mit der schwedischen Sängerin Linda Varg und stellt die einzige Ballade des Albums dar. Die Horrorthematik findet mit „Tanz der Toten" ihren Höhepunkt, der Song ist vermutlich der düsterste des Albums. SISTER tanzen auf „The Way We Fall" nicht nur mit den Toten, sondern auch auf der Grenze zwischen Rock und Metal. Ein kurzweiliges Album für Rock'n'Roll-Liebhaber, die es auch gern mal ein bisschen härter mögen. (Icons Creating Evil Art)

Olivia Zöllner

strules.de /// **shop.pabstrules.de** /// shop.pabst
PABST
"sorry for hyper-rocking"
tour
dec. 2025:
10 Dresden Groovestation
11 Nürnberg Z-Bau
12 Wien AT Flex
13 München Strom
14 Prag CZ Rock Cafe
jan. 2026:
21 Stuttgart Wagenhalle
22 Wiesbaden Schlachthof
23 Köln Gebäude 9
24 Hamburg Molotow
28 Dortmund FZW
29 Hannover Mephisto
30 Leipzig UT Connewitz
31 Berlin Lido
trules.de /// **shop.pabstrules.de** /// shop.pabstr
DAS NEUE ALBUM!
28.11.2025
"THIS IS NORMAL NOW"
100% PURE HYPER-ROCK!
FFO: Viagra Boys, Mannequin Pussy, Tumstile, QOTSA
Jetzt vorbestellen!
:rules.de /// **shop.pabstrules.de** /// shop.pabstr

SOLENCE
Angels Calling

Düsteren, monotonen Metalcore gibt es genug, finden die vier Schweden und möchten den Spaß zurück ins Heavy-Genre bringen. Und tatsächlich präsentieren sie auch mit ihrem fünften Album „Angels Calling" wieder mal einen energetisch-erbaulichen Sound. Beschwingt und mit eingängigen Melodien, die allesamt gehöriges Ohrwurmpotenzial besitzen, marschieren SOLENCE durch zehn recht kompakte Songs. Dabei gelingt es ihnen, selbst ernste Themen aufzulockern. „Wish you the worst" ist so ein Phänomen und kommt trotz seiner fiesen Zeilen äußerst catchy und absolut tanzbar daher. Und auch auf musikalischer Ebene gilt, egal wie heavy manche Parts mal werden mögen, SOLENCE bewahren sich ihre positive Ausstrahlung und gleichen es zügig aus, durch verspielte elektronische Effekte, Stimmverzerrer, wirre Gitarrensoli oder einfach mit Humor. Der permanente Anspruch, möglichst lässig und positiv zu wirken, verleitet allerdings zu einer gewissen Beliebigkeit. Und wenn man schon an spaßigen Metalcore denkt, entdeckt man auf „Angels Calling" punktuell auch die eine oder andere Parallele zu, na klar, ELECTRIC CALLBOY („Monsters in my head"). Dennoch ist „Angels Calling" ein unterhaltsames Werk, dessen Vibe gerade in diesen Zeiten ganz guttut. (Better Noise)

Jeannine Michèle Kock

WILTWITHER
Pure Light

Das, was WILTWITHER auf ihrem Debütalbum präsentieren, klingt ziemlich genau nach dem, was gerade benötigt wird, um in der modernen Metalcore-Szene gut anzukommen. Irgendwo zwischen angepisstem Hardcore, heavy Metalcore und poppigen Refrains mäandernd, enthält das Album atmosphärische Interludes sowie jazzige Outros und harte Breakdowns. Kritikpunkte sind die monotonen Vocals, nervige Einsprecher und ein Pseudo-Konzept, das irgendwie nicht richtig aufgehen will. Kurzweilige Tracks und eine Spielzeit von nur knapp 30 Minuten helfen, das Album zu verdauen, während Songs wie „Black pearl" mit dezent progressivem Unterton eine Spannung aufbauen, die Band sich aber primär auf Grooves und fancy Gitarrengeräusche fokussiert. Eine Flashiness, die sich schnell abnutzt und eigentlich schon bei THE TONY DANCA TAPDANCE EXTRAVAGANZA auserzählt war. Dass das Album bei 3DOT Recordings (PERIPHERY) erscheint, lässt mittlerweile ein gewisses Vorliebe des Labels erkennen. So reihen sich WILTWITHER solide neben Bands wie BOUNDARIES, OBEYER oder FOR YOUR HEALTH ein und zeigen damit, dass moderner Metalcore durchaus lebendig ist. Wirklich viel hängen bleibt am Ende allerdings nicht. (3DOT)

Rodney Fuchs

ZERO 9:36
They Were Always Here



Zero 9:36 meldet sich mit frischer Musik zurück: Am 12. Dezember 2025 erscheint seine mit Spannung erwartete LP „They Were Always Here" via ONErpm. Das Album hinterlässt einen kraftvollen Eindruck: Zero 9:36 kombiniert harte Gitarrenriffs, treibende Synths und Rap-Parts, die in der Vergangenheit oft mit Eminem verglichen wurden, aber seinen eigenen, unverwechselbaren Stil besitzen und in der Szene einzigartig sind. Zero 9:36 kann rappen, shouten und singen und bietet somit eine große Zahl an Emotionen und Stilmitteln, um diese zum Ausdruck zu bringen. Bereits erschienen sind die Singles „Here to bleed", „Until the day I" sowie „Withdrawals (Feat. Ekoh)". Damit setzt Zero 9:36 auch seine Zusammenarbeit mit dem US-Rapper Ekoh nach dem bereits erfolgreichen gemeinsamen Song „Save me" fort. Die EP umfasst neun Tracks und nimmt uns mit auf eine abwechslungsreiche, genreübergreifende Reise, die Rap-Fans ebenso begeistern kann wie Anhänger von Alternative Rock. Emotional, tiefgründig und kraftvoll – ein Album, das die musikalische Identität von Zero 9:36 eindrucksvoll präsentiert. In seinen eigenen Worten: „Ein Projekt, das die letzten Jahre widerspiegelt. Etwas Besonderes, das ich mit meinen besten Freunden und mit Hilfe einiger Künstler und Produzenten geschaffen habe, von denen ich wirklich inspiriert bin." (ONErpm)

Sandra Monterey

BUCH REVIEWS

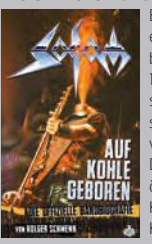
MILLE PETROZZA, TORSTEN GROSS
Your Heaven, My Hell – Wie Heavy Metal mich gerettet hat



Eigentlich ist der langweiligste Teil von Autobiografien von Künstler:innen in der Regel der zu Beginn, wenn es um die Aufarbeitung der eigenen Kindheit geht, die nicht immer zwingend etwas mit dem späteren musikalischen Werdegang zu tun hat. Ausnahmen bestätigen die Regel und eine solche ist die Autobiografie von Miland „Mille" Petrozza, geboren 1967 in Essen – sein Vater kam als Gastarbeiter aus Italien ins Ruhrgebiet –, der seit über 40 Jahren Gitarrist, Songschreiber und Sänger von Deutschlands bekanntester und auch international enorm erfolgreicher Thrash-Metal-Band KREATOR ist. Die hat ihren Proberaum immer noch im Kulturzentrum Zeche Carl in Altenessen, von wo aus sie ab Anfang der 1980er Jahre zu den Wegbereitern von Metal in Deutschland wurden, auch wenn keiner der Beteiligten zu diesem Zeitpunkt ernsthaft an eine Musikerkarriere dachte. Auch wenn Mille kein großer Fan von Thomas Schadts 1989 entstandener Dokumentation „Thrash Altenessen" ist, gibt diese doch durchaus treffend das damalige Lebensgefühl wieder, denn Musik war für die Metal-Youngster eine Art Fluchtmöglichkeit, um dem tristen Alltag im vom Zechensterben gezeichneten Essener Norden zu entkommen. Genau das beschreibt Mille (with a little help from Musikjournalist Torsten Groß) sehr anschaulich, nahbar und selbstkritisch in seinem Buch und meint das mit dem Untertitel „Wie Heavy Metal mich gerettet hat" auch vollkommen ernst. Mille beschränkt sich dabei auf die Zeit bis Anfang der 1990er, bevor KREATOR in eine Phase kreativer Orientierungslosigkeit gerieten. Was seinen durchaus humorvollen „Bildungsroman" in besonderem Maße auszeichnet, ist sicherlich auch, dass er selbst für Menschen ohne die geringste Ahnung von Metal extrem spannende Lektüre bietet. (Ullstein)

Thomas Kerpen

HOLGER SCHMENK
Sodom – auf Kohle geboren
Die offizielle Bandbiografie



Ein paar Kilometer entfernt von Essen begann Anfang der 1980er Jahre in Gelsenkirchen hinsichtlich der Genese von Thrash Metal in Deutschland eine ähnlich erfolgreiche Karriere wie die von KREATOR und so verwundert es auch nicht weiter, dass Thomas Such aka Tom Angelripper und seine Mitstreiter bei SODOM, wie Urmitglied Chris Witchhunter, der 2008 seiner Alkoholkrankheit erlag, immer wieder Erwähnung in Mille Petrozzas Autobiografie „Your Heaven, My Hell" finden. Zumal Mille sogar irgendwann bei SODOM als Gitarrist einsteigen sollte, ebenso wie später bei CELTIC FROST, beide Angebote aber ablehnte, was nicht zu seinem Schaden war. Aber auch die Karriere der Weggefährten SODOM, die auszogen, um die härteste Band aller Zeiten zu werden, verlief ohne Mille nicht weniger erfolgreich, was Holger Schmenk in seiner mit schönem Bildmaterial angereicherten und an wunderbaren Anekdoten nicht armen Bandbiografie detailreich und lebendig zusammengefasst hat und dabei auch die unschönen Seiten der SODOM-Karriere nicht ausspart, die ja nach dem aktuellen Album „The Arsonist" für den Moment erst mal auf Eis gelegt ist. (Index)

Thomas Kerpen


MUSIC ✣ T-SHIRTS ✣ TICKETS ✣ PUNK ✣ HARDCORE ✣ METAL ✣ SKA ✣ OI! ✣ BOOKS ✣ SOUVENIRS ✣ VINYL
CORETEX
RECORDS
Home of Hardcore and Punk
MAILORDER & STORE
MADE IN
KREUZBERG
SINCE
1988
CORETEX RECORD
GET YOUR MUSIC, MERCH & MORE AT
WWW.CORETEXRECORDS.COM
ORANIENSTRASSE 3 • 10997 BERLIN KREUZBERG 36 • GERMANY
WE SHIP WORLDWIDE


GREENHELL
RECORDS
WWW.GREENHELL.DE
SELLING RECORDS SINCE 1993
+49 (0)251 - 76 49 644 MO - FR 09 - 14H
AGNOSTIC FRONT
ECHOES IN ETERNITY
AGNOSTIC FRONT
ECHOES IN ETERNITY
RED BLUE YELLOW MARBLED COL LP
SILVER BLACK MARBLED COL LP / CD
live in brussels
BRUTUS
LIVE IN BRUSSELS
RED COL 3xLP / 2xDIGI-CD
HOME FRONT
Watch it die
HOME FRONT
WATCH IT DIE
LTD GREEN COL LP / LP / DIGI-CD
NOFX
A-H
NOFX
A-H
LTD MAGENTA COL LP / LP
FACEBOOK.COM/GREENHELLRECORDS
INSTAGRAM.COM/GREENHELLRECORDS
Discogs
DISCOGS.COM/SELLER/GREEN_HELL


20 YEARS ANNIVERSARY
VAINSTREAM
2026
RISE AGAINST
LANDMVRKS
SOCIAL DISTORTION
BURY TOMORROW
ALL TIME LOW · PENNYWISE · SET IT OFF
LIONHEART · SLEEP THEORY · SOFT PLAY
DEATH LENS · DYING WISH · END IT · GET THE SHOT · HAYWIRE
HI! SPENCER · INITIATE · LA DISPUTE · LAMBRINI GIRLS · MASSENDEFEKT
SHORELINE · SIAMESE · STILL TALK · THE ATARIS · THE MENZINGERS
VOLATILE WAYS · WHISPERS · WARGASM
ARCHITECTS
HOLLYWOOD UNDEAD
SONDASCHULE
SUICIDAL TENDENCIES
BLACK VEIL BRIDES · ALKALINE TRIO · BLOODYWOOD
THROWN · WE CAME AS ROMANS · AGNOSTIC FRONT
BOUNDARIES · DOG EAT DOG · DELINQUENT HABITS · GRIDIRON · FUTURE PALACE
FOOTBALLHEAD · MAGNOLIA PARK · NEVERTEL · RAUM27 · SMOKE BLOW
THE CASUALTIES · THE FLATLINERS · THE PRETTY WILD
TSS · TX2 · WAYS AWAY
PLUS MORE TO COME
26.-27. JUNI 2026
MÜNSTER · AM HAWERKAMP
TICKETS UNTER VAINSTREAM.COM
MOREDORE.DE
BOB!
KINGSTAR


FUZE
CAST
FUZE
FUZE
FUZE
FUZE
Der FUZE-Podcast
Alle zwei Wochen neu mit Themen aus der Szene und Interviews mit Bands wie THE HIRSCH EFFEKT, BEARTOOTH, HOUSE OF PROTECTION, SPERLING, ADAM ANGST, CLOWNS, CODE ORANGE, SAMURAI PIZZA CATS, ITCHY, MARATHONMANN, THE OCEAN und vielen mehr! Überall, wo es Podcasts gibt!





LIVEDATES

ALL TIME LOW. 30.01. Leipzig, Haus Auensee | 31.01. Hamburg, Sporthalle | 06.02. Köln, Palladium | 12.02. München, Tonhalle

DIE SPITZ. 10.02. München, Kranhalle | 11.02. Köln, Gebäude 9 | 13.02. Berlin, Hole44 | 14.02. Hamburg, Hansa39

FJØRT. 11.03. München, Technikum | 12.03. Jena, Kassablanca | 14.03. Leipzig, Werk 2 | 18.03. Berlin, Festsaal Kreuzberg | 19.03. Wiesbaden, Schlachthof | 20.03. Dortmund, FZW Halle | 21.03. Hamburg, Gruenspan | 25.03. Bremen, Schlachthof | 26.03. Hannover, Capitol | 27.03. Stuttgart, Wizemann Halle | 28.03. Köln, E-Werk

GORILLA BISCUITS, TERROR, NO PRESSURE. 17.11. Köln, Die Kantine | 18.11. Dortmund, FZW | 21.11. Wiesbaden, Schlachthof

GRANDSON. 29.01. München, Tonhalle | 30.01. Berlin, Huxleys | 06.02. Münster, Skaters Palace | 08.02. Hamburg, Docks | 21.02. Wiesbaden, Schlachthof

HIGH VIS. 17.11. Heidelberg, Metropolink | 19.11. Leipzig, Naumanns

HOT MILK. 07.02. Köln, Kantine | 09.02. Berlin, Hole44 | 10.02. Hamburg, Logo

JERA ON AIR mit ARCHITECTS, ALEXISONFIRE, A DAY TO REMEMBER, RISE AGAINST,... 25.-27.06. Ysselsteyn (NL)

JOHN COFFEY, STATE POWER. 27.11. Essen, Zeche Carl | 28.11. Tübingen, Sudhaus | 29.11. Koblenz, Circus Maximus

LA DISPUTE. 24.02. Mainz, KUZ Mainz | 25.02. München, Backstage Werk | 02.03. Dresden, Beatpol | 03.03. Leipzig, Täubchenthal | 06.03. Berlin, Astra Kulturhaus | 07.03. Hamburg, Fabrik | 10.03. Köln, Live Music Hall | 13.03. Stuttgart, Im Wizemann

MELONBALL. 20.11. Solothurn (CH), Kofmehl | 21.11. Stuttgart, Goldmarks | 22.11. Zwiesel, Jugendcafe Zwiesel | 23.11. München, Rote Sonne

MILITARIE GUN. 29.01. München, Backstage Club | 30.01. Köln, MTC | 31.01. Hamburg, Molotow | 01.02. Berlin, Mikropol

MONOSPHERE, DESPITE EXILE. 06.12. München, Backstage Club | 17.12. Köln, MTC | 19.12. Berlin, Die Spirale | 20.12. Mainz, Kulturclub schon schön

SIERRA VEINS. 02.12. Köln, Luxor | 03.12. Frankfurt, Das Bett | 04.12. Berlin, Hole44 | 05.12. Hamburg, Molotow

SKINDRED, ALIEN ANT FARM. 17.11. Wiesbaden, Schlachthof | 18.11. Leipzig, Felsenkeller | 20.11. Stuttgart, Longhorn | 21.11. München, Theaterfabrik | 22.11. Berlin, Huxleys | 23.11. Hamburg, Grosse Freiheit | 25.11. Hannover, Capitol

SPRINTS. 14.03. Köln, Kantine | 15.03. Hamburg, Uebel & Gefährlich | 18.03. Berlin, Metropol | 22.03. München, Strom | 31.03. Münster, Skaters Palace Café | 01.04. Wiesbaden, Kesselhaus | 02.04. Schorndorf, Club Manufaktur

STILL TALK, ATTIC STORIES. 23.01. Münster, Gleis 22 | 24.01. Köln, Helios 37 | 25.01. Wiesbaden, Kesselhaus | 26.01. Karlsruhe, Die Stadtmitte | 27.01. München, Kranhalle | 29.01. Leipzig, Naumanns | 30.01. Berlin, Cassiopeia | 31.01. Hamburg, Molotow | 01.02. Osnabrück, Westwerk | 02.02. Hannover, Lux

TIGERYOUTH, JULE. 09.01. Frankfurt, Nachtleben | 10.01. Hannover, Lux | 22.01. Berlin, Monarch | 23.01. Leipzig, Neues Schauspiel | 24.01. München, Live / Evil | 30.01. Düsseldorf, Ratinger Hof | 31.01. Karlsruhe, Minestrone | 08.02. Hamburg, Nochtwache

VAINSTREAM FESTIVAL mit RISE AGAINST, ARCHITECTS, LANDMVRKS,... 26.-27.06. Münster



HEALTH

DAS NEUE ALBUM „CONFLICT DLC“ AB DEM 12.12. ÜBERALL ERHÄLTLICH.

„WIR FREUEN UNS, DIR 12 NEUE TRACKS VOLLER WUT, ANGST, TRAURIGKEIT UND TOD PRÄSENTIEREN ZU DÜRFEN UND DICH UM NOCH MEHR DEINER SÜCHTIGEN AUFMERKSAMKEIT ANZUFLEHEN.“
- HEALTH -

STARSET

DAS CINEASTISCHE FÜNFTE STUDIOALBUM **„SILOS“**
–
JETZT DIE
CD ODER **COLORED VINYL**
FÜR DEN 9. JANUAR 2026
VORBESTELLEN









THE PRETTY RECKLESS

ROCK TRIFFT WEIHNACHTSZAUBER
–
„TAYLOR MOMSEN'S PRETTY RECKLESS CHRISTMAS“ IST DAS LAUTESTE GESCHENK DER SAISON.

MARATHONMANN



FOTO: JANIS HINZ



DAS NEUE ALBUM
POLTERGEIST

REDFIELD
REC.